

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

5. Jahrgang, Nummer 4

MÜNCHEN

Oktober 1975

DAS BUCH VON DEN ENGELN

STELLUNG UND BEDEUTUNG DER HEILIGEN ENGEL IM KULTUS

von Erik Peterson

(Jakob Hegner, Leinizig 1935)

II.

(Fortsetzung) Erster Teil: BEKANNTLICH STELLT es eine Eigentümlichkeit der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes dar, daß die in ihr enthaltenen eschatologischen Visionen durch liturgisch-hymnische "Einlagen" unterbrochen werden. Freilich gibt dieser Begriff der "Einlage" den vorliegenden Tatbestand nicht ganz richtig wieder, doch davon soll gleich die Rede sein. Von den sieben oder acht "Einlagen" dieser Art findet sich die erste in c.4 in der Vision des Gottes-thrones und die zweite in c.5 in Verbindung mit der Erzählung von der Siegelöffnung des Schicksalsbuches. Zu Beginn des c.4 sagt eine Stimme dem Seher: "Ich will dir zeigen, was geschehen soll." Dann aber wird, weder in c.4 noch in c.5 erzählt, "was geschehen soll", sondern c.4 bringt, wie schon gesagt, die Schilderung des Gottes-thrones und c.5 die dramatische Beschreibung der Siegelöffnung des Schicksalsbuches durch das "Lamm" und im Anschluß daran den hymnischen Lobpreis des Lammes. Vom Standpunkt der Ökonomie der Erzählung aus haben c.4 und c.5 also eine retardierende Funktion. Aber das ist nun zugleich sehr charakteristisch für das Verhältnis des Urchristentums zu den eschatologischen Ereignissen. Der Seher hat gar keine Eile, seine Gesichte mitzuteilen, ist doch nicht er es, der die Siegel von dem verschlossenen Schicksalsbuche löst, sondern das Lamm, das allein "würdig" ist, die Siegel zu lösen. Wie denn ja auch die Geheime Offenbarung den Titel "Offenbarung Jesu Christi" und nicht "Offenbarung des hl. Johannes" hat. Vordringlicher als alle Mitteilungen über die eschatologischen Ereignisse ist der Bericht über die Vision des himmlischen Thronsaales und des himmlischen Gottesdienstes. Oder anders ausgedrückt: Gewiß, die eschatologische Ereignisse, die der Apokalyptiker sieht, sind wichtig. Aber das Primäre gegenüber allem eschatologischen Weltgeschehen ist doch der ewige Gott, "der da war und der da ist und der da kommt" (4,8) und der in einer "ewigen Welt" von Engeln ohne Unterlaß verherrlicht wird. Wenn also die Geheime Offenbarung des hl. Johannes immer wieder von liturgisch-hymnischen Abschnitten durchsetzt ist, so ist das letztthin nicht aus dem literarischen Begriff der "Einlage" zu erklären, sondern ist ein

Aus:

eschatologische Welt.

Herausgegeben vom Freundeskreis e.V. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610 • Jahresabonnement DM 18 —, oS 130 —, sFr 22. —, Einzelpreis DM 2. —, oS 15. —, sFr 2.50 • Postscheckkonto, München, Nr. 214700-805; Wien, Nr. 2314.763; Schaffhausen, Nr. 82-7360 Bayerische Vereinsbank, München, Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: Dr. Eberhard Heller

geschehen in Gottes ewiger Welt gründet, so daß eine Schilderung der eschatologischen Ereignisse im Kosmos notwendigerweise den Hintergrund einer "ewigen" Welt und die grausame Beschreibung alles Leidens in der eschatologischen Zeit notwendigerweise die Schilderung einer Leidentrückten Welt, die nur das Lob Gottes kennt, sichtbar machen muß. Eschatologie und Kultus sind also, unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, gar keine Gegensätze. In allem Leid dieser Weltzeit, in allen Veränderungen und dämonischen Kämpfen innerhalb dieses Äons bleibt ewig und unbeweglich jener Kult, den Engel dem Ewigen erweisen und an dem die irdische Kirche teilhat.

Die "ewige Welt", von der die Geheime Offenbarung spricht, ist im "Himmel" (4,2), wo Gottes Thron steht, ein Ausdruck dafür, daß nicht etwa "das Ewige überhaupt" - oder vielleicht gar "das Ewige in Menschen" - die Grundlage alles Geschehens ist, sondern daß ein ewiger Herrscher hinter dem eschatologischen Geschehen steht. Doch der ewige Herrscher ist unsichtbar - wie jeder wahre Herrscher - nur sein Thron und der Glanz seiner Herrschaft ist, Edelsteinen vergleichbar, sichtbar (4,3). Vor dem Thron lodern sieben Fackeln, hier wohl als repräsentativer Ausdruck einer ewigen Herrschaft zu verstehen (vs.5), und weiter breitet sich vor dem Thron das unendliche Kristallmeer des Himmelozeanes aus (vs.6). Der eigentliche Thronszitz wird von jenen vier Lebewesen getragen, von denen in Ezechiel c.I zuerst die Rede ist. Um den Thron Gottes sitzen 24 Präxyter (vs.4), hier die himmlischen Repräsentanten des "geistigen" Israel. In der Schilderung der vier Tiere verschmilzt der hl. Johannes die Cherubim von Ezechiel c.I mit den Seraphim, von denen in Jesaja 6 die Rede ist. Das ist charakteristisch für ihn. Es kommt ihm im Grunde auf jene Engel an, die das Dreimal-Heilig sagen. Die ganze Schilderung des himmlischen Hofes kulminiert letztthin im Dreimal-Heilig-Ruf der vier Lebewesen. Die "ewige Welt" mündet in den Lobpreis Gottes aus. Es ist so sehr das innere Ziel der ewigen Welt, daß nicht etwa die Seraphim, die in einem Abstand vor Gott stehen (Jesaja 6), sondern die vier Lebewesen, die den Thron Gottes tragen und also Gott viel näher sind, das Dreimal-Heilig rufen. Weil es der ewigen Welt, in der Gott thront, immanent ist, Gott zu loben, darum sagen sie ohne Aufhören, Tag und Nacht: "Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr usw." Von der Unaufhörlichkeit des Lobpreises war in Jesaja 6 noch nicht die Rede. Wenn in der Geheimen Offenbarung hervorgehoben wird, daß "Tag und Nacht" Heilig gerufen wird, so hängt das mit der Tatsache zusammen, daß hier die den Thron Gottes tragenden Engel - und nicht die Seraphim - das Dreimal-Heilig sagen, um gleichsam als Repräsentanten jener ewigen Welt, in der Gott selber thront, ewig und ohne Aufhören ihren Heilig-Ruf ertönen zu lassen.

Die Lebewesen "geben Preis und Ehre und Danksagung dem, der auf dem Thron sitzt und in die Äonen der Äonen lebt" (vs.9), oder, wie es in vs.8 heißt: "dem allmächtigen Gott, der da war und der da ist und der da kommt." Dem ewigen Gott gilt der Lobpreis einer ewigen Welt. Aber nun achte man einmal auf den Ausdrucksreichtum: "Preis, Ehre und Danksagung". Die beiden ersten Ausdrücke bewegen sich auf derselben Ebene, die "Danksagung" (griechisch: Eucharistie) ist jedoch nur da möglich, wo Gott sich in irgendeiner Weise "manifestiert" hat. Daß hier die dritte Bezeichnung für den Lobpreis Gottes sich innerlich von den beiden ersten abhebt, korrespondiert der anderen Tatsache, daß der Gott der Ewigkeit als "der, der da war und der da ist und der da kommt" benannt wird. Auch hier variiert das dritte Glied. Man erwartet, daß gesagt würde: "der da war und der da ist und der da sein wird", statt dessen heißt es: "der da kommt". Der ontologische Ewigkeitsbegriff ist im dritten Gliede durch den Ausdruck "der da kommt" durchbrochen worden. In derselben Weise ist nun ferner auch der Begriff des kosmischen Lobpreises durch die "Eucharistie" durchbro-

chen worden. Der Lobpreis der ewigen Welt, der dem Gotte der Ewigkeit gilt, ist nicht einfach ein Lobpreis, der aus dem Wesen eines ewigen Kosmos hervorgeht, sondern er ist auch "Danksagung", "Eucharistie". Damit ist die Möglichkeit des Übergangs eines aus der Wesenheit eines ewigen Kosmos stammenden Lobpreises in die Danksagung für Gottes Willen zur Manifestation gegeben, oder anders ausgedrückt: die Möglichkeit der Verbindung der himmlischen mit der irdischen Liturgie. Diese Verbindung kommt in c.4 der Geheimen Offenbarung darin zum Ausdruck, daß die 24 Presbyter den Lobpreis der Thron-Engel aufnehmen. Die 24 Presbyter sind aber die Pepräsentanten des geistigen Israel, das heißt der Kirche. Es ist also nicht so, als ob der Heilig-Ruf der Engel allein aus dem Wesen einer Welt heraus ertönt, in der der Ewige thront, hinzu kommt noch das Wissen der Engelwelt um Gottes Manifestation in Schöpfung und Erlösung, aus dem Heraus ihr Heilig-Ruf seine Bestimmung als Eucharistie empfängt.

Die 24 Presbyter üben, bevor sie ihren Hymnus anstimmen, die Proskynese vor dem, der auf dem Thron sitzt. Wir haben den Eindruck, daß wir uns nicht in einem himmlischen Tempel, sondern in einem himmlischen Thronsaal befinden. Sie werfen auch ihre Kränze beziehungsweise Kronen von sich. Sie tragen Kronen, also sind sie Könige. Andererseits sind sie auch Priester, wie c.8vs.5 beweist. Es ist also das "königliche Priestertum" (vs.10), das vor dem, der auf dem Thron sitzt, niederfällt. Diese königlichen Priester stimmen, nachdem das Dreimai-Heilig der Thron-Engel lautgeworden ist einen Hymnus an:

"Würdig bist Du unser Herr und Gott,
zu nehmen Verherrlichung und Ehre und Kraft,
denn Du hast das All geschaffen,
und wegen Deines Willens ward es
und ward es erschaffen."

Dieser Hymnus ist im Grunde eine Akklamation. Die Akklamationen aber treten hier auf, weil sie dem Gott gelten, der als ein König den Thron der Ewigkeit innehat. Sie werden aus dem Munde der 24 Presbyter laut, weil auch sie, soweit sie "Könige" sind, der politischen Welt angehören. Das ist als wichtig festzuhalten: Der Kult der himmlischen Kirche, und damit implizite natürlich auch die Liturgie der irdischen Kirche, die sich mit der himmlischen vereint, hat eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Welt, die darin gegeben ist, daß die Christen das irdische Jerusalem, das zugleich Polis und Tempel ist, verlassen haben, um dem himmlischen Tempel und der himmlischen Polis sich zu nahen. Daher wird Gott auch als ein König gesehen, und darum wird hervorgehoben, daß seine Priester "königliche Priester" sind. Nicht nur in dem Sinne "königlich", als sie einem Könige dienen, sondern auch in dem andern Sinne, daß sie selber Könige sind. Auf Thronen sitzen und Kronen (Kränze) tragen. Jetzt wird verständlich geworden sein, warum der Hymnus die Form der Akklamation annimmt, von dem "würdig bist Du" angefangen bis zu dem: "zu nehmen Glorie, Ehre und Kraft". Aber freilich, mit dem Begriff der Akklamation ist der Lobpreis der Presbyter nicht erschöpft, sowenig sich das Wesen der Presbyter ja darin erschöpft, daß sie "Könige" sind. Sie sind auch Priester, und so ist denn der Lobpreis der Presbyter nicht nur Akklamation, sondern auch Doxologie oder, wie hier, auch Hymnus:

"Denn Du hast das All geschaffen,
und wegen Deines Willens ward es
und ward es erschaffen."

Bemerkenswert ist, wie in diesen hymnischen Strophen, die Gottes Manifestation in der Schöpfung preisen, der unergründliche Willk Gottes hervorgehoben wird. Die Souveränität des Königs der Ewigkeit soll in dieser Formulierung zum Ausdruck gelangen.

Das c.5 der Geheimen Offenbarung erzählt die Lösung der Siegel auf der Buchrolle, die in der Hand des ewigen Königs ruht. Ein Engel fragt: "wer ist würdig, zu öffnen das Buch und zu lösen seine Siegel?" Niemand vermag es zu öffnen, kein Engel, kein Mensch und kein Dämon (vs.3). Johannes bricht in Tränen aus, aber ein Engel tröstet ihn. "Der Löwe aus Juda hat gesiegt" (vs.5). Als das "geschlachtete Lamm" das Buch in die Hand nimmt, fallen die vier Thronengel und die 24 Presbyter in einer Proskynese vor dem Lamm nieder (vs.8). Der Text beweist, daß die Thron-Engel, die das Dreimal-Heilig rufen, nicht nur dazu da sind, den Thron Gottes zu tragen und als Träger des Herrschers der Ewigkeit ihn zu verherrlichen, nein, sie sind auch dem Lamm zugewendet, und das macht verständlich, warum sie, wie wir vorher ausgeführt haben, auch die "Eucharistie" sprechen und nicht nur "Preis und Ehre" geben. Mit den Thron-Engeln fallen die 24 Presbyter nieder, denn der Kult der Kirche im Himmel wie auf Erden leitet sich ja aus der Tatsache ab, daß das Lamm die Buchrolle aus der Rechten Gottes genommen und ihre Siegel gelöst hat. Und wenn der Engel den ganzen geistigen Kosmos gefragt hat (vs.3), wer würdig sei, das Buch zu öffnen und die Siegel zu lösen, so antwortet ihm jetzt die Kirche durch den Mund der 24 Presbyter:

"Würdig bist Du, zu nehmen das Buch
und zu öffnen seine Siegel,
denn Du wurdest geschlachtet
und hast erkaufte mit Deinem Blute
aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen
und machtest sie zu einem Königtum und zu Priestern,
und herrschen werden sie auf der Erde."

Der Engel hatte gesagt: "Gesiegt hat der Löwe aus Juda." Darum wird also das Lamm für würdig erachtet, die Buchrolle Gottes zu öffnen und ihre Siegel zu lösen. Die Öffnung des Buches ist an den Sieg des "Löwen aus Juda" gebunden. Der Hymnus der himmlischen Kirche ist also "Siegeshymnus" (Epinikion). Kein anderer "Sieger" kann das Buch öffnen, das heißt: keine rein politische, an einen "Sieg" auf der Erde geknüpfte Entscheidung vermag das Schicksalsbuch, das in Gottes Hand ruht, zur Verlesung zu bringen. Nur der Sieg des "Löwen aus Juda" löst die Siegel von dem Schicksalsbuch der Geschichte, und das läßt den Lobpreis der Presbyter lautwerden. Während wir also in c.4 den Hymnus der Presbyter gleichsam in der Fortsetzung des Heilig-Rufes der Thron-Engel hatten, hören wir jetzt in c.5 den Lobpreis der Presbyter nach der metaphysischen Frage des Engels: wer öffnet das Schicksalsbuch? Wenn die Kirche also in ihren Hymnen "das geschlachtete Lamm" preist, so geschieht das, weil sie von der Überlegenheit des "Löwen aus Juda" gegenüber allen "Königen der Erde" weiß, weil sie ein König- und Priestertum kennt, das allen andern Königtümern und Priestertümern überlegen ist, da es aus allen "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" gewonnen ist. Der Hymnus der Kirche ist die Transzendierung aller nationalen Hymnen, wie die Sprache der Kirche die Transzendierung aller Sprachen ist und das darum, weil der Sieg des "Löwen aus Juda" den Sieg aller "Könige der Erde" transzendiert hat und darum würdig ist, das Schicksalsbuch in der Rechten Gottes zu öffnen. Wenn wir früher sagten, daß der Kult der Kirche eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Welt habe, so können wir das jetzt durch den Hinweis auf den "Sieg" des Lammes noch näher verständlich machen. Der "Sieg" des Lammes begründet eine neue Polis. "Cuius (= civitatis dei) rex est et conditor Christus", sagt der hl. Augustinus, ~~Civ. dei 17,4,2 (vgl. auch das 20,4)~~. Durch sein "Blut" werden wir aus den "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" losgerauft, das heißt aus dem natürlichen Verhaftetsein in "Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen" befreit. So hat das Blut des Lammes ein neues

Volk geschaffen, das Volk der Christen, wie die Kirchenväter immer wiederholen. Gegenüber allen nationalen Hymnen ist also der Hymnus der Kirche "letzter", eschatologischer Hymnus,*anstimmt, letztes, "heiliges Volk" ist. Und er ist eschatologischer Hymnus, weil "das geschlachtete Lamm" alle menschliche Geschichte transzendiert, indem ihm allein die Öffnung der Siegel auf dem in Gottes Hand ruhenden Buch verliehen ist. Insofern ist dann aber auch die Erkenntnis der Kirche, die hinter ihrem Kult und Hymnus steht, "letzte" Erkenntnis, da sie alle andere Erkenntnis, wie sie z.B. aus der konkreten politischen Situation eines Volkes sich herleitet, subordiniert. Daß der Hymnus der Kirche "letzter" Hymnus, daß er eschatologischer Hymnus ist, drückt der hl. Johannes mit den Worten aus: "sie singen eine neue Ode" (vs.9). Die "neue Ode", das ist der Hymnus des neuen Äon, unvergänglich wie dieser selbst, während aller Stammesgesang, Volksgesang und nationaler Hymnus immer wieder dem Schicksal des Veraltens verfällt.

Die "neue Ode" der Presbyter erschallt nicht allein, sondern eine Unzahl von Engeln nimmt den Gesang auf, ein lauter Ruf ertönt:

"Würdig ist das geschlachtete Lamm,
zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit
und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Segen."

Das ist wiederum nicht eigentlich ein Hymnus, sondern eine Akklamationsartige Doxologie. Für einen Hymnus fehlt der eigentliche prädikative Inhalt. Im übrigen sagt der Text ja auch, daß alle zusammen: Engel, Throntiere und Presbyter diesen "Ruf" sprechen. Damit ist schon zum Ausdruck gebracht, daß es sich nicht um einen eigentlichen Hymnus, sondern um eine Doxologie handelt. Dieser Ruf der gesamten himmlischen Geisterwelt ist sinnvoll, wenn "die neue Ode" der Presbyter die Schaffung des neuen Volkes königlicher Priester preist. Das neue Volk, das alle übrigen Völker transzendiert, wird mit einem Ruf aus der himmlischen Geisterwelt begrüßt, der als Doxologie alle politischen Akklamationen der Weltvölker transzendiert. Wichtig ist, daß die Doxologie von dem "geschlachteten Lamm" spricht, und nicht vom Lamm überhaupt. Das "geschlachtete Lamm" ist augenscheinlich Reichssymbol, Symbol des neuen Äon, des letzten, ewigen, unerschütterlichen Reiches. Es steht damit im Gegensatz zu den Raubtieren, die nach dem Daniel-Buche die Weltreiche symbolisieren. Aber es will wohl beachtet sein, daß es das geschlachtete Lamm ist und nicht einfach das Lamm überhaupt. Es handelt sich also nicht um den pazifistischen Gegensatz von Haustier und Raubtier, sondern um den von Opfertier und Raubtier.

Dem Lobpreis der Thron-Engel, Presbyter und Engel schließt sich das Lob des ganzen Kosmos an. Es ist der sichtbare Kosmos gemeint, der sich mit dem Preise der himmlischen Geisterwelt verbindet:

"Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme
Segen und Ehre und Glorie und Kraft
in die Äonen der Äonen."

Auch der sichtbare Kosmos spricht eine Akklamationsartige Doxologie, er schließt sich damit den Myriaden von Engeln an. Der sichtbare Kosmos preist: "den, der auf dem Thron sitzt" und das "Lamm". Der Kosmos preist also nicht einfach seinen Schöpfer, sondern auch den Erlöser, "das Lamm". In diesem Faktum gründet dann die Möglichkeit einer Predigt an Vögel und Fische, wartet doch auch die Kreatur in sehnsüchtigem Harren auf die "Enthüllung der Söhne Gottes" (Römerbrief c.8,19). Wenn aber die Kreatur, die sichtbare Schöpfung in allen ihren Teilen die Doxologie gesprochen hat, dann rufen die Throntiere: "Amen" (vs.12). Es ist in sich einsichtig, daß das Lob, das

*wie denn auch das Volk, das diesen Hymnus

bei den Thron-Engeln begonnen und in der sichtbaren Schöpfung sein Ende gefunden hat, nur mit dem Amen-Ruf der Thron-Engel adstipuliert werden kann. Damit endet die Schilderung des himmlischen Kultus in C.4 und 5 der Geheimen Offenbarung. Nach dem "Amen" gibt es nur noch eines: die Proskynese der Presbyter (5,14), die abschließende Gebärde, die sich als wortlose Geste neben das "Amen" der Thron-Engel stellt, um im Ausdruck des Körpers zu bezeugen, was als Ausdruck der Zunge doch nur fragwürdig erscheinen könnte,

Wir haben unsere Analyse der c.4 und 5 der Geheimen Offenbarung beendet. Was ist daraus zu entnehmen? Zunächst das eine, daß es nach der Hl. Schrift einen Kult gibt, der Gott in Himmel von den Engeln und von den Seligen dargebracht wird. Dieser Kult aber steht durch die Gestalt der Presbyter in Verbindung mit der irdischen Kirche. Der Gottesdienst des himmlischen Jerusalem, den die Geheime Offenbarung schildert, ist bestimmt durch den Gesang des Sanktus, der Siegeshymnen, des Psalmengesangs (c.19,6), der "neuen Ode" und, wie C.19 zeigt, auch durch den Allelujah-Ruf. Der Kult im Himmel kennt endlich noch die Amen-Akklamation. Wir haben es also zweifellos mit einer Liturgie zu tun, das beweisen die zahlreich in ihr auftretenden Kultformeln. Unsere These, daß es einen Kult im Himmel gibt, an dem die irdische Kirche teilhat, wird also durch die Hl. Schrift bestätigt. Charakteristisch für diesen Kult im Himmel ist aber, daß in ihm politische und religiöse Symbolsprache durcheinander gehen, was sich am deutlichsten darin zeigt, daß sich die Doxologien den Akklamationen nähern. Daß der himmlische Kult in der Geheimen Offenbarung eine ursprüngliche Beziehung zu der politischen Sphäre hat, erklärt sich daraus, daß die Apostel das irdische Jerusalem, das politische Zentrum und Kultzentrum war, verlassen haben, um sich dem himmlischen Jerusalem, das Stadt und Königshof und doch auch Tempel und Kultstätte ist, zuzuwenden. Damit hängt dann das andere zusammen, daß der Hymnus der Kirche die nationalen Hymnen transzendiert, wie die Sprache der Kirche alle übrigen Sprachen transzendiert. Schließlich ist zu bemerken, daß diese eschatologische Transzendierung dann noch zur letzten Folge hat, daß auch der gesamte Kosmos in den Lobpreis mit hineingezogen wird. Dieses eschatologische Hineinziehen des Kosmos in das Gotteslob hat mit dem, wenn man so sagen darf, "natürlichen" Gotteslob der Schöpfung, das die Hymnenpoesie vieler Völker kennt (Griechen, Ägypter, Hebräer usw.) gar nichts zu tun. Es tritt hier im Christentum auf, weil der gesamte Kosmos durch die eschatologischen Vorgänge tangiert wird oder, wie es eine Variante des Tricmal-Heilig im 1. Clemensbrief ausdrückt: weil die ganze Schöpfung der göttlichen Glorie voll ist" (1 Clem. 34,6). Nachdem wir in diesem ersten Teil den Nachweis geführt haben, daß nach dem Zeugnis der Hl. Schrift der Kult der Kirche ein Teilnehmen an der im Himmel von Engeln und Seligen gefeierten Liturgie ist, wollen wir jetzt denselben Nachweis aus der kirchlichen Tradition führen.

(Fortsetzung folgt)

aus: SPRÜCHE DER VÄTER: Abbas Poimen sagte, Abbas Moses habe den sterbenden Abbas Zacharias gefragt: "Was siehst du?" Und der habe ihm geantwortet: "Ist es nicht besser zu schweigen, Vater?" Worauf jener sagte: "Ja, mein Sohn, schweige!" In der Todesstunde saß Abbas Isidor dabei. Er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: "Frohlocke, mein Sohn Zacharias, denn die Pforten Himmelsreiches stehen dir offen!"

DIE MESSLEHRE DES NEUEN GESANGBUCHES "GOTTESLOB" IST HÄRETISCH

von

Univ. Prof, Dr. Wigand Siebel

- Fortsetzung -

Christus ist in den gewandelten Opfergaben in der Weise der Realpräsenz gegenwärtig

Die Meßlehre des "Gotteslobs" spricht von der Gegenwärtigkeit Christi in verschiedenen Formen. Es heißt dort: In der Messe "ist Christus selbst gegenwärtig in den Gläubigen, die sich zu seinem Gottesdienst versammeln, in seinem Wort, das er im Wortgottesdienst an uns richtet; gegenwärtig ist er in seinem Opfer, wie er sich dem Vater opfert für das Leben der Welt, für seinen Leib, die Kirche, und für jeden von uns; gegenwärtig ist er schließlich in seinem Fleisch und in seinem Blut". Über diese Aussage hinaus ist zur Frage der Anwesenheit Christi nichts mehr gesagt. Dem Text ist zu entnehmen, daß es verschiedene Formen der Gegenwart Christi gibt, die sich offenbar in ihrer Qualität kaum voneinander unterscheiden. Man fragt sich, warum nicht noch weitere Formen der "Gegenwärtigkeit" aufgezählt werden, etwa die Gegenwärtigkeit, die sich aus der Anwesenheit des Schöpfers in seiner Schöpfung ergibt oder die Gegenwärtigkeit Christi in den Bildern, die ihn darstellen. Dann erst hätte man eine einigermaßen vollständige Aufzählung. Aber warum überhaupt diese merkwürdige Aufzählung der Weisen des "Gegenwärtigseins" Christi? Daß Christus in irgendeiner Weise vergegenwärtigt wird, ist dem Glaubensbewußtsein für die erstgenannten Weisen ja in keiner Weise etwas besonderes, sondern etwas, was aus der Alltagserfahrung bereits ziemlich leicht verständlich wird. Daher muß durch die Zusammenfügung des Außergewöhnlichen mit dem Gewöhnlichen die Wirkung eintreten, daß die Realpräsenz Christi in den Gestalten von Brot und Wein in ihrer einzigartigen Besonderheit gegenüber allen anderen Weisen des Gegenwärtigseins Christi nicht mehr aufscheint, ja vordunkelt wird.

Die Form der Anwesenheit des Stifters unter seinen Anhängern oder einer Autoritätsperson bei den Untergebenen zeigt sich in vielfacher Weise in Sozialeinheiten. Wenn ein religiöser Orden sich versammelt und nach seinem Stifter handelt, so kann man durchaus von der "Gegenwärtigkeit" des Stifters sprechen, nämlich von der Wirksamkeit seines Geistes. Ähnliches gilt für einen Befehlshaber einer Militäreinheit, für die Anwesenheit der Ahnen in der Familie, der Mutter bei den Kindern. Ja der Geist einer solchen Person kann sogar "beschworen" werden, so zum Beispiel der Gründer einer humanitären Einrichtung, wenn diese in entscheidenden Phasen ihrer Entwicklung steht. Erst recht läßt sich von der "Gegenwärtigkeit" eines Abwesenden sprechen, wenn dessen Werke, Richtlinien, Ermahnungen vorgelesen und interpretiert werden. Wenn also diese und ähnliche Formen der "Gegenwärtigkeit" mit der Realpräsenz im heiligsten Altarsakrament in eine Reihenfolge gebracht werden, so bedeutet das eine entschiedene Herabsetzung für dieses.

Im Grunde ist auch diese Tendenz eine notwendige Folge, wenn das Opfer der Messe nicht mehr als eine Darbringung vorstanden wird. Ist die Messe nur eine Vergegenwärtigung des Opfergeschehens auf Golgatha, so läßt sich nicht einsehen, warum die Gestalten von Brot und Wein mehr als ein Symbol sein sollen. Brot und Wein stellen dann, wie jedes andere Zeichen, eine bestimmte Bedeutung dar. Die Bedeutung wird durch den materiellen Träger der Bedeutung ver-

gegenwärtigt. Der profane Gegenstand wird so zum Zeichen, bestenfalls zum kultischen Zeichen - das aber auch in der Zeichenebene verbleibt. "Transsignifikation" ist eine einleuchtende Bezeichnung des Vorganges: vom profanen Gegenstand zum Zeichen (Signum).

Eine solche Theorie verbietet sich von selbst, wenn man das Opfer der Messe als Darbringung begreift. Die Opfergabe, die darzubringen ist, muß nämlich notwendig bereits Zeichen sciti, Zeichen für die Hingabe Christi und der Kirche. Dieser Zeichencharakter wird durch die Segnung der ausgewählten Gaben durch den Priester bewirkt. Die geweihte (sakrale) Opfergabe ist das höchste Zeichen, das die Kirche besitzt, und dieses Zeichen wird Gott Vater überreicht. D.h., es wird in ihm der Hingabeakt Christi und der Kirche dargebracht. Brot und Wein sind dabei als der Träger dieser Botschaft anzusehen. Jede Botschaft braucht in dieser Welt ihren Träger, in der jenseitigen Welt spricht unmittelbar Herz zu Herz (cor ad cor loquitur). Die Wandlung und damit die Annahme der Opfergabe durch Gott Vater kann also durch eine Transsignifikation nicht mehr bezeichnet werden, weil diese ja schon vorab erfolgt ist.

Wenn eine Botschaft der Hingabe und der Liebe in der entsprechenden feierlichen Form einem Menschen überreicht wird - die Blumen der Braut, das selbstgemalte Bild als Namenstagsgeschenk für die Mutter - so weiß der Empfänger stets, daß er nicht eigentlich eine materielle Gabe annimmt, sondern ein Zeichen, nämlich ein Zeichen der Liebe, des Vertrauens und der Verbundenheit, eine Bitte um Verzeihung. Der Empfänger nimmt also einen geistigen Akt an. Die Annahme bedeutet insofern die Herstellung oder Wiederherstellung einer Gemeinsamkeit mit gegenseitigen Verpflichtungen, die Gewährung von Verzeihung. Durch die Annahme erhält das Geschenk einen Charakter, der über die Zeichenhaftigkeit, die das Geschenk bei der Überreichung hatte, hinausgeht. Es wird nämlich jetzt zu einem Gegenstand, in dem die begründete oder wiederhergestellte Gemeinschaft selbst vollzogen ist. Die gegenseitige Hingabe und Liebe fließen gewissermaßen in ihm zusammen. Eine angenommene Gabe ist also mehr als ein Zeichen, nämlich etwas, das aus der Gemeinschaft selbst hervorgewachsen ist und insofern eine eigene Realität besitzt. Es ist ein Werk der Gemeinschaft. Ein Werk ist aber niemals nur Zeichen seiner Schöpfer, sondern eigene Realität. Je mehr nun die gegenseitige Hingabe und Liebe im Werk zusammenfließen, desto mehr tritt die Zeichenhaftigkeit hinter dieser Realität zurück.

Das ist im höchsten Maß im Sakrament des Altares der Fall. Die angenommene Opfergabe ist nicht mehr bloß ein Zeichen für etwas, d.h. ein materieller Gegenstand mit einer bestimmten Bedeutung, denn das Zeichen wird zu dem, was es bedeutete, weil die innergöttliche Liebe in ihm zusammenfließt. Dadurch wird die Zeichenqualität aufgehoben. An die Stelle eines Zeichens tritt eine Realität, die nur durch eine Verhüllung sich nicht unmittelbar zu erkennen gibt als das, was sie ist, nämlich Leib und Blut Christi und damit Christus selbst. Dieser für die Darbringung der Opfergabe in der Messe zentrale Vorgang wird mit Recht als Transsubstantiation bezeichnet. Mit ihm ist die Darbringung abgeschlossen, das Sakrament ist auf dem Altar konstituiert.

Die Glaubensaussagen dazu sind überaus eindeutig; Christus wird im Altarsakrament durch Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in sein Blut gegenwärtig (Denz. 355, 430, 465). Diese Gegenwärtigkeit ist eine reale, nicht bloß geistige. Leib und Blut Christi sind wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig (Denz. 883). Leib und Blut Christi sind also nicht nur im Zeichen oder Symbol, sondern wirklich anwesend, so wie der Priester und Gläubigen anwesend sind, ja in höherer Realitätsform, nämlich in der Verklärung. Die Gegen-

wärtigkeit Christi kommt also im höchsten Maß und in einzigartiger Weise im Altarsakrament zum Ausdruck. Jede andere Form der "Gegenwärtigkeit" tritt dahinter in ganz erheblichem Maße zurück. Gerade in der Realpräsenz zeigt sich die unverwechselbare Gegenwart Gottes. Die Zusammenfügung mit ganz anderen Formen der "Gegenwärtigkeit" ohne eine einzige Feststellung ihrer Unterschiedenheit bedeutet eine Herabwürdigung des Altarsakramentes und zugleich eine entschiedene Mißachtung der eindeutigen katholischen Lehre.

Vergleich mit den Diözesangesangbüchern

Man könnte gegen die vorgebrachten Einwände, die die Verwässerung und Zerstörung der katholischen Glaubenslehre herausstellen, einwenden, die im neuen Gesangbuch gebrachten Darlegungen zur Lehre über die Messe seien doch überhaupt nicht so wichtig. Es käme hier nur auf eine kurze Information an, bei der die ganze katholische Glaubenslehre natürlich nicht entfaltet werden könne.

Einem solchen Einwand ist entgegenzuhalten, daß die bisherigen Diözesangesangbücher vielfach eine in der Thematik und Länge ähnliche Darstellung der heiligen Messe gebracht haben, ohne die wesentlichen Glaubensaussagen der Kirche in einem so schwerwiegenden Maß zu verkürzen. Die behandelten zentralen Stücke der Glaubenslehre, die im "Gotteslob" fehlen, finden sich z.B. in den Diözesangesangbüchern von Trier und Osnabrück. Gewiß hat nicht jedes Gesangbuch eine kurzgefaßte Meßlehre enthalten. Dafür gab es ja auch einen Katechismus! Nachdem dieser aber überall im Unterricht ausgefallen ist, erhält die Meßlehre im "Gotteslob" umso mehr Gewicht.

Im Trierer Gesangbuch wird (Nr.350) gesagt, daß die Gläubigen "Mithandelnde sind, Mitdarbringer des göttlichen Opferlamms, das durch das Wort des geweihten Priesters in ihrer Mitte gegenwärtig wird. In herzlicher Familiengemeinschaft um den Altar versammelt sollen sie 'tätigen Anteil' (Hl. Pius X.) am Opfer Christi nehmen, das sich auf diesem Altare unblutig erneuert". Mit diesem kurzen Satz sind alle wesentlichen Glaubensaussagen enthalten, wenn auch nicht in aller Ausdrücklichkeit. Die Messe als Opfer, Darbringung und Priestertum sind klar erwähnt, die Besonderheit der Gegenwart Christi im Altarsakrament ist' angesprochen.

Das Gebetbuch und Gesangbuch für das Bistum Osnabrück ("Gotteslob") von 1970 bringt an Stelle einer selbständigen Darstellung einen Auszug aus der Liturgiekonstitution des Vatikanum II (S. 86-88). Die Überschrift lautet: "Heilige Opferfeier". Zitiert ist vorab Malachias (1,11): "Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang wird mein Name groß sein unter den Völkern; und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Speiseopfer dargebracht worden". In dem abgedruckten Abschnitt der Liturgiekonstitution ist eindeutig davon die Rede, daß es sich bei der Feier der Liturgie um ein Opfer handelt. Wenn auch in diesem Passus nicht ausdrücklich von der Realpräsenz die Rede ist, so kommt das doch wenigstens einschlußweise und ohne Relativierung zur Darstellung, wenn davon die Rede ist, daß "Christus genossen" wird. Die Darbringung durch den Priester schließlich wird besonders deutlich: die Gläubigen "sollen Gott Dank sagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lassen".

Schlußfolgerungen

Das neue Gesangbuch "Gotteslob" unterscheidet sich nach dem Ausführten grundlegend von den bisherigen Gesangbüchern in seiner Meßlehre. Diese neue Meßlehre verdient den Titel "katholisch" sicher nicht, ja, weil wesentliche Bestandteile der katholischen Lehre zu

diesem Thema fehlen, muß sie als Häresie (griechisch: Auswahl) bezeichnet werden. Offenbar ist es ein einseitig auf Anpassung an den Protestantismus ausgerichteter "Ökumenismus", der für diese Änderungen maßgebend gewesen ist. Denn die Darstellungen zur Heßlehre sind so, wie sie dort stehen, von den meisten Protestanten akzeptierbar, obwohl die katholische Lehre von diesen nicht angenommen werden würde. Die neue Liturgie, das neue Meßbuch Papst Paul VI. hat in dieser Richtung schon kräftig vorausgewirkt. Wenn - im Unterschied zu allen bisherigen auf den Ursprung zurückgehenden Liturgien - die neue Liturgie (d.h. der mit den neuen Hochgebeten gefeierte Novus Ordo) kein Opfer mehr ist und insofern einer protestantischen Abendmahlsfeier entspricht, dann erscheint es als konsequent, wenn die Verfasser der Meßlehre in "Gotteslob" auf die Erwähnung des Opfers der heiligen Messe verzichten. Ist aber die Meßlehre schon so schwer zerstört, wie mag es dann erst mit den anderen Stücken des katholischen Glaubens, die uns die Tradition überliefert hat, in "Gotteslob" stehen?

+++++

+++++

++++

FATIMA (ASSEZ D'AGGIORNAMENTI)

Forts dans la Foi 35, S. 159 f.

übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Komplizenhaft ist das Schweigen, daß man es in der heutigen charismatischen Zeit, den wahrhaft übernatürlichen Stimmen verwehrt, bekannt zu werden. Kaum jemand ist in der Tat auf dem Laufenden, über das, was Luzia von Fatima dem Pater Apostino Fuentes, Postulator in der Angelegenheit der Seligsprechung von Iacinta und Franz, gesagt hat, als er im Jahre 1958 nach Coimbra kam, um sie auszufragen. Erst anno 1959 veröffentlichte die spanische Revue La Immaculada, in der Januar-Februar Nummer den Bericht gemäß einem Briefe des Paters Fuentes. Dieser wurde sogleich seines Amtes enthoben. Der Text lautet: "Pater, die Madonna ist sehr unzufrieden darüber, daß man von ihrer Botschaft von 19 keine Notiz nahm ... Glaubet mir, Pater, der Herr wird die Welt bald züchtigen. Saget es Pater, saget es, daß der Teufel im Begriffe ist, die entscheidende Schlacht gegen die Madonna zu liefern; denn was das Unbefleckte Herz Mariens und das Herz Jesus betrübt, ist der Fall der Seelen der Ordensleute und der Priester. Er weiß, daß die Ordensleute, die Priester ihre hohe Berufung verlassen und dadurch viele Seelen in die Hölle nitreißen. Wir haben kaum Zeit dazu, die Züchtigung des Himmels zu verhindern. Es stehen uns zwei sehr wirksame Mittel zur Verfügung: Gebet und Opfer. Der Teufel tut sein möglichstes, um uns die Freude am Gebet zu rauben, wir werden uns retten oder wir werden uns alle verdammen. Aber mein Pater, man muß der Welt kundtun, daß sie nicht darauf hoffen soll, eine Aufforderung zur Buße und zum Gebete zu erhalten, weder von Seiten des Papstes, noch der Bischöfe, noch der Priester, noch der Generalobern: Die Stunde ist da für jeden einzelnen, selber die Initiative zu ergreifen zu guten Werken und sein Leben zu bessern, um den Ermahnungen der Madonna zu entsprechen. - Der Teufel will sich der geweihten Seelen bemächtigen: er versucht sie zu korrumpieren, um die andern zur endgültigen Unbußfertigkeit zu führen. Er verfügt über alle Verschlagenheiten, indem er so weit geht, daß er veranlaßt, das religiöse Leben dem Geschmacke des Tages anzupassen ... Die Madonna hat ausdrücklich gesagt: ~~Wir nähern uns den letzten Tagen~~¹, und dies hat sie mir dreimal wiederholt. Das erste Mal hat sie

mir pcsagt, daß der Teufel zum entscheidenden Kampfe angetreten sei, d.h. zum Endkampfe, aus dem der eine der beiden als Sieger oder Besiegter hervorgehen werde: Wir stehen zu Gott oder zum Teufel ... Das dritte Mal sagte sie mir, daß, nachdem die andern Mittel von den Menschen verachtet und erschöpft seien, sie uns zitternd den letzten Rettungsanker gebe, die Allerseligste Jungfrau selber, das Zeugnis ihrer Tränen und die Botschaften verschiedener Seher in aller Welt. Die Madonna sagte mir, daß, wenn man nicht auf sie höre und sie noch weiter beleidige, wir keine Verzeihung mehr finden werden. (Das zweite Mal wiederholte sie mir die letzten Heilmittel für die Welt: Den Rosenkranz und die Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens. Die 'letzten' bedeutet, daß es keine andere gibt.)"

"Pater", sagte mir Luzia, "es ist dringend, daß wir uns von der schrecklichen Realität Rechenschaft geben. Nachdem die Allerseligste Jungfrau dem Rosenkranz eine große Wirksamkeit verliehen hat, gibt es keine materiellen oder geistigen Probleme, auf nationaler oder internationaler Ebene, die nicht gelöst werden könnten, mit Hilfe des Rosenkranzes und unserer Opfer."

++++
++++
++++

ES LEBE DER TOD, TOD DEM LEBEN!

von Paul Scortesco

übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

I. Leben um zu sterben oder sterben um zu leben.

Ja, ich weiß es: Heute ist die Wahrheit unerträglich ... Man wischt sie mit dem Besen weg. Und wenn sie in diese verfaulte Welt wiederkehrt, dann stellt man sie an den Pranger, spuckt man ihr ins Angesicht, entstellt sie, behandelt man sie wie Auswurf.

Zwei verschiedene Welten ... Eine lebendige Welt, die uns nicht mehr gehört, und eine sterbende, aus der sich das Leben zurückzieht, seit zwei Jahrhunderten ... Die Welt der Revolution. Zwei Wahrheiten, getrennt durch einen Abgrund, Leben und Tod...

Ein pestartiger Nebel breitet sich seit 1789 über die Seelen aus. Sie leben nicht mehr im lebendigen Sonnenlicht, seitdem sie den Sinn für das Sakrale verloren haben, und damit den Sinn für die Sünde, beim Uebergang von der Sonne zur Finsternis ... Die Welt ist verflacht, eingestürzt, keine Berge mehr, keine Täler mehr ...

Die strenge Moral des Mittelalters verlieh den Leben einen Wert. In heutiger Zeit hat sich das zwanglose Leben entwertet, entkräftet. Es ist zum Tode verwundet, weil das fleischliche Leben alles überschwemmt hat. Es ist in das Gehirn aufgestiegen. Es wird allbeherrschend.

Das Christentum existierte mit allem seinem Sündengewicht, mit seinem Heroismus und seiner Gesundheit.

Wenn man die Dämme zerstört, gibt es keine mächtigen Wogen mehr. Nur mehr Sumpf, in dem sich die verweichlichten Seelen wälzen.

Der materialistische Geist, der die Welt führt, schreitet vorwärts mit verbundenen Augen. Er sieht nicht ein, daß er auf allen Gebieten verliert, selbst auf jenem der Natur. Der Weg endet in der Lähmung, Neurose, Angst und schließlich vor dem Nichts. Wenn Christus sich zurückzieht, zeigt der Tod sein fahles und verfallenes Angesicht ...

Die wirkliche Spiritualität, das ist das Leben Christi in uns, und nicht eine abstrakte Spiritualität. Sie erhob das Leben, erleuchtete es. Ihre Gegenwart entfernte die Hauern des menschlichen Gefängnisses ... Wo ist der Christ, der am Leiden Christi mitarbeitet! Welche Fülle des Lebens verleiht die Mitarbeit an der

Erlösung...Und dieser Gedanke verwandelt Blei in Gold, je gleiches Leiden in Freude. Das Leben erhebt sich im Kampfe gegen sich selber. Jedes aufgeopferte Leid bedeutet einen Sieg.

Wenn man zusieht, wie eine Kirche die Welt heiraten will, wie ein verwundeter Vogel Zickzack fliegt, dann staunen wir. Sie adoptiert die Wunder und Marotten dieser Welt. Rennt hinter der Welt her, entfernt Disziplin, Enthaltensamkeit, Buße, d.h. alles, was schließlich Freude am Leben verleiht.

Wenn man sieht, wie dieser Liberalismus, dieser todbringende Laxismus in der Kirche eindringt, dann bekommt man Lust dazu, mit einer Geißel die Hierarchie zu züchtigen, die mit Freimaurerei durchtränkt ist. Vergesse man nicht: Paul VI. ist es, der seit seinem Amtsantritt die Kirche dazu aufforderte, sich "noch mehr der modernen Mentalität anzupassen" (28. Juli 1971), und seine Hierarchie beeilt sich, ihm zu folgen!

Sich ins Schlepptau einer Welt nehmen lassen, welche seit zwei Jahrhunderten der Kirche zuwiderläuft! Die heutige Welt ist eingeschläfert, nur blind darin ergeben zu revoltieren, alles zu ändern ... Das erinnert an die Worte des Herren: Die Gefährlichsten sind nicht jene, welche die Leiber töten ... Deswegen heute der Ruf der Wölle: Es lebe der Tod, es sterbe das Leben! während die Kirche das Leben gibt durch Jenen, der den Tod besiegt hat. Sie gibt es nicht mehr ... Denn im Namen einer "Pastorale", ein Wort, in dem sich das demagogische Bestreben, im Winde der Geschichte zu marschieren, verbirgt, ließ sich die Hierarchie von einem Sturme treiben, der Leib und Seele zerstört. (Paul VI. am 5.3. 1973: "Die Kirche ist in die Bewegung der Geschichte eingetreten, die sich entwickelt und verändert".) Diese stohdumme Hierarchie vergißt, daß das Christentum sich auf Anstrengung und den inneren Kampf stützt. Manche wissen es vielleicht, aber sie haben eben gerade die Absicht zu zerstören, inderr sie den Kampf verhindern. Unerhört ist die Tatsache, daß sich unter der 3000 Bischöfen vom Vatikan. II und während der Herrschaft von Paul VI. sich kein Bischof erhoben hat, um sich eindeutig gegen diesen Ruin der Kirche und der christlichen Seelen entgegenzustellen. Mangel an Lebenskraft und Charakter: Wo sind sie, die hl. Hilarius, die hl. Bernhard und die hl. Katharina, um die Stirane zu erheben, selbst unter Gefahr der Verfolgung, gegenüber Papst und Bischöfen: 'Wir können nicht, es ist nicht erlaubt.' Unter den kräftigen Drucke christlichen Kampfes entfaltet sich die Seele in ihrer ewigen Seite. Welche Vitalität kann sie hier entfalten! So befindet sich die Seele in ewigem Feste, sie entfaltet sich im Mahle; da sind keine Drogen notwendig. Nahrung bilden Leib und Blut Christi.

Unsere Bischöfe befassen sich bloß mit Fragen, die das "sterbliche Wesen" angehen. Dazu befehligen sie sich, die Kirche zu deskralisieren, gerade in jenem Moment, da es die entgleiste Zivilisation am nötigsten hätte. Durch ihre vornehmliche Beschäftigung mit irdischen Sozialfragen stürzen sie diese Zivilisation in die Arme des Todes,

Leben um zu sterben, und nicht sterben um zu leben "damit das Sterbliche in Leben aufgehe" (2 Kor 5,4). Deswegen opferten die christlichen Seelen, die doch das Leben liebten, dieses Leben höherer Werte wegen. Sie liebten das Leben, weil es für sie Zeit der Prüfung bedeutete. Sie liebten es nicht in sich selber, wie es heute geschieht, sondern um es zu erheben und es in der Ewigkeit zu krönen. Ihre Werke überdauerten Jahrhunderte. Sie wußten, daß das Wesen der Dinge, im Zeitlichen gefangen, einer ewigen und unveränderlichen Ordnung angehört. Diese Ordnung ist unveränderlich, da den Bilde Gottes entsprechend. Deswegen der Horror vor Änderungen, welche zum Ruin führen könnten. Diese Ordnung besteht nicht mehr, alles geht drunter und drüber. Die Kirche peht und tanzt mit der Welt. Die

postkonziliare Anarchie, die "Suche", das "Infragestellen", die Kontestation. Packet tüchtig zu! Alles ist zu ändern! Führet die 'freie Forschung' der Protestanten ein. Oh, der Pluralismus ... Er hat in der Tat alles verwüstet, selbst die hl. Messe, den Abglanz der göttlichen Unveränderlichkeit ... Alle möglichen unförmigen Formen, alles wackelt und stürzt in den Kot: "Es lebe mein Tod, es sterbe mein Leben! Ja sie ist tot, weil sie ohne Gegenwart Christi eine atheistische Messe darstellt."

Nebenbei bemerkt, die Messe und die Sakramente wurden nicht durch Zufall getötet, dies geschah vielmehr vorbedacht und gewollt durch die Hierarchie, Paul VI. hicrin eingeschlossen. (Bischof Adam von Sitten erklärte (La Suisse Febr. 1975): Ich habe den Papst besucht, ich habe ihn über Missale und Riten gefragt. Er erklärte mir ganz offen: "Es ist nicht mein Wunsch, es ist mein Wille", womit er klar zu verstehen gab, daß sich die Dissidenten zu unterziehen hätten. Deshalb wird Paul VI. nie etwas gegen das Verbot der immerwährenden Messe in Frankreich, Deutschland und Schweiz unternehmen)-

Diese Mörder des Glaubens! Mit ihrem Hasse verfolgen sie die treuen Priester, welche die röm. und latein. Messe bewahren. Es geht darum Christus aus seiner Kirche zu vertreiben, seine Gegenwart in seiner eigenen Messe zu verhindern, höchstens eine Erinnerung daran zu bewahren, wie bei den Häretikern. In der Tat, die Protestanten akzeptieren die Messe von Paul VI., weil sie nicht an die reale Gegenwart glauben: die einzige mögliche Erklärung! Was die heutige Kirche als Anpassung betrachtet, ist in Wirklichkeit Liquidation, Todesurteil. Es hat die Zerstörung der Sakramente herbeigeführt: "Bald wird nichts mehr übrig bleiben, nicht einmal mehr dieses Erinnerungsmahl, das an die Steife des Opfers getreten ist" (Dom. Paul de Sainte-Magdelaine). Ein Rest der alten Ordnung ist geblieben. Sie kämpfte gegen ihren Totengräber, die Freimaurerei. So stirbt das Leben. Denn ohne Ordnung kein Leben. Diese Ordnung widerspricht keinem Naturgesetz, noch einen übernatürlichen Gesetze.

So leben wir denn heute um zu sterben, ein Zustand der verschieden ist von jenem, da man starb um zu leben - und zwar ewig. Da machte uns die heiligmachende Gnade teilhaftig an der göttlichen Natur; also mit der Unsterblichkeit, mit dem Siege des Lebens über den Tod. 'Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben.'

(Fortsetzung folgt)

+++++

ÜBER JOHANNES XXIII., DEN "GUTEN"

In seinem im März 1965 erschienen Buch "De l'Initiation maçonnique à l'Orthodoxie Chrétienne" schrieb Yves Marsaudon, einer der führenden Freimaurer Frankreichs, über seine Begegnungen mit dem Nuntius Roncalli, dem nachmaligen Johannes XXIII.: "Ich war mit Monsignore Roncalli, dem Apostolischen Nuntius in Paris, sehr befreundet. Er hat mich oft auf der Nuntiatur empfangen und er ist zu wiederholten Malen in meine Wohnung in Bellevue (Seine et Oise) gekommen. Als ich zum Minister des Malteser-Ordens ernannt wurde (sic.), habe ich dem Nuntius meine Bedenken wegen meiner Angehörigkeit zur Freimaurerei mitgeteilt. Monsignore Roncalli hat mir ganz formell angeraten, in der Freimaurerei zu bleiben. Ich habe ihn als Papst wieder getroffen. Er empfing mich in Castel Gandolfo in meiner Eigenschaft als Botschafter des Malteser-Ordens, und er gab mir seinen Segen. Er wiederholte seine Aufmunterungen für das Werk der Annäherung zwischen den Kirchen, insbesondere zwischen der katholischen Kirche und der traditionsgebundenen Freimaurerei." (zitiert nach: uvk, 5 Jg. (1975), Heft 4, S. 20lf)

DIE TRAGWEITE LITURGISCHER WILLKÜR

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Unter dem Titel "Die Tragweite liturgischer Willkür" hat Universitätsprofessor Prälat Dr. Josef Pascher in München am 15. Januar 1974 im bayerischen "Klerusblatt" die liturgische Willkür des niederen Klerus beklagt. In unserer Zeitschrift wurde bereits darüber gesprochen, siehe den Aufsatz: "Was war am Anfang?" (Januar/Februar 1975).

Prof. Pascher tritt nicht so auf wie Hans Küng in Tübingen. Aber er ist viel gefährlicher als dieser. Denn er verschlei-ert die schlimmste liturgische Willkür, die es je in der katholischen Kirche gegeben hat. Er will die Tragweite der liturgischen Willkür gar nicht vollständig und erschöpfend darlegen. Er ist auch gar nicht dafür zuständig, dieses Thema zu behandeln, weil er schwerstens in die zu verurteilende Sache verwickelt ist.

Um auf die Schliche Paschers aufmerksam zu werden, muß man erst gesehen haben, mit welchen theologischen Geistern er verkehrte. Seit dem Jahre 1936 hat Prof. Pascher überaus viele von jenen Geistlichen ausgebildet, über deren liturgische Willkür er heute zu klagen scheint. Seit dem Jahre 1946 war er Direktor des Herzoglichen Georgianums in München und als solcher in besonderem Maße für die Ausbildung des Klerus verantwortlich.

Dr. Pascher spricht über jene liturgische Willkür, die sich heute der niedere Klerus zuschulden kommen läßt; er hätte aber vor allem die Willkür Pauls VI. und der Konzilsbischofe kritisieren sollen. Nicht zuletzt hätte Pascher die liturgische Willkür von Pius Parsch, von Romano Guardini und der Anhänger des Benediktiners Odo Casel vom Kloster Maria Laach tadeln sollen. Am lautesten mußte Pascher "m e a c u l p a" sagen wegen seiner eigenen früheren liturgischen Willkür, die einen hohen Grad von Verwegenheit besaß. Aber in diesem Punkten vermeidet er es, über die volle Tragweite der liturgischen Willkür in der katholischen Kirche zu sprechen.

Nur bezüglich des heutigen niederen Klerus stellt Prof. Pascher fest: "Die liturgische Willkür offenbart einen beängstigenden Mangel im Kirchenbegriff", und nur gegen Pfarrer und Kapläne schreibt er: "Näherhin ist die liturgische Willkür auch ein Verstoß gegen die kirchliche Einheit".

Daß beim sog. Zweiten Vatikanischen Konzil ein "beängstigender Mangel im Kirchenbegriff" vorlag, wird von Pascher verschwiegen. Er redet auch kein Wort davon, daß die mit den Protestanten verabredete Abschaffung der tridentinischen Messe durch Paul VI. der schwerste Stoß gegen die kirchliche Einheit ist.

Wie in allerneuester Zeit von Augenzeugen zu erfahren war, herrscht die liturgische Willkür sogar in der "Haupt- und Mutterkirche des Erdkreises", nämlich in der Lateranbasilika in Rom, wo bei einem bischöflichen "Gottesdienst" üppige Mädchen in langen Hosen am Lesepult für Epistel und Evangelium auftreten, siehe DRM ("Die Rettende Macht") vom 2. Juni 1975.

Zu der von Prof. Pascher verschwiegenen liturgischen Willkür gehört es nicht zuletzt, daß heute zahlreiche Geistliche in Wort und Schrift den bisherigen Glauben an das heiligste Altarssakrament angreifen und herunterreißen dürfen, ohne von Papst und Bischöfen gemäßregelt zu werden. So konnte der progressistische Jesuit David, der sich in Zürich aufhält, schreiben: "Bei der Gegenwart Christi im hl. Sakrament ist es weniger wichtig, wie diese Gegenwart zustandekommt ..." (Kath. Kirchenblatt Ravensburg 1975 Nr. 16). Man muß staunen, daß Prof. Pascher sich über liturgische Willkür

in der Kirche beklagt. Denn er selbst findet es bei Papst Pius V. "s e l t s a m", daß dieser die Neuordnung der hl. Messe 'auf Grund päpstlichen Rechtes in der strengsten Form einschärfte'. Am 26. Mai 1963 hatte Pascher geschrieben, das "Staffelgebet sei "so etwas wie ein privater Introitus von Priester und Assistenz", und: "Um die Verwirrung voll zu machen, ist am Ende auch noch an den Sonn- und Festtagen das jubelnde GLORIA ... zwischen Kyrie eleison und Oration hineingeraten

Ferner hatte Pascher damals geschrieben: "Von der eigentlichen Eucharistie ... die sogenannte Opferbereitung der unwichtigste Teil" ferner: "Auch vom Kanon der Messe kann man keineswegs behaupten, er habe die gewünschte Durchschaubarkeit" ('Die Erneuerung der Liturgie' in: "Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg", 2675.63) Am 12. Mai 1963 hatte Prof. Pascher geschrieben: "Das Konzil geht von der Erkenntnis aus, daß der Gottesdienst der Kirche zwar Elemente enthält, die göttlichen Ursprungs sind und sich deshalb einer Reformmöglichkeit entziehen, daß da aber auf der anderen Seite Elemente sind, die von Menschen stammen und darum immer wieder einer Überprüfung und gegebenenfalls einer Reform bedürfen" (Kath. Sonntagsblatt der Diözese Rottenburg).

Hier hätte Prof. Pascher wissen müssen, daß er selbst von einer ganz falschen Erkenntnis ausgeht. Das Konzil von Trient hat in der strengsten und feierlichsten Form den Kanon und die Zeremonien der heiligen Messe für alle kommenden Zeiten der Kirche geschützt und unantastbar gemacht. Also kann ein heutiges Konzil auf keinen Fall "von der Erkenntnis ausgehen", daß der Kanon und die Zeremonien der hl. Messe reformbedürftig seien. Die Tragweite der liturgischen Willkür bei Prof. Pascher erstreckt sich so weit, daß grundsätzlich alle Konzilsbeschlüsse und alle Dogmen der römisch-katholischen Kirche in Frage gestellt und reformbedürftig gemacht werden können.

Wer hätte es früher für möglich gehalten, daß im tatsächlichen Leben der Kirche die Tragweite der liturgischen Willkür bis an jenen äußersten Punkt reichen werde, an dem mehr als zweitausend Bischöfe zusammen mit Paul VI. den Glaubensfeinden zuliebe unter dem Schein der "Pastoral" nicht nur keine neuen Dogmen mehr verkünden, sondern auch die bestehenden Dogmen "reformieren" und heimlich abschaffen möchten!

Der Canon 1257 des kirchlichen Gesetzbuches ist dem Prof. Pascher ein Dorn im Auge, weil es darin heißt: "Nur der Apostolische Stuhl hat das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen und liturgische Bücher zu approbieren".

Auf Papst Pius X. hat es Pascher in besonderer Weise abgesehen; er behauptet, dessen Gesetzesvorschriften seien die Folge einer kirchlichen Entwicklung gewesen, in der gemäß heutiger Ansicht die höchste Autorität des Papstes "zu einseitig ohne Berücksichtigung der bischöflichen Autorität gesehen" worden sei. Dieser Fehler sei auf dem vergangenen II. Vatikanischen Konzil "korrigiert" worden, weil "der Mensch von heute" die "straffgeordnete römische Kirche mit einer überaus straffen Liturgie für eine Überspitzung" halte. Es bleibe "dahingestellt ob der Zustand nach dem Vaticanum eine überspitzte Zentralisation war".

Mit diesen böswillig zugespitzten Bemerkungen beabsichtigt Prof. Pascher kaum etwas anderes, als die vielen liturgischen Willkürakte von deutschen und österreichischen Geistlichen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und danach zu beschönigen. Prof. Pascher schreibt; "Seit dem Konzil sind den Bischöfen gewisse Rechte über die Ordnung der Liturgie zugewachsen. Der Vorgang dieser Rechtsentwicklung ist interessant, ein Schulbeispiel, wie so

etwas im Spiel der Kräfte zustandekommt. Man darf hoffen, daß am Ende ein ausgewogenes Recht steht, das der apostolischen Struktur der Kirche mit Papst und Bischofskollegium gerecht wird".

Hier sagt Pascher die Unwahrheit. Er muß wissen, daß den Bischöfen die einschlägigen Rechte nicht "zugewachsen" sind, sondern daß sie sich dieselben im Widerspruch zum Konzil von Trient angemaßt haben. Den Bischöfen konnten auf keinen Fall solche Rechte "zuwachsen", die im Gegensatz zu den feierlichsten Erklärungen früherer Päpste und allgemeiner Kirchenversammlungen standen. Dem revolutionären "Spiel der Kräfte" gegen frühere Konzilsbeschlüsse kann niemals ein "ausgewogenes Recht" folgen. Nur die Unterwerfung unter das Tridentinum kann der "apostolischen Struktur der Kirche mit Papst und Bischofskollegium"⁷ gerecht werden. Außerdem hatte Papst Pius XII. z.B. den sogenannten Volksaltar ausdrücklich verboten ("Mediator Dei" Nr. 49). Aber gewisse deutsche Bischöfe haben sich nicht um dieses Verbot gekümmert. Im amtlichen Bericht über den Eucharistischen "Weltkongreß" vom Sommer 1960 in München wird hervorgehoben, daß Kardinal Wendel den ersten Gottesdienst des Kongresses vor der Theatinerkirche mit dem Gesicht zum Volke hielt ("Statio orbis" B.I.S.24).

Die liturgische Willkür, von der Prof. Pascher spricht, bezieht sich also nicht nur auf kleine Pfarrer und Kapläne, sondern sie hat begonnen bei den höchsten Würdenträgern.

Pascher meint: "Vielleicht ist es gestattet, die weitverbreitete Willkür in der Gestaltung der Liturgie im Rahmen dieses Ringens um das Liturgierecht zu sehen. Man verweist in der Tat gerne auf die Vorgänge in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Wenn man etwa in der Gestaltung der Osternacht der späteren Ordnung vorgriff, so sehen viele in dem Endergebnis eine Rechtfertigung der früheren Ordnungswidrigkeit. Das mag auf sich beruhen".

Auch hier hat Pascher Unrecht. Es kann der Vorsteher eines Priesterseminars auf keinen Fall gestattet sein, die "weitverbreitete Willkür in der Gestaltung der Liturgie im Rahmen des Ringens um das Liturgierecht zu sehen". Im übrigen ist die heutige Gestaltung der Osternacht nicht das, was Papst Pius XII. wollte, wie wir in einem besonderen Aufsatz zeigen werden. Prof. Pascher sollte lieber offen und ehrlich zugeben, daß die Willkür und der Ungehorsam von Pius Parsch in Klosterneuburg der Anfang des heutigen Unheils in der Liturgie war. Außerdem hat sich Romano Guardini nicht nur in Bezug auf die Feier der Osternacht Eigenmächtigkeiten erlaubt, sondern er hat auch das Stehen beim Kommunionempfang eingeführt; dies war sicherlich eine liturgische Willkür, die auf keinen Fall zu einem "ausgewogenen Recht" führen konnte. Im Gegenteil: Die Tragweite der liturgischen Willkür von Romano Guardini erstreckt sich so weit, daß heute der Canon 801 des kirchlichen Gesetzbuches gar nicht mehr ernst genommen wird, worin es heißt: "In der heiligsten Eucharistie ist unter den Gestalten des Brotes und Weines Christus der Herr selbst enthalten und wird geopfert und als Speise genossen".

(Fortsetzung folgt)

+++++

PAUL VI. IM URTEIL SEINER FREUNDE:

Charles Riandey, Großkommandeur des Suprême Conseil des France* schreibt: "Mit Yves Marsaudon klatschen wir Beifall zu den Absichten dieses so scharfsinnigen Papstes (Paul VI.). Wie heiß wünschen wir doch die Einheit der Christenheit herbeil Ganz entschieden sind wir für alles, was zusammenführt und gegen alles, was trennt ...".

*Großlogenmeister - (zitiert aus: uvk 5 Jg. (1975), Heft 4, S. 202).

DIE AUGEN ÖFFNEN SICH

von P. Scortesco - Lumiere 132 -

übers. von Dr. Ambros Kocher, Staatsarchivar

Zur heutigen Stunde sieht man endlich, wohin uns die neue Mosse geführt hat; man sieht, wohin uns alle jene geführt haben, die die immerwährende hl. Messe verworfen haben: Zur Anarchie und schließlich zur Unterdrückung der Hesse selber, zu profanen Versammlungen.

In der Tat hat das Verschwinden der Messe des hl. Pius V. die lebendigen Kräfte gelähmt, weicht mit der Realpräsenz das Gebäude der Kirche zusammenhielten. Sie von dem Zement, welche die Steine des Gebäudes zusammenhielten: Heute sehen wir die Ruinen mit den zerstreuten Steinen ...

Die Gläubigen und selbst die Laien unter ihnen, fragen sich, wohin man sie mit dieser Zabel-Religion führen will, mit ihren vervielfältigten Moden und Sprachen: diese sonderbare Religion, die ihnen von den Neuerern auferlegt wurde unter dem gegenwärtigen Pontifikat ...

In der Tat, immer zahlreicher werden die Katholiken, die beunruhigt sind angesichts dieses betrüblichen Spektakels der Montinischen Kirche. Beweis: Die "Gemeinschaften Pius V." vervielfachen sich in Frankreich, unter anderem die Messen von Mgr. Ducaud-Bourget, welche mit etwa 20 Teilnehmern begonnen haben: Heute vereinigen sich da mehr als 5000 Personen. Und Sonntag für Sonntag wird die Zahl der Besucher größer.

Die Gläubigen beginnen sich darüber Rechenschaft zu geben, daß die Ersetzung der immerwährenden Messe durch entsakralisierte Zusammenkünfte, die oft sakrilegisch sind, immer weniger die revolutionären Absichten verbergen kann. Ja, die Katholiken öffnen die Augen, allem Propagandagerassel zum Trotz, denen diese Messen Anlaß geben: Die sogenannte "Liturgie des Wortes" kommt ihnen vor als mächtige "Gehirnwäsche".

Sie beginnen hinter diesem Getöse die Gegenwart eines tyrannischen Willens zu wittern, ihnen den Glauben an das Credo der schlimmsten Feinde der Kirche aufzuzwingen, das sozial-marxistische Credo ... Und sie widerstehen je länger je mehr diesem Druck der despotischen Hierarchie von Paul VI.: man sah die gewaltige Menge, aus allen Teilen Frankreichs kommend, um am 15. März der Versammlung von Jean Madiran beizuwohnen, der mit Hutz der heutigen Subversion in der Kirche Widerstand leistet.

Sie sehen sie heute, aber andere haben es schon vor 12 Jahren bemerkt, nämlich am 30. Juni 1963, als nämlich Kardinal Montini mit einer Tiara gekrönt wurde, die von ihm selber entworfen worden war, ohne Kreuz oder anderes christliches Symbol ... Jene haben auf dieser Tiara das Wort "Apostasie" gelesen, welches in der Tat diese Herrschaft kennzeichnet. Und sie haben es noch deutlicher gesehen auf dem Ephod eines Kaiphas, das dieser trug bei der Verurteilung Unseres Herrn. Dieses Pontifikat mit den zweideutigen Erklärungen, wo "man alles behauptet und vor allem das Gegenteil", wie der große Theologe M. de Corte sagt, stellte von Anfang an klar den Plan einer Führung zu Tage, in völligem Gegensatz zu den vorangehenden Pontifikaten. Man fand da keinen heiligen Glaubensfunken mehr, den zu finden man bei jenem voraussetzt, der den Fels darstellen soll, an dem der Sturm des Irrtums und der menschlichen Leidenschaften zerschellen sollte. Ganz im Gegenteil, er öffnete die Pforte der Kirche diesem Wildbach, der die Welt in der wir leben verwüstet. Diese auf immer bammernswerte Herrschaft, die freie Bahn gab der Entfaltung antichristlicher Ideen, der Demokratie, Freimaurerei und Marxisten, führte schließlich zur vollkommenen Entfaltung jenes Planes, den die jüdische Freimaurerei seit zwei Jahrhunderten gefaßt hatte.

LISTE DER EINWÄNDE GEGEN DEN NOVUS ORDO MISSAE

von

Dr. H.B. Visser

(aus dem Französischen übersetzt von Heinrich Storm)

(Fortsetzung)

IV. Der Kanon

- 1) Die Präfation von der Hl. Dreifaltigkeit ist nicht mehr die der Sonntage.
- 2) Der Priester spricht den Kanon ganz laut.
- 3) Anlässlich einer vom Rundfunk übertragenen Messe werden alle Gebete laut gesprochen.
- 4) Auch die Konzelebration trägt zugunsten des laut gesprochenen Kanons bei.
- 5) Während der "Vorsteher"-Gebete keine anderen Gebete oder Lieder.
- 6) Es gibt nicht mehr für jedes der aufeinander folgenden Gebete eine eigene Schlußformel.
- 7) Der Priester macht nicht mehr das Kreuzzeichen, wenn er Patene, Kelch oder Hostie auf den Altar legt.
- 8) An dieser Stelle muß auch gesagt werden, daß das Kreuzzeichen dabei ist, zu verschwinden.
- 9) Auch die Kniebeugen des Priesters werden auf ein Minimum reduziert.
- 10) Die Gesten der Demut sind unterdrückt.
- 11) Ebenso eine Anzahl von Zeremonien.
- 12) Der Kanon ist nur mehr o i n langes Gebet.
- 13) Das eucharist. Gebet ist nicht eine bloße Danksagung - weit gefehlt!
- 14) Ungenaue Definition des Ziels dieses Gebetes.
- 15) Die Teilung der Messe in 3 Teile: Bereitung der Opfergaben, eucharistisches Gebet, Kommunion tut der Wandlung Unrecht.
- 16) Die "Lesung des Einsetzungsberichtes" impliziert in keiner Weise die Konsekration.
- 17) Die Änderung von "Einsetzungsbericht" zu "Einsetzungsbericht und Konsekration" bringt die Sache nur halb in Ordnung.
- 18) In dem "Qui pridie" sieht sich der Priester seiner erhabenen Rolle enthoben.
- 19) Die Wandlungsworte können nicht als "Herrenworte" vorgestellt werden.
- 20) In der neuen Meßliturgie wird der Terminus "Konsekration" aufgegeben.
- 21) "Aufmerksam" geändert in "hörbar".
- 22) Im Moment des Beginns der Wandlung hält der Priester nicht mehr die Hostie und später den Kelch mit beiden Händen.
- 23) Das "Accipite et manducate ex hoc omnes" und das "Haec quotiescumque feceritis" bilden mit den Wandlungsworten ein Ganzes.
- 24) Das "Haec quotiescumque" aus zweifelhaften Gründen abgekürzt.
- 25) "Pastorale Motive" dienen als Argumente für eine Sache, die damit nichts zu tun hat.
- 26) Das "Mysterium fidei" hat den Platz gewechselt.
- 27) "Für alle"
- 28) Der Priester macht keine Kniebeuge unmittelbar nach der Wandlung mehr.
- 29) Es ist jetzt erlaubt, die Wandlungsworte zu singen.

- 30) Der Priester hält nach der Wandlung nicht mehr den Zeigefinger gegen den Daumen.
- 31) Man hört während der Hesse kaum mehr die Schelle der Ministranten.
- 32) Unmittelbar vor der Wandlung wird keine Kerze mehr angezündet.
- 33) Der Erauch, während der Wandlung zu läuten, verschwindet.
- 34) Es werden Zweifel bezüglich der Gültigkeit der Wandlung erweckt.
- 35) Die Meßdiener haben kaum mehr eine Beschäftigung.
- 36) Die 1. Akklamation nach der Wandlung kommt zur Unzeit.
- 37) Die 2. wird nicht im richtigen Moment verrichtet.
- 38) In dem, was man Epiklese nennt, geht es auch nicht um die Kommunion.
- 39) Ist die Messe das Sakrament des Todes Christi und seiner Auferstehung?
- 40) Wird das letzte Mahl vergegenwärtigt?
- 41) Wird der Siege des Todes Christi gegenwärtig gesetzt?
- 42) Ist die Messe Eucharistie im Sinne des Mahles?
- 43) Ist die Messe zu gleicher Zeit Opfer, Gedächtnis und Mahl, und das alles in untrennbarer Einheit?
- 44) Ist die hl. Messe ein Osternmahl?
- 45) Sind die Gläubigen zum Kommunionempfang verpflichtet?

V. Eucharistische Gebete

- 1) Außer dem Kanon kennt man heute auch "Eucharistische Gebete".
- 2) Der Kanon hat seinen Namen und seinen Platz verloren.
- 3) Die Benennung "eucharist. Gebet" beeinträchtigt die Wandlung.
- 4) Abschwächung der Stellung des Kanons durch die eucharist. Gebete.
- 5) Fehlerhafte Umschreibung des Texts dieser Gebete.
- 6) "Sanctus" und "Benedictus" sind nicht mehr integrierende Bestandteile der Messe.
- 7) Bei Verwendung dieser Gebete wird die Messe nicht mehr für die Kirche, den Papst und die Hierarchie gefeiert.
- 8) Die Opferhandlung ist nicht mehr feierlich.
- 9) Man findet nicht mehr das Gebet um Annahme des Opfers durch den Herrn.
- 10) Man hat aufgehört, sich auf die Opfer des Alten Bundes zu beziehen.
- 11) Man bittet nicht mehr um die Fürsprache der Engel.
- 12) Die Heiligung der Opfergaben ist weit weniger ausdrücklich geworden.
- 13) Handelt es sich zunächst um das Volk und erst dann um das Opfer?
- 14) Die Tatsache, daß der Priester bei der Wandlung dasselbe wie Christus vollzieht, wird nicht mehr erwähnt.
- 15) Die Worte: "Wir werden Ihn ähnlich sein, weil wir Ihn sehen werden wie Er ist." (1 Joh. 3,2) können nicht gesetzt werden, ohne noch in Beziehung auf Gott selbst zu stehen.
- 16) Der Lobpreis Mariens als immerwährender Jungfrau ist kein wesentlicher Bestandteil der Messe mehr.
- 17) Fast während der ganzen Messe verfährt der Priester über eine große Spanne von Variationen.
- 18) So bei den behandelten eucharist. Gebeten.
- 19) Die Tür ist geöffnet zu einer immer größeren Auflösung der Messe

VI. Vom Vaterunser bis zur Kommunion des Priesters einschließlich

- 1) Das Vaterunser wird nicht mehr vom Priester allein gesprochen.
- 2) Die Gefahr ist gegeben, daß mehr und mehr Gebete von den Gläubigen gemeinsam mit dem Priester laut gebetet werden.
- 3) Das "Amen" nach dem Vaterunser ausgelassen.
- 4) Das Einleitungsgebet zum Vaterunser steht zu diesem in keiner Beziehung mehr.
- 5) Im Gegensatz zum Vaterunser wird das "Liberas nos"¹⁰ vom Priester allein gesprochen.
- 6) In diesem Gebet wird der hl. Andreas nicht mehr erwähnt.
- 7) Das "praeteritis, praesentibus et futuris" hat man ausgelassen.
- 3) Dieses Gebet wird von keiner feierlichen Zeremonie mehr begleitet.
- 9) Die Worte der Lobpreisung bilden nunmehr eine Schlußformel.
- 10) Das "Amen" nach der Konklusion ist überflüssig geworden, würde man wohl sagen.
- 11) Das "Domine Jesu Christe, qui dixisti" etc. wurde im Text nach vorn gesetzt und zum priesterlichen Gebet erklärt.
- 12) Das "Pax Domini" ist nunmehr vom Text isoliert und seiner eigentlichen Funktion beraubt.
- 13) Beim "Pax" läßt der Priester den Altarkuß aus.
- 14) Der Ritus des "Pax" wurde ausgeweitet.
- 15) Das "Agnus Dei" wurde mit der Brotbrechung vereinigt.
- 16) Wird das "Agnus Dei" aus stillen Messen verbannt?
- 17) Das der Totenliturgie angepaßte "Agnus Dei" abgeschafft.
- 18) Die hl. Hostie wird nicht mehr in 3 Partikel geteilt.
- 19) Will man zum alten Ritus des Brechens zurückkehren?
- 20) Vom "Haec commixtio et consecratio" ist nur das 1. Wort übriggeblieben.
- 21) Die Brotbrechung hat fast vollständig ihren feierlichen Charakter verloren.
- 22) Von den 2 Gebeten des Priesters vor der Kommunion kann dieser sich eines aussuchen.
- 23) Das persönliche Gebet des Priesters vor der Kommunion hat in der neuen Liturgie keinen Platz mehr.
- 24) Die Priesterkommunion hat sehr viel von ihrem eminent sakralen Charakter verloren.
- 25) Das Gebet des Priesters zwischen der Konsumation des Leibes und der des Blutes beseitigt.
- 26) Dieser ganze Teil der hl. Messe auf ärgerliche Weise durcheinandergeworfen.

VII. Von der Kommunion der Gläubigen bis zum Ende der Messe

- 1) Auslassung des "Confiteor" vor der Kommunion.
- 2) Zum "Ecco Agnus Dei" wurde ein 2. Satz hinzugefügt.
- 3) Das "Domine, non sum dignus" wird nicht mehr dreimal hintereinander gesprochen.
- 4) Hat der Ritus der Kommunion die geistige Einheit der Gläubigen zum Ziel?
- 5) Ist es in unserer Zeit notwendig, darauf zu bestehen, daß den Gläubigen zur Kommunion Hostien gereicht werden, die in der Messe konsekriert wurden, an der sie teilnehmen?
- 6) Man kann die hl. Kommunion knieend oder stehend empfangen.
- 7) In einer Kirche, wo die Kommunion stehend empfangen wird, ist es nicht erlaubt, knieend zu kommunizieren.
- 8) Die Handkommunion erlaubt.
- 9) Laien sind zur Kommunionausteilen autorisiert.

- 10) "an begünstigt die Kommunion unter beiderlei Gestalten.
- 11) Nach der Kommunion besinnen Priester und Gläubige sich jeder für sich eine Weile.
- 12) Das Gebet "Corpus tuum" abgeschafft.
- 13) Die Reinigung der hl. Gefäße kann auch nach der Messe vorgenommen werden.
- 14) Das Gebet "Placcat" abgeschafft.
- 15) Die hl. Gefäße werden von profanen Händen berührt.
- 16) Das "Ite, missa est" hat den Platz geändert.
- 17) Kein der Totenmesse angepaßtes "Ite, missa est" mehr.
- 13) Der Schlußsegen ohne entsprechende Geste.
- 19) Der Segen nach einer Messe "sine populo" (ohne Volk) abgeschafft.
- 20) Der Priester küßt den Altar - bestenfalls - erst nach dem Schlußsegen.
- 21) Die hl. Messe schließt nicht mehr allrählich.
- 22) Das Schlußevangelium und die abgeschafften Gebete am Fuß des Altares waren sehr wichtig.
- 23) Der Priester kehrt nicht mehr betend zur Sakristei zurück.
- 24) Die Danksagung nach der Messe gefährdet.
- 25) Kehren alle, die der Messe beigewohnt haben heim, indem sie den Herrn loben und ihm danken?

VIII.

- 1) Eine neue Form: Die Messe "sine populo".
- 2) Vertritt nicht auch der Meßdiener die Gläubigen?
- 3) Die Messe "ohne Volk" wird nur in Fällen großer Dringlichkeit gefeiert.
- 4) Der Ausdruck "Privatmesse" ist zu vermeiden.
- 5) Vertritt die eucharist. Feier einer Gruppe von Personen die ganze Kirche?
- 6) Ist der Gesang immer ein Zeichen der Freunde?
- 7) Sind die Akklamationen wirklich notwendig?
- 8) "Stumme Zuschauer".
- 9) Man kann sich um die Handkommunion zu rechtfertigen nicht auf Matth 13,52 stützen. (Der Hausvater, der Altes und Neues ...)
- 10) Eine wahrlich seltsame Bezeichnung: "synaxis seu congregatio" (Versammlung oder Versammlung), die sich auf eine falsche Bezugnahme stützt.
- 11) Der Titel "Herrenmahl oder hl. Messe" ist irrig.
- 12) Die Messe ist keine Versammlung.
- 13) Sie ist keine Versammlung des Gottesvolkes.
- 14) Sie ist nicht eine Versammlung, der der Priester vorsteht.
- 15) Muß der Sitz des Zelebranten klar sichtbar sein?
- 16) Man kann die hl. Messe nicht als Gedächtnisfeier des Herrn definieren.
- 17) Das Versprechen Christi: "Wo zwei oder drei in meinen Namen versammelt sind" etc., kann in keiner Weise auf die Messe angewandt werden.
- 13) Der Ausdruck "realis praesentia" wird in einem Sinn verwandt, der nie der Kirche gewesen ist.
- 19) Der NO⁴ steht auf der Basis einer vollständig falschen Definition.
- 20) Ein Ordo Missae auf einer solchen Grundlage muß außer Kraft gesetzt werden, mit allem, was dazugehört.
- 21) Keine 2 Zelebrationen zugleich in derselben Kirche.
- 22) Die Zahl der Seitenaltäre muß auf ein Minimum reduziert werden.
- 23) Die Konzelebration wird begünstigt.

- 24) Verschiedene liturgische Ornamente zum alten Eisen geworfen.
- 25) Die Vorschriften bezüglich der Bekleidung der Priester während der hl. Messe sind mehr oder weniger abgeschafft.
- 26) Die Einförmigkeit der Handlungen des Priesters am Altar ist gleichermaßen verschwunden.
- 27) Müssen die Hl. Gestalten nicht in jeder Kirche gegenwärtig sein?
- 28) Das hl. Sakrament in eine Seitenkapelle verbannt.
- 29) Eignet sich eine Kapelle besser zur Besinnung als eine Kirche?
- 30) Das 4stündige Gebet brutal abgeschafft.
- 31) Vor den in der Monstranz ausgestellten Allerheiligsten verbeugt man sich nicht mehr mit beiden Knien.
- 32) Öffentliche Prozessionen mit dem Allerheiligsten werden hintergestellt.
- 33) Braucht es bei den Sakramenten eine gemeinsame Feier?
- 34) Die Rolle der Bilder in der Kirche mißachtet.
- 35) Der Exorzismus zu einem Schattendasein verurteilt.
- 36) Irreführende Bezugnahmen.
- 37) Wir befinden uns einem Neuen Ordo Missae gegenüber
- 38) Gibt es auch eine neue Kirche?
- 39) Die Ankündigung einer "Lateinischen Messe mit gregorianischem Choral allein garantiert noch nicht, daß es sich dabei um eine Messe nach dem Ritus Papst Pius V. handelt.
- 40) "Da die neue Liturgie durch den Papst approbiert wurde, ist es unmöglich, sie nicht anzunehmen".
- 41) Die Bindungen mit den Kirchen des Orients und dem Volk des (Alten) Bundes lockern sich, während man sich mehr und mehr zum Protestantismus hin orientiert.
- 42) Kann man sagen, daß die Meinung irgendeiner Kongregation auch die des Papstes ist?
- 43) Das hindert nicht daran, im N.O.M. auch Elemente zu finden, die von einem echten Fortschritt zeugen"?

++++++
++++++
++++

DAS NEUE "MISSALE ROMANUM"

Von "Kardinal" Joseph Höffner

Vorbemerkung: Um den Gläubigen das Machwerk Paul VI. schmackhaft zu machen, läßt man schon jetzt die Werbung (vgl. dazu Osservatore Romano vom 12.9. 1975 und DT vom 19.8.1975) für den "N.O.M.", der ab dem 1. Eastensonntag 1976 verpflichtend werden soll, auf Hochtouren laufen. Daß man zu einer solchen Propaganda schlecht Leute wie Döpfner gebrauchen kann, von dem man weiß, daß er bei der Zerstörung des Depositum fidei nicht viel Federlesens macht, versteht sich; denn ihm würde man seinen Einsatz für das, was eine Messe sein soll, sowieso nicht abnehmen. Dazu braucht man schon einen neuen "Rattenfänger v.Hamel", z.B. Höffner, der nicht so plump ist und noch einen gewissen Geruch von Katholizität verbreitet, der nicht den direkten Weg in den Abgrund vorreitet, sondern noch einen Umweg über Altötting oder einen sonstigen frommen Wallfahrtsort nimmt, um so sicherer die Gläubigen zu verführen und mit sich zu reißen.

Unser Kommentar beschränkt sich auf drei Stellungnahmen, die wir aus der DT abdrucken. Zu häufig wurde in der "Einsicht" schon darüber geschrieben, welche immensen Defekte der sogenannte "N.O.M." aufweist, und was die unwesentlichen Veränderungen betrifft, so braucht man nur bei Herrn Dr. Visser nachzulesen.

Dr. Eberhard Heller

(Im folgenden nun den Wortlaut der Erklärung von Höffner mit einigen Kürzungen; entnommen aus: Osservatore Romano vom 12.9. 1975):

"Liebe Mitbrüder im Priester- und Diakonenamt!
Das Zweite Vatikanische Konzil hat bestimmt» 'Der Meß-Ordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde'. (...) Papst Paul VI. hat nach jahrelangen Vorarbeiten das neue Missale Romanum am 3. April 1969 veröffentlicht, das für die Eucharistiefeier in lateinischer Sprache in den deutschen Bistümern vom 7. März 1976 an verpflichtend ist. Inzwischen ist auch die deutsche Ausgabe des Römischen Meßbuches fertiggestellt, von der Deutschen Bischofskonferenz am 23. September 1974 approbiert und am 10. Dezember 1974 von Papst Paul VI. bestätigt worden. Das deutsche Meßbuch, das in zwei Bänden vorliegt, kann von seinem Erscheinen an benutzt werden. Verpflichtend eingeführt wird es am 1. Fastensonntag 1976. Von diesem Tage an sind sowohl das dreibändige Altarmeßbuch (1965) und die bisherigen deutschen 'Studenten-Texte' als auch das Missale Romanum Tridentinum außer Kraft gesetzt. Ihr Gebrauch ist vom 1. Fastensonntag 1976 an nicht mehr erlaubt. Nur älteren, kranken oder behinderten Priestern ist es gestattet, das Missale Romanum Tridentinum accommodatum Papst Pius' V. weiter zu gebrauchen, wenn die Meßfeier ohne Volk zelebriert wird und das Einverständnis des Bischofs vorliegt.

(...)

Der Heilige Vater hat die Beschlüsse der beratenden Gremien nicht etwa blind unterschrieben. Er hat sie aufs sorgfältigste durchgearbeitet. Keine Seite der Manuskripte, die in die Vatikanische Druckerei gegeben werden, blieb ohne die handschriftlichen Korrekturen des Papstes.

Abgesehen von aller gesetzlichen und geistlichen Autorität, gründet das Ergebnis der Instauratio Liturgica, das im neuen Missale Romanum vor uns liegt, auch auf einer beachtlichen fachlichen Autorität. Außer etwa vierzig Kardinälen und Bischöfen haben mehr als vierzig ständige Berater und weitere hundert Gutachter an den neuen Texten und Richtlinien mitgearbeitet. Die bekanntesten Liturgiewissenschaftler aus allen Ländern der Weltkirche und viele Praktiker des Gottesdienstes aus aller Welt haben zusammen beraten und diskutiert, einmütig in ihrem Wollen, der Ehre Gottes und dem Gottesvolk zu dienen. Man darf sagen, daß bei allen unvermeidlichen menschlichen Schwächen eines solchen Werkes das höchste Maß fachlicher Autorität in ihm sichtbar wird. (...)

Wir könnten uns nicht Christen nennen, wenn wir nicht dem gehorsamen Christus nachfolgen. Wer vom neuen Missale bewußt abweicht, ist ungehorsam. Selbstverständlich gilt das auch vom Gebrauch nicht authentischer oder selbstgemachter Meßtexte. (...)

Hin und wieder wird gesagt, das Trienter Konzil habe sein Missale auf ewige Zeiten so vorgeschrieben, daß ein späteres Konzil oder ein anderer Papst nicht davon abweichen könnten.

Eine solche Meinung ist töricht. In letzten Glaubens- und Moralentscheidungen sind Papst und Konzilien unfehlbar, so daß ein Außerkraftsetzen nicht möglich ist. In liturgischen und anderen Bereichen kann jedoch durch die gleiche höchste Autorität neu und anders entschieden werden. So hat beispielsweise das Konzil von Nizäa verboten, in der Osterzeit zu knien und zu fasten. Trotzdem hat man in späteren Zeiten gekniet und Quatemberfasten gehalten. Die Klauseln der kirchlichen Disziplinar- und Ritual-Gesetzgebung 'in perpetuum - auf immer!' gelten jeweils mit der Einschränkung 'bis zu neuer höchststrichterlicher Entscheidung'. Canon 22 des Codex Juris Canonici sagt das eindeutig. Das alles trifft auch auf das Missale des Trienter Konzils zu. Das Konzil von Trient hat zur allgemeinen verbind-

lichen Vorschrift erhoben, was damals seit etwa zweihundert Jahren im Missale secundum consuetudinem Curiae Romanae festlag, freilich mit vielen Verbesserungen und Veränderungen. Es hat die Eigenliturgie mancher Diözesen und Orden abgeschafft, wenn sie nicht auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition zurückblicken konnten.

Papst Paul VI. hat also keineswegs seine Kompetenzen überschritten, als er die neue Meßliturgie einführte. Er wäre nicht "Petrus" nicht Träger der "Binde- und Lösegewalt", wenn er nur binden, aber nicht lösen könnte.

Die Liturgiegeschichte nach Trient bestätigt es: Schon die Nachfolger des hl. Papstes Pius' V., Clemens VIII. (1604) und Urban VIII. (1634) haben die 'auf ewig' festgelegte Liturgie ihres heiligen Vorcrängers in einzelnen Punkten geändert. Der hl. Papst Pius X. nahm 1911 sogar beträchtliche Veränderungen am Missale des hl. Pius' V. vor. Die gleiche Gewalt hat auch Paul VI. inno. (...)

Dem neuen Ordo Missae zu folgen, fällt übrigens dem Freund bewährter Tradition nicht schwer. Denn trotz der Änderungen bleibt die überlieferte Grundordnung der Feier der heiligen Messe erhalten. Man erkennt, was die Heiligen Damasus und Ambrosius, Gregor der Große und Pius V. geschaffen und verfügt haben. Die Heiligen der katholischen Vergangenheit würden, vor allem im lateinischen Hochamt neuen Stiles, die Unterschiede zum Hochamt ihrer Zeit als geringfügig empfinden.

Was ist denn gestrichen worden? Weggefallen ist die Lesung des Johannes-Prologes nach dem Schlußsegen - einst eingefügt als 'Wettersegen', in seinen tiefen Gedanken schon nicht mehr der Meßfeier, sondern der Danksagung zugehörig, von den Gläubigen hierzulande in der Sonntagsmesse wegen des Schlußliedes kaum wahrgenommen.

Gestrichen wurde das Gebet: 'Suscipe, Sancta Trinitas' zum Abschluß der Offertorialgebete; schon zur Zeit d. s. Konzils von Trient empfand man, daß es die Gedanken des Hochgebets vorausnahm.

Gestrichen wurden die beim Hochamt leise gesprochenen Gebete während der Inzensierung des Altars, ebenfalls die still verrichteten Gebete zum Altarkuß bei der Begrüßung und beim Abschied vom Altar, ebenfalls der Psalm 42 vor dem Schuldbekenntnis, der immer schon im Requiem und in der Passionszeit wegfiel.

Verkürzt wurden das Gebet beim Eingießen des Wassers in den Wein, der Auszug aus dem 25. Psalm bei der Händewaschung und das Gebet nach dem Paternoster. Das Kyrie wurde auf sechsmaligen Ruf, das 'Herr, ich bin nicht würdig' auf einmaliges Sprechen beschränkt.

Umgeformt wurde das Confiteor, und zwar in seinem Text und in seiner Einordnung; es wurde von einem persönlichen Gebet des Zelebranten und seiner Helfer zum Bußakt der gesamten Gemeinde erhoben.

Stark verändert wurden die Offertorialgebete. Die alten Texte bei der Darbringung des Brotes und des Weines wurden ausgewechselt durch andere Worte. Umgestellt wurde das "Ite Missa est", damit es wirklich letzte Schlußformel sein konnte. Umgestellt (und gegebenenfalls erweitert) wurde die Begrüßung "Dominus vobiscum", die nun den Anfang bildet.

Diese Liste der Änderungen, die auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhebt, rechtfertigt die Frage: Ist das soviel, daß man von einer 'völlig neuen Messe' sprechen kann? Sicherlich nicht! Der hl. Pius V. hat an den mittelalterlichen Meßformen erheblich mehr geändert, als er das Missale von Trient schuf. (...)

Die Neuformung der Offertorialtexte erweist sich als Gewinn. Nichts fehlt von den Opfer- und Hingabegedanken. Sie werden ausgesprochen in zwei Darbringungsgebeten, die zum Teil wörtlich dem israelitischen Tischgebet entstammen, wie es Jesus, Maria und Joseph von Nazareth, wie es der Herr und seine Apostel gebetet haben. Sie werden, wie bisher, bekräftigt von dem Hingabegebet der drei Jünglinge, das im

Feuerofen des Martyriums für den einen und wahren Gott gesprochen wurde. (...)

Andererseits muß der Reichtum des Römischen Meßbuches auch die Freunde der älteren Liturgie froh machen; denn hier werden die Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und der Zukunft nutzbar gemacht. Man kann nicht das Missale Pauls VI. ablehnen, ohne die Tradition der Kirche abzutun.

Die älteren Geistlichen, denen es schwer fällt, sich an den neuen Ritus zu gewöhnen, mögen sich ein Beispiel nehmen an unserem verehrten Herrn Kardinal Erzbischof Josef Frings, der sich trotz vieler Beschwerden in treuester Genauigkeit an den neuen Ritus hält. (...)

Doch für das Gesamtwerk des erneuerten Ordo Missae trifft das Wort Pius' XII. über die liturgische Erneuerungsbewegung zu. 'Sie ist wie ein Zeichen der providentiellen Fügung Gottes über der heutigen Zeit sichtbar geworden, wie ein Einstromen des Heiligen Geistes in seine Kirche, um den Menschen die Geheimnisse des Glaubens und die Reichtümer der Gnade näherzubringen, die aus der aktiven Teilnahme der Gläubigen am liturgischen Leben fließen'. (...)

Papst Paul VI. legt uns das im Geist des Zweiten Vatikanums erneuerte Missale Romanum mit seinem Ordo Missae in die Hände. Wir können das große Werk nicht beiseitelegen. Wir dürfen es nicht ablehnen. Wir nehmen es an. (...)

Es grüßt Sie in der Liebe Christi

JOSEPH Kardinal HÖFFNER"

+++++

++++

aus: DT vom 16.9. 1975 - Nr. 111, Seite 9

"DAS NEUE MISSALE ROMANUM - Die in der DT vom 19. August 1975 auszugsweise veröffentlichten brieflichen Äußerungen des Kardinals Höffner werfen einige Fragen auf, die einer Beantwortung durch den Kardinal bedürfen. - 1. Die bloße Behauptung, das Neue Missale Romanum sei für die Eucharistiefeier in lateinischer Sprache verpflichtend, genügt nicht. Nicht nur der 'mündige' Gläubige müßte auch Begründung und Beweis erfahren, wenn er diese Behauptung verstehen und annehmen soll. Frage: Wann, durch wen, auf welche Weise, mit welcher Vollmacht (Konzilsauftrag?), warum und wozu wurde die Verpflichtung ausgesprochen? - Im Vorwort der Liturgiekonstitution des II. VK lesen wir"

'Treu der Überlieferung erklärt das heilige Konzil schließlich, daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden.' Und in Nr. 23; 'Schließlich sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es.' - 2. Auch das Missale Romanum Tridentinum werde am 1. Fastensonntag 1976 außer Kraft gesetzt werden. Sein Gebrauch sei danach nicht mehr erlaubt. - Fragen: Ist der tridentinische Ritus, damals der Ritus, nicht einer von den 'allen rechtlich anerkannten Riten', denen das VK ausdrücklich 'gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt' und 'die auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden' sollen? Wie werden Außerkraftsetzen und Un erlaubt- erklären das tridentinischen Ritus mit diesen Konzilsbestimmungen vereinbart? - 3. Worin im einzelnen wird 'ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche' gesehen, der die bis an die Wurzeln tiefgreifende Neuerung des Verbotes der tridentinischen Liturgie 'verlangt'? Etwa im Aufhören der genau in der Zeit der Boykottierung der tridentinischen Liturgie gewachsenen und reifenden bisherigen erschreckenden Früchte konziliarer und liturgischer 'Erneuerung', massenweisen Priesterabfalls, sich rasch leerender Klöster, Priester-

seminarien und Kirchen, beispielloser Selbstzerstörung der Kirche usf.'? - 4. Wie wird das Verbot der tridentinischen Liturgie mit dem zitierten 'Treu der Überlieferung ...' der Liturgiekonstitution vereinbart? - 5. 'Man kann nicht das Missale Pauls VI. ablehnen ohne die Tradition der Kirche abzutun.' - Gegenfrage; Wieso kann man dann das Missale Pius' V. ablehnen, ohne die Tradition der Kirche abzutun? Und wenn schon Tradition: Welches Missale ist und enthält mehr Tradition? Das durch mehrere Jahrhunderte überlieferte und die gesamte bisherige Liturgie vermittelnde Missale Pius' V. oder das noch nicht einmal in Kraft befindliche bruchstückhafte Pauls VI.? Und wenn man wirklich die Tradition so hochhalten will: warum und wozu dann diese Hatz auf die wirklich traditionstreuen Priester und Laien? -

6. In welchen einzelnen Punkten wurde nach den Konzil von Trient die auf ewig festgelegte Liturgie geändert? Welche 'beträchtlichen Veränderungen' hat Papst Pius X. vorgenommen? Waren das Verbote von Bisherigem oder Gebote von Zusätzlichem? Sind alle Änderungen zusammen ein Berechtigungsausweis für das heutige Verbot des Ganzen? -

7. 'Die Freunde der älteren Liturgie sollten froh sein, da, Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und der kirchlichen Zukunft nutzbar gemacht seien.' - Fragen: Warum sind nicht die, nämlich alle liturgischen Kostbarkeiten der kirchlichen Vergangenheit eingebracht und der Zukunft nutzbar gemacht? Waren sie das nicht wert? Ist das verantwortbar? Erzbischöflich bestätigtes liturgisches Verarmungszeugnis? Grund zur Freude? Oder schwacher Trostversuch? -

8. 'Wer vom Neuen Missale bewußt abweicht, ist ungehorsam.' Fragen: Steht im Neuen Missale Romanum u.a. in entscheidender Stelle z.B. nicht 'pro multis' zu deutsch 'für viele', im deutschsprachigen Meßbuch aber, das am 1. Fastensonntag 1976 verpflichtend eingeführt werden soll: 'für alle'. Ist diese sprachliche Fälschung bewußte Abweichung vom Neuen Missale Romanum oder nicht? Ist das dann Ungehorsan der deutschsprachigen Bischöfe oder nicht? Und die Verpflichtung zur ausschließlichen Benutzung dieser Fälschung nicht zugleich Verpflichtung zum Ungehorsam? - 9. Hätte es nicht erste und dringendste Pflicht des Konzils und der Erneuerungsarbeit sein müssen, auf den jetzt auch erzbischöflich zugegebenen größeren Reichtum der Heßfeier nach dem Missale Pius' V. hinzuweisen, und hätte nicht alle Mühe aufgewendet werden müssen, ihn immer mehr als den kostbarsten Schatz der Kirche zu erweisen, statt unter den Decknamen 'Erneuerung', 'Experiment', 'Kreativität' die tridentinische Liturgie abzuwerten.

Otto Braun, Rektor a.D.,
6602 Dudweiler

aus: DT vom 17.9. 1975 - Nr. 112, Seite 4

"DAS NEUE MISSALE - Betr.: Ihre KNA-Meldung über Einführung des neuen Missale (DT 90, S.7). Desinformation ist wohl nicht die richtige Art, um 'das neue Missale den Gläubigen zu erschließen', so wenn zur Verteidigung der Meßgestaltung durch Paul VI. behauptet wird; 'Noch 1911 habe Papst Pius X. beträchtliche Veränderungen vorgenommen'. - Ich habe ein Missale vom Jahre 1902 mit einem Missale von 1943 verglichen, aber keine 'beträchtlichen Veränderungen' im Meßtext oder an den Rubriken festgestellt. Dieser Befund wird bestätigt durch das 'Lexikon für Theologie und Kirche' 1962 Bd.7. Sp.451: 'Seit 1570 hat sich am M(issale) praktisch nichts geändert. Hinzu kamen lediglich eine wachsende Flut von Heiligenmessen, einige neue Präfationen, die Gebete Leos XIII. nach der 'privaten' Mosse, die 3 Messen am Allerseelentage'. J.A. Jungmann SJ (Missarum Sollemnia), auf den sich die obige Behauptung von den 'beträchtlichen Veränderungen' durch Pius X. vermutlich stützt, spricht zwar in Bd.I, S. 185 von 'namhaften Änderungen', was aber etwas anderes meint als 'beträchtliche Verände-

runge' des Meßritus, nämlich nur die liturgische Rangerhöhung der Sonntage und der Fastenferien,, Ausführlich beschreibt Jungmann dann die durch die Kommuniondekrete Pius' X. und die liturgische Bewegung allmählich gewandelte Einstellung der Gläubigen zur hl. Messe, bemerkt aber dazu ausdrücklich: 'Bei allen diesen nicht unbedeutenden Wandlungen war an keinem Buchstaben des Missale Romanum, an keinem Wort und an keiner Rubrik gerüttelt worden' (217). - Der hl. Papst Pius X. darf also redlicherweise nicht als Vorläufer der Meßveränderung herangezogen werden, um den neuen Meßritus zu rechtfertigen; er hat sich an die Maxime seines heiligen Vorgängers Pius V. gehalten!

Dr. U.C. Kramer, 450 Golsenkirchen

aus- Dt vom 27.3.1975 - Nr. 103, Seite 4

"EIN SCHLIMMES ATTENTAT - (...) Wir haben das protestantische Confiteor, bei dem wir nur den Brüdern und Schwestern die Sünden bekennen, nicht aber mehr dem himmlischen Hof, den Heiligen und Engeln, bei dem ebenso wie beim 'Libera' nach dem Pater noster das 'allzeit reine' bei Jungfrau Maria gestrichen ist, den Protestanten zuliebe, die die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens leugnen. Das schlimmste Attentat auf die eindeutige Lehre des Konzils von Trient scheint Prof. Hacker entgangen zu sein! Im 'Novus ordo missae' hat man nämlich die Wandlungsworte geändert, auch im ersten Kanon - genauso wie es Luther geändert hatte und was noch schlimmer ist, man hat in den Anweisungen der Rubriken den 'modus significandi' der Wandlungsworte geändert in einer zumindest zweideutigen Formulierung. - Es spricht für die Zweideutigkeit der neuen Formulierung und Anweisung bei den Wandlungsworten - Pardon, nach dem neuen Missale muß ich ja sagen Herrenworte -, daß selbst Protestanten sich in die Haare geraten, ob nun diese Neuheit noch katholisch ist oder nicht. - Man fragt sich: Darf Rom uns diese neue Auffassung auferlegen, die zumindest zweideutig ist, jedenfalls hinter die nicht mehr zu überbietende Eindeutigkeit, mit der das Konzil von Trient die katholische Lehre in den Rubriken und in der Form zum Ausdruck brachte, zurückgeht in eine zweideutige Formulierung, sogar durch Abänderung der Wandlungsworte nach dem Vorbild von Luther?

Werner Graus, Pf., 667 St. Ingbert

++++
++++

ENTLARVUNG DES MODERNISMUS

von

H.H. Wilhelm Knab

Gegen einen Feind, dessen Positionen man nicht klar kennt und dessen Methoden man nicht völlig durchschaut, ist schwer anzukommen. Ebenso ist auf dem medizinischen Gebiet notwendig, erst einmal den Sitz des Übels erkannt zu haben oder, wo es sich um Infektionskrankheiten handelt, den betreffenden Bazillus und die entsprechenden Möglichkeiten einer Gegenwirkung definiert zu haben. So auch läßt sich erst dann gezielt dem Modernismus entgegenwirken, wenn man sein innerstes Wesen kennt. Papst Pius X. umschrieb den Modernismus in seiner Enzyklika "Pascendi dominici gregis" vom 8. Sept. 1907, (enthalten im Amtsblatt 1907 der Erzdiözese München Nr. 27, im Innsbrucker Amtsblatt des gleichen Jahres auch in deutscher Übersetzung enthalten,) unter Schilderung seiner Erscheinungsformen und Auswirkungen, als

Sammelbecken aller Häresien, vermochte jedoch keine genauere Definition zu geben. Dennoch läßt sich eine Definition finden; sie würde lauten: Modernismus ist das Bestreben, den vom Humanismus geprägten Leitsatz vom Menschen als dem Maß aller Dinge auch in religiösen Belangen geltend machen zu wollen, in Aushöhlung der wahren religio ad Deum.

Die Mitmenschlichkeit als Höchstwert ist der Götze, der alle überkommenen Glaubenswahrheiten hinterfragen will, ob sie vor dem Forum der Menschlichkeit nicht vielleicht zu hart klingen und darum anders verstanden werden müßten; dieser Götze findet sich nicht mehr gebunden an Moralgesetze, welche Opfer, Verzicht fordern; dieser Götze baut all seine Erfolgshoffnungen auf menschliche Bemühungen unter Abwertung der Lehre von der Notwendigkeit der gratia Dei.

Oberstes Maß aller Erkenntnisse und Entschlüsse kann und darf jedoch nur sein der ewige Gott, weshalb in der Bekämpfung des Modernismus nichts dienlicher und notwendiger ist als klare Begriffe über die wahre Wertordnung sowie die Pflege echter Gottverbundenheit; wir müssen wegkommen und uns freihalten von allen verwirrenden Begriffsspielereien und Begriffsfälschungen; statt dessen gilt es, den Blick gerichtet zu halten auf das göttliche Gebirge der geoffenbarten Wahrheiten in ihrer ganzen Vollständigkeit und Ausdehnung und uns offen zu halten für den zur Einheit sich formenden Kontrast von Gottes Majestät und Gottes Liebenswürdigkeit, der geeignet ist, die Seele im Innersten aufzuwühlen und in Bewegung zu erhalten, ganz im Gegensatz zum Modernismus, der nur die Ratio gelten läßt, ausschließlich einer Schreibtisch-Theologie hingeeben, lebendig tot vor Gott.

+++++

EINE SONDERBARE PRIESTERBEWEGUNG

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

In Italien, Deutschland, Österreich und der Schweiz ist eine neue Priesterbewegung gegründet worden. Ein gewisser italienischer Geistlicher, Don Stefano Robbi, 45 Jahre alt, soll diesbezügliche Botschaften der Muttergottes empfangen haben. Ein anderer italienischer Geistlicher, Don Renzo de Fante, der "Beichtvater" des vorigen, soll als "kirchlich anerkannter Fachmann für Mystik" auch dabei sein.

Die Fotografien der beiden Herren sind aber alles andere als vertrauenerweckend. Sie lachen oder grinsen beinahe, als ob ihnen keine heutige Zerstörung des heiligen Meßopfers und des Glaubens bekannt sei.

Eines der Ziele dieser Bewegung ist angeblich: "Die heilige Messe soll andächtiger gefeiert werden". Dabei ist aber nicht gesagt, ob die neue oder die alte Messe gemeint ist. In dem sogenannten Weiheakt dieser Priesterbewegung heißt es "Mit diesem Weiheakt wollen wir alle Verpflichtungen erfüllen, die wir mit unserer Taufe und Priesterweihe übernommen haben". Vom Antimodernisteneid, den Papst Pius X. für alle Priester vorgeschrieben hatte, ist bei diesem Weiheakt aber keine Rede.

Warum und wozu diese sonderbare Priesterbewegung?, so möchten wir den beteiligten Herrn Dr. Holböck in Salzburg und den Herrn Dr. Reul in Regepsburr fragen; ist denn die seit Jahrhunderten bewährte Marianische Kongregation gar nichts mehr wert?

Es scheint, als wolle die neue sogenannte Priesterbewegung nur Propaganda für die schlecht neue Liturgie Pauls VI. machen.

FRAU, SIEHE, DEIN SOHN!-
(Wurzel, Stamm und Krone XXVIII.)

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

ECCE HOMO! Gespenstische Gestalten zogen am Heiland in Garten des Ölbergs vorbei, fratzenhafte Gebilde, höllische Larven, deren Gelächter Ihm durch Mark und Bein drang. "Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!" - ich will alles für sie tun - nur verhülle dieses schreckliche Bild vor mir! Doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst! "Es war aber beschlossen, daß er den Kelch bis zum letzten Tropfen austrinken sollte. Wohl gab es auch tröstende Augenblicke, die vergingen jedoch so schnell, wie sie gekommen waren. Von allen Augenblicken war der schwerste, als Er die Leiden seiner Mutter sah, und dennoch gehörte dieser zu denen, die ihm am meisten Trost brachten. Ihr wird Er all diese unglücklichen Menschenkinder anvertrauen, ihrer Fürsorge!

Nun steht Sie unter dem Kreuze:

"Welch ein Weh der Auserkornen,, da sie sah den Eingebornen, wie er mit dem Tode rang! Angst und Trauer, Qual und Bangen, alles Leid hielt sie umfassen, das nur je ein Herz durchdrang!"

... und anstelle ihres süßen Sohnes sollte Sie in Johannes Seme Peiniger empfangen! Opferbereit übernimmt Sie diese traurige Aufgabe. In ihrem göttlichen Sohne, dessen Leichnam Sie bald darauf in Ihrem Schoße hielt, nahm sie den Menschen an, bereit seine Wunden zu heilen, wenn auch nur ein Fünkchen Hoffnung zu finden ist!

Im Hinblick auf das Offertorium Christi, wie auch auf unser eigenes, müssen wir das der flutter Gottes beherzigen. Diese Aufgabe ist um so schwieriger, weil wir zuerst eine Gefühlsverhärtung entfernen müssen, die sich wie eine Eiskruste um unser Herz gebildet hat. Was sagt uns heute noch fremdes Leid, da wir ja sogar geschult werden davon so viel wie möglich um uns zu säen, wenn wir nur eine gerechte Ursache dazu haben! Doch wann ist sie gerecht?!

Arme Menschheit, armer Menschensohn, Seine und unsere arme Mutter!! "Dazu nahm aber Christus den menschlichen Leib an, um sich den Leiden des Passahmysteriums zu weihen," bemerkt der hl. Ambrosius(1), um so das Werk Unserer Erlösung zu vollenden. "Der erste Akt des Mensch gewordenen FORTES war, sich Seinem Vater als Sühnopfer darzubieten So war Jesus zugleich Heiligmacher und Sühnopfer; Maria nahm an dieser doppelten Rolle Teil."(2)

Was für eine reizende Gestalt mußte da Maria sein, daß Sie den Sohn Gottes im Schoße Seines Vaters bezauberte und ihn in den Banden der Liebe in frommer Gewalt gefangen hielt! Der heilige Augustinus führt die Demut als jene Kraft an, die zur Leiter wurde, auf welcher Gott zur Erde herabstieg, - um in Ihrem Schoße Fleisch zu werden. (3) So wie der Hochmut den Menschen in das Unglück gestürzt hatte, so sollte die Demut ihm das Glück wieder erwirken. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, näher auf gewisse feine psychologische Fragen einzugehen, wie sehr es auch notwendig wäre, es sei nur bemerkt, daß wir nicht vor logischen Schlüssen zurückschrecken dürfen. Wie unwahrscheinlich sie sich auch im ersten Augenblicke zeigen würden. "Können wir da glauben, daß Maria ihre unbefleckte Empfängnis erlebte ohne sich dessen bewußt zu sein? Glauben wir das ja nicht! Als der Hl. Johannes im Schoße seiner Mutter geheiligt wurde, erblickte er; er empfing zugleich mit der heilig machenden Gnade ein Licht der

Vernunft, welches ihn seinen Erlöser erkennen ließ, was der Grund jenes geheimnisvollen Frohlockens war. Betrachten wir das als gesichert, daß Maria im Augenblicke ihrer unbefleckten Empfängnis ebenfalls ihren Erlöser erkannte und im Geiste tiefster Anbetung und Jubels erbebte!"

(4) Das war sicher auch der Augenblick der vollen und endgültigen Aufopferung für den restlosen Dienst Gottes, also auch der Jungfräulichkeit! (5)

Infolge dieser absoluten Reinheit und Hingabe war sie bestimmt; jene zu werden, die das Haupt der Schlange zertreten sollte, in ihrem Sohne! Wir können ruhig die Streitigkeiten übergehen, ob es "sie-oder er - wird dir den Kopf zertreten" beim Fluch über die Schlange heißen soll (6), und mit Papst Pius IX. und seiner Bulle "Ineffabilis Deus" in welcher das Dogma der Unbefleckten Empfängnis verkündet wurde, sagen, daß die heiligste Jungfrau "arctissimo et indissolubili vinculo cum eo coniuncta, una cum illo et per illum ... illius (serpentis) caput immaculato pede contrivit" (zu Deutsch: "auf das engste mit einem unlösbaren Bande mit Ihm verbunden, zugleich mit ihm und durch ihn, das Haupt der Schlange mit ihrem jungfräulichen Fuße zertreten hat.") (6) Die ersten Menschen verweigerten ihr "Ich" aufzuopfern, Maria gab ihr "Ich", bekam dafür das "Ich" des Sohnes Gottes, IHN selbst! Natürlich dürfen wir den eigentlichen Zweck des Geschehens nicht aus den Augen lassen, die Erlösung des Menschen, welche durch das Kreuzesopfer erfolgen sollte! Infolgedessen müssen wir mit dem hl. Bernardin betonen: Die Jungfrau wurde mit Christus in der Stunde Seiner Empfängnis gekreuzigt. Und der hl. Rupert macht darauf aufmerksam, daß der jungfräulichen Gottesgebärerin vom Augenblicke der Empfängnis des Kindes Jesu die volle Kenntnis des Kreuzes und Leidens ihres Sohnes bekannt war ..., weshalb wir sagen müssen, daß "die Gekreuzigte den Gekreuzigten" empfing. (7) Das alles war bei solch gegenseitiger Liebe nicht anders denkbar. Wie schön wäre es nun, das Wachstum des Opfergedankens bei Maria zu verfolgen, der sich ähnlich einer Rosenknospe, im Sonnenglanz der LIEBE ausbreitet. Das Gelübde der Jungfräulichkeit war ein Blatt dieser Blüte. Gerade dieses Gelübde zeigt uns am klarsten ihre Demut. Wie sehr sie sich nach dem Erlöser sehnte, aus Liebe zu Ihm, zu den Menschen und zu sich selbst, betrachtete sie sich auch nur zum Dienste bei der Mutter Gottes unwürdig. Deshalb wurde aber gerade Sie zur Mutter auserwählt. (8)

Wie betet Sie da Ihren Herrn sofort nach seiner Geburt an! Wie soll nun der Priester, und auch wir Ihn sofort nach Seiner Vergegenwärtigung bei der hl. Wandlung niederknien anbeten! (9) Ist nicht gerade durch die Verweigerung eben dieser Kniebeuge der Hochmut der "bereits mündigen Christen" offenkundig?!

Durch diese absolute Aufgeschlossenheit war es Gott möglich, sich völlig in die Hände Marias zu legen, womit auch "die Fülle alles Guten in Maria gelegt wurde, damit wir fürderhin wissen, daß alles, was wir an Glauben oder Gnade besitzen, was unser Heil betrifft, durch Ihre Hände sich ergießt." (10)

Hiermit ist aber eines ganz klar, daß Maria wohl betraut war mit allem, was für das Heil der ihr anvertrauten Kinder notwendig war und keine der entsprechenden Kenntnisse ihr fehlten. (11) Auch führte sie, darüber sind sich alle Väter einig, ein erhabenes Leben unter der Führung des Heiligen Geistes, wobei das Bild des Erlösers, mit dem sie schon durch die Heilige Schrift bekannt war, - sie wurde im Tempel erzogen - noch eingehender geklärt wurde. So arbeitete der Heilige Geist darauf hin, das Opfer des Kreuzes zu einem "makellosen Opfer" zu gestalten (12), weil es nicht nur von seiten des Sohnes Gottes, dargebracht werden sollte, sondern auch von seiten Seiner Mutter, um so das Opfer der Mutter mit dem des Sohnes zu einem zu gestalten, in derselben Umarmung der Liebe. (13) Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Maria, aber nur Sie allein, beim blutigen

Kreuzesopfer mitwirken konnte, wenn auch aufgrund desselben Opfers, da sie durch die Liebe zu ihrem Sohne auf das innigste mit Ihm verbunden war. Die "Beteiligung der Mutter des Erlösers an Erlösungsopfer Christi ist offenbar von jeder anderweitigen Beteiligung, welche andere Menschen durch Mitleiden oder Aufopferung des Leidens Christi üben können, durch die Innigkeit der Beteiligung und eben darum auch in bezug auf die Wirksamkeit derselben wesentlich verschieden. Wegen ihrer Innigkeit bildet sie in der Weise ein Ganzes mit der Aktion Christi, daß letztere nach dem göttlichen Plane ebensowenig außer ihr und neben ihr wirkend auftritt, wie sie selbst außer und neben der Tätigkeit Christi auftreten kann. Aber eben darum müssen auch alle Wirkungen des Opfers Christi als von Maria in demselben und durch dasselbe mitbewirkt und miterworben betrachtet werden. Deshalb kann man sagen, Maria hat mit Christus, d.h. durch ihre Mitwirkung mit ihm, Gott für die Sünde Genugtuung geleistet, die Gnade verdient und folglich die Welt erlöst, indem sie den Lösepreis mitgab und hingab. Aber man darf dies auch nur sagen mit der ausdrücklichen näheren Bestimmung: "in Christus und durch Christus, resp. in dem Opfer Christi und durch das Opfer Christi, inwiefern sie dieses Opfer mitdargebracht hat". In diesem Sinne und in dieser Form kann man mit Recht und zugleich ganz unverfänglich die Mutter des Erlösers M i t e r l ö s e r i n, corredemptrix, nennen, besonders dann, wenn man sie dabei näher als diacona sacerdotis und ara sacrificii... bezeichnet." (14) Deshalb war dies möglich, da Maria, wie es der Kardinal von Cues so schön ausdrückt: "Praeliberatore Virgo sancta habuit, ceteri postliberatore" ("Die Heilige Jungfrau hatte einen Vorerlöser, alle anderen einen Nacherlöser.") 05)

So müssen wir uns die Worte des hl. Albert d. Großen zu Herzen nehmen: "Wie die ganze Welt Gott verpflichtet ist wegen seines Leidens, so auch der Herrin, wegen ihres M i t - l e i d e n s." (16)

Dieses "M i t - l e i d e n" bezog sich aber auf die ganze irdische Existenz der Mutter Gottes, wie auch ihr Mitwirken sich in der Ewigkeit fortsetzt. "Prophetin bin ich gewesen", läßt der Abt Rupert von Deucz Maria sagen, "und seit dem ich Seine Mutter geworden bin, wußte ich, was er wird leiden müssen! Wie ich nun den mir solchermaßen geborenen Sohn in meinem Schoße hegte, auf den Arm trug, an meiner Brust ernährte, und seinen Tod stets vor Augen hatte und aus dem prophetischen, ja mehr als prophetischen Geist, voraussah, welch umfassendes Leid mußte ich da mit mütterlichem Schmerz erleben! Das ist es, wenn ich sage: Mein Geliebter ist mir ein Myrrhen-Büschlein, das zwischen meinen Brüsten weilet." (17)

Wirklich ein umfassendes Leid war das Leid Mariä, und es bezog sich nicht nur auf das ganze Leben ihres Sohnes allein, sondern auch auf alle Leben, mit denen Er in Verbindung stand, vom ersten Menschen angefangen, bis zum letzten, auf alle ihre Äußerungen und all das Leid, das ihm verursacht wurde und immer noch verursacht wird, nicht zuletzt im allerheiligsten Altarsakrament, wo es überhaupt noch vorhanden ist.

"Groß ist wie das Meer dein Elend", ruft der hl. Kirchenlehrer Alpbons von Liguori aus, "wer kann dich heilen! Magna est velut mare conritio tua!" (Thren. 11,13) Ja wie das ganze Meer bitter und gesalzen ist, so war das Leben der heiligen Jungfrau mit Bitterkeit erfüllt, vom Anfang an bis zum Ende da sie ohne Unterbrechung das Leiden des göttlichen Erlösers vor Augen hatte. Man kann nicht zweifeln darüber, daß Maria, ja sie in einem weit größerem Ausmaße Licht vom Heiligen Geiste empfangen hatte, besser als die Propheten selbst, die auf den Messias sich beziehenden Aussagen der heiligen Schrift verstand. So sagt der Engel der hl. Birgitta: "Ohne jeden Zweifel ist zu glauben, daß sie ob der Inspiration des Heiligen Geistes die Aussagen der Propheten besser ver-

stand ... sogar bevor sie Seine Mutter geworden ist ! ... Es gab für mich keinen Augenblick hier auf Erden, daß ich die Wunde des Leidenschwertes nicht verspürt hätte", offenbart die Mutter Gottes selbst der hl. Birgitta. "Wie oft ich auch meinen Sohn betrachte ... stets ergriff meine Seele ein neues Leid!" (18) Sein Schmerz war mein Schmerz, weil Sein Herz mein Herz war", so sagt die hl. Jungfrau. "Wie nun Adam und Eva die Welt für einen Apfel preisgaben, so erlöste mein Sohn und ich gleichsam wie mit einem Herzen die Welt." (19)

(Fortsetzung folgt)

ANMERKUNGEN :

- (1) P.L. 17, 695 Sermo XXXV de mysterio Paschae II.
- (2) Elévations sur la Sainte Vierge, par D. Bernard Maréchaux.
- (3) Paris 1930, Seite 63, 83.
- (3) Les Gloirs de Marie, par St. Alphons de Liguori, Desclée 1837, S.133,13
- (4) Elévations ... 25.
- (5) ebendort 41.
- (6) Vgl. Commentarius in Librum Genesis, P.M. Hetzenauer O.C. Styria, Graz-Wien 1910, S. 77.
- (7) R.P. Francisci Zidron, Commentarii in Matthaeum Disp. XVI., Sect. III.
- (8) Les Gloirs ... 108. .
- (9) Cruentum Christi Sacrificium in incruento Missae sacrificio. R. P. Matthias Tanner S.J. Vetro-Pragae 1710, pp. 107.
- (10) Les Gloirs ... S. Bernard de Aquaeductu.
- (11) Suaresius Disputationum Tom II. Disp. 19,6.
- (12) Hebr. 9,14.
- (13) Elévations ... 84.
- (14) Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik V/2, 1801-1802.
- (15) Les Gloirs ... 32.
- (16) ebendort 300.
- (17) Ruperti Abbatii in Cantica Canticorum, P.L. 168, 855 D.
- (18) Les Gloirs ... 277, 314.
- (19) Revelationum Liber I. cap. XXXV.

+++++

TOLLE MISSAM TOLLE ECCLESIAM
DAS "BEISPIEL" KLEINBERGHOFEN

von

Dr. Joachim May

Was sich im (bayerischen) Kleinberghofen anbahnt, ist ein weiterer Schritt hin auf den Abgrund. Wo? In der Döpfner-Diozese! In dem (ohne Verfasserangabe!) abgedruckten Bericht der MkkZ (27.4.75) mit der Überschrift "Wenn Sonntags kein Pfarrer mehr da ist" ist unentwegt von "Gottesdienst" die Rede, aber nicht einmal wenigstens von "Eucharistiefeier", geschweige denn von hl. Messe. Hier liegt bereits der Kern der Sache zutage; Zahlreiche Gläubige wissen offenbar nicht mehr,, daß das Zentrum des katholischen Kults die hl. Messe ist, die durch nichts ersetzt werden kann. Einen "Wortgottesdienst" kann man nicht "feiern", er ist auch kein "Ausweg", wie der Pfarrgemeinderatsvorsitzende J. Ulrich meint, er ist Täuschung, Verfälschung, Minderung. Aber es kommt noch schlimmer: 156 von 237 Gläubigen sehen im(priesterlosen!) "Wortgottesdienst" einen "gültigen Sonntagsgottesdienst",, was offenbar soviel wie erfüllte Sonntagspflicht heißen soll. Das

müßte für Priester und Bischof ein Alarmsignal sein! Joch weit gefehlt: Pfarrer Engelbert Wagner, der "Leiter des Pfarrverbands" macht den 150 Irrmeinenden (und anderen) noch ein gutes Gewissen, wenn er erklärt, es komme darauf an, "daß die Gläubigen nicht auswandern - in der Meinung,, zum gültigen Gottesdienstbesuch anderswo die Eucharistie mitfeiern zu müssen". Daß sich die Gläubigen in ihrer (Irr)meinung, ein "Wortgottesdienst" sein ein "gültiger Sonntagsgottesdienst" (erfüllte Sonntagspflicht) - "wenngleich beide Formen des Gottesdienstes unterschiedlich zu bewerten sind" - "auch auf die Billigung durch die Diözesanleitung berufen" könnten, schlägt dem Faß an den Boden aus.

Fatal ist der Weg, der hier eingeschlagen wird, und ist auch das Ziel. Was hier am Beispiel Kleinberghofen eingeführt wird, wird bald Schule machen. Erst hat man im Zuge der sogenannten Liturgiereform die hl. Messe gespalten in "Wortgottesdienst" und "Eucharistiefeier". Jetzt geht man darin, ersteren zu verselbständigen im Sinne eines vollgültigen Ersatzes für die Teilnahme an der hl. Messe,, Bald wird sich im Bewußtsein von immer mehr Gläubigen die Überzeugung eingestellt haben und weiter ausbreiten, daß es zwei Möglichkeiten erfüllter Sonntagspflicht gibt: den "Wortgottesdienst" und die "Eucharistiefeier" (hl. Messe). Mit anderen Worten: Die hl. Messe ist nicht mehr ausschließlich das Zentrum des katholischen Kults. Tolle missam, tolle ecclesiam!

Dieser Vorgang ist so ungeheuerlich, daß verschiedene Aspekte näherhin beleuchtet werden müssen.

1. Hier waltet die falsche Meinung, daß "ein bißchen was" besser sei als gar nichts. Hier regiert der Geist von Minimalisten; ausgenommen sind die 57 Befragten, die erklärten, das geplante Vorhaben "sei eigentlich doch kein richtiger Sonntagsgottesdienst". Es kommt den Drahtziehern offenbar gar nicht in den Sinn, den Gläubigen die wenigen Kilometer zum nächsten Ort mit einer Sonntagsmesse zuzumuten (Anm. d. Red. falls dort noch eine gültige hl. Messe zelebriert werden sollte!), und von dem kinderleichten Versuch,, Frivatautos oder Busse für die sonntägliche Fahrt zur hl. Messe zu organisieren, ist nicht die Rede. So wird sich in Kleinberghofen ein Ausleseprozeß vollziehen. Die Rechtgläubigen werden nichts unversucht lassen, die sonntägliche Messe anderswo mitzufeiern. Daran kann sie niemand hindern, und alle Pressionen - auch Injektionen aus der Ampulle "Geht doch in euren Wortgottesdienst, der ist genauso viel wert" gehören dazu - wordin ihnen nichts anhaben können.

2. In Kleinberghofen schlägt nun die Stunde der Geschäftelhuber aus dem Kreis der Laien auch im kirchlichen Raum. Dort werden sich bald diejenigen tummeln,, die auf vielen Hochzeiten tanzen, oder auch solche, die endlich Gelegenheit bekommen, bei einer geselligen Veranstaltung mit religiösem Parfüm eine Rollo zu spielen. Hier wird eine Bewußtseinsänderung ungeheuerlichen Ausmaßes in die Wege geleitet. Vielen, vor allem Kindern und Jugendlichen, denen der wesentliche Unterschied zwischen Priester und Laien nicht mehr bewußt ist und denen er auch nicht mehr oder wenn, dann falsch gesagt wird, wird sich der Laie, der ohne Priesteranwesenheit predigt, liturgische Texte verliest, liturgische Handlungen vornimmt, wie z.B. die Kommunion-aussteilung (wie gesagt; noch dazu ohne Priesterpräsenz!), über kurz oder lang als Stellvertreter des Priesters einprägen (einmal der, einmal der andere), Diese Entwicklung muß für die Bewahrung und Stärkung des sakramentalen Priestertums vernichtend sein.

a) Bei der Auswahl der Laien, die zu kirchlichen Diensten herangezogen werden, wenn sie sich melden, ist man heute weithin nicht mehr zimperlich. Man fragt nicht mehr nach der religiösen Sub-

stanz. Gerade bei der Auswahl der Firmhelfer konnte man das heuer wieder mit Schrecken beobachten. Ein Beispiels In einem Falle wußte sich der Pfarrer nicht mehr anders zu helfen, als daß er jeder Firmvorbereitungsstunde der ihm von Pfarrgemeinderat aufgezwungenen Firmhelferin beiwohnte, um das Schlimmste zu verhindern. In Kleinberghofen wird man sicher auch nicht kleinlich sein und die bloße Bereitwilligkeit - ungeachtet der dahinterstehenden Substanz - zum Maßstab machen.

b) Damit schlägt auch die Stunde der Frau in der Kirche". Wohl in jeder Pfarrei gibt es wild gewordene Frauentümlerinnen, die die Zulassung zu Kanzel (heute = Ambo) und Altar erheischen. Also in Kleinberghofen: zunächst die Kanzel (= Ambo). Also wird sich auch die Frau im Bewußtsein der Kinder, der Jugendlichen und vieler Erwachsener als auswechselbare Vertreterin des Priesters etablieren. Das geweihte Priestertum wird erneut - mit Billigung des Ordinariats - abgewertet werden.

c) Bald wird sich auch herausstellen, wie ähnlich sich katholischer "Wortgottesdienst" und protestantischer Gottesdienst (der ja nur dies ist) sind. "Notfalls" kann man dann ja den protestantischen Religionsdiener, der ja, nach protestantischem Selbstverständnis nur ein Laie ist, zur Aushilfe heranziehen, wie in der Zeit der (ersten) Aufklärung gehabt (s. G. May, Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, Paderborn 1969). Der nächste Schritt wird sein; also machen wir (Katholiken und Protestanten) es doch gemeinsam. Oder v/er kann ausschließen, daß katholische Gläubige eines Tages nicht katholischerseits aufgefordert werden, den protestantischen Gottesdienst zu besuchen? Statt dem wachsenden Indifferentismus energisch zu steuern, honoriert und institutionalisiert man ihn heute nur zu gerne.

d) Auch das ist noch nicht die letzte Phase. Wenn die pausenlos angeheizte und immer penetranter vorgebrachte "Not" des Priestermangels so weit gewachsen sein wird, daß der geweihte Priester anfängt, Seltenheitswert zu bekommen, wird man eines Tages - Küng lacht jetzt schon - zunächst im Ausnahmefall (aus "Not", womit heute alles motiviert wird), später - das breitet sich wie eine Lawine aus - immer häufiger dem Laien die Absolutions- und Konsekrationsvollmacht zugestehen. Der charismatisch; Taumel nimmt zu, er wird alle Ordnungen sprengen. Die Linien der Entwicklung liegen klar zutage für den, der sehen will. Wir haben keinen Zweifel, daß es sich im Falle Kleinberghofen um einen Versuchsballon Julius Döpfners handelt, drnn in diesem "Experiment" liegen alle Elemente beschlossen, die den "Döpfner-Katholizismus" charakterisieren: vermehrte Aufwertung des Laien, Einschleusung der Frau ins Presbyterium, ökumenische Nivellierung. Döpfner leistet hier seinen spezifischen Beitrag zum "Jahr der Versöhnung". Es ist ein Schritt näher auf den Abgrund hin

1. Die Großgemeinde Erdweg ist (wie weite Teile der Erzdiözese München-Freising (einschließlich des Ordinariats) Missionsgebiet. Die Gläubigen müssen in Wort und Schrift aufgeklärt werden über den essentiellen Unterschied zwischen Laien und Priester und zwischen "Wortgottesdienst" und hl. Messe. Vor allem über deren unersetzbaren Wert müssen sie informiert werden. Erfüllte Sonntagspflicht ist nur bei Teilnahme an einer (gültigen) hl. Messe gegeben. Der Katholik ist und bleibt verpflichtet, an einer Sonntagsmesse teilzunehmen, und der "mündige Christ" hat auch - und das muß man heute immer wieder betonen - das Recht, zur hl. Messe dorthin zu gehen oder fahren, wo er will, um einer gültigen rechtgläubigen Messe beizuwohnen, die keineswegs mehr überall zelebriert wird. Es gibt nicht wenige Katholiken, die stundenlange Reisewege auf sich nehmen, um der unverfälschten Kirche Jesu Christi in der hl. Messe zu begegnen. Solches muß den Gläubigen pausenlos gesagt werden, und es darf auch

nicht verschwiegen werden, daß dafür Opfer gebracht werden müssen, die ja im Falle Kleinberghofen sehr gering sind. Pfarrer E. Wagner liegt völlig falsch, wenn er meint, "in dieser Situation kommt es darauf an, daß die Gläubigen nicht auswandern (!) - in der irrigen (!!)) Meinung, zum gültigen Gottesdienstbesuch anderswo die Eucharistie mitfeiern zu müssen . . ." Wenn man einen überörtlichen 'Pfarrverband'¹¹ gründet, also eine wesentliche Struktur ändert,, muß man mit Änderungen im Verhalten der Gläubigen rechnen. Der Fortbestand einer religiösen Gemeinde als "Gruppe" ist eine niedrigere Zielvorstellung als die Teilnahme an einer hl. Messe. Möglicherweise löst bei Pfarrer Wagner die "Befürchtung", daß die hl. Messen im Pfarrverband Erdweg nunmehr überfüllt sein könnten, Schrecken aus, da dann Mehrarbeit anfällt» z.B. bei der Kommunionausteilung, und weil die priesterlosen Wortgottesdienste'' alsbald vom Austrocknen bedroht sein könnten. -

Auf jeden Fall muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden: Besser keine hl. Messe am Ort als ein priesterloser Wortgottesdienst'', der als erfüllte Sonntagspflicht gilt. Es muß unter allen Umständen verhindert werden, daß das sacrificium tremendum einer Pastoral geopfert wird, die sich heute allenthalben auf den untersten Pegelstand hin bewegt. Denkt man die im Pfarrverband Erdweg und speziell von Pfarrer L. Wagner verfolgte Linie zu Ende, dann wird "man" - das klingt absurd, aber die katholische Kirche verwandelt sich laufend zu einem absurden Theater - in absehbarer Zeit auch die Teilnahme an einer Diskussion, an einer Altmaterialien-Sammelaktion, an einer Jugend-Gruppenstunde oder an anderen activities ähnlicher Art als "erfüllte Sonntagspflicht bzw. als Ausweis für das volle Stehen auf dem Boden der katholischen Kirche und Lehre angesehen werden. Das klingt, wie gesagt, abwegig, aber wer vor 10 12 Jahren die Verhältnisse und Zustände, die Machenschaften und Abnormalitäten ankündigt, wie sie heute tatsächlich und noch viel entsetzlicher als damals damals vorausschaubar bestehen, der wurde in die Irrenanstalt verwiesen.

(Fortsetzung folgt)

+++++

ZUR GESAMTSCHWEIZERISCHEN 'SYNODE 72 '

"Wir haben gute Arbeit geleistet", meint "Bischof N. Adam aus Sitten. Das kann man nur bestätigen, wenn man auf die Ergebnisse sieht, die von dieser "Synode" beschlossen wurden: "Sie bekräftigte ... die Auffassung, daß 'die jetzige Gesetzeslage im Licht des Evangeliums und der Geschichte der Kirche neu zu überdenken ist'. Kirchliche Dienste ... könnten sowohl von Zölibatären als auch von Menschen, die nicht zölibatär leben, geleistet werden. ... Zur Frage der Priesterweihe für verheiratete Männer ersuchte die Synode die Bischofskonferenz um die Weiterleitung folgender Wünsche an die römischen Stellari: Die Bischöfe sollen auch in der lateinischen Kirche im Leben und im kirchlichen Dienst bewährte verheiratete Männer zu Priestern weihen dürfen. ... Die Schweizer Bischöfe haben bereits angekündigt, sich in Rom für die Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt einsetzen zu wollen. ... Zur 'Priesterweihe der Frau' wurde ein Beschluß verabschiedet, der das Studium dieser Frage durch die Internationale Theologenkommission befürwortet. ... Die Zustimmung des Plenums erhielt auch der Vorschlag, in der Schweiz das ständige Diakonat einzuführen. ... Das Problem der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten werde in Zusammenarbeit mit den Synoden der beiden deutschen Staaten und Österreich geprüft." (aus: "DT" vom 23.9. 1975 , S. 7) Die Putzfrau vom "hochwürdigen Herrn Pfarrer" wird sich freuen: endlich braucht sie ihrem Chef nicht mehr nur zu putzen, sondern darf ihm auch die "Messe" lesen.

DEIN WILLE GESCHEHE!

von

Alois Schnitzer sen.

Täglich betet ein guter Katholik des öftern: Dein Wille geschehe. Leider ist dies nur zu oft ein Lippenbekenntnis, es fehlt das echte Streben nach Erfüllung. Einem gläubigen Katholiken, wird es jedoch ein Herzensbedürfnis sein, beim Aussprechen dieser Worte des öftern auch die Bitte einzuflochten: Lieber Himmelvater, ich will diesen Deinen Willen suchen, will Deinen Willen erkennen, denn nur so kann ich danach streben, diesen Deinen Willen auch zu erfüllen. Wie man den Willen Gottes suchen und wie man ihn erfüllen kann, dies zu zeigen, soll die Aufgabe der nachfolgenden Ausarbeitung sein»

Lange bevor Christus den Menschen zu beten lehrte; "Zu uns komme Dein Reich, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden" hat Gott seinen Willen durch Moses in den zehn Geboten verkünden lassen. Als Christus, der Gottessohn dann selbst auf Erden wandelte, da hat er diese zehn Gebote seines Vaters nicht aufgehoben, sondern nur noch prägnanter, also konzentrierter in einen Gebot zusammengefaßt: "Du sollst Deinen Gott und Deinen Nächsten lieben wie dich selbst," Paulus ist es, der uns lehrte, daß die zehn Gebote Gottes eigentlich nur die Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und der Nächstenliebe sind. Mit dem Gebot, das Christus verkündete, wird an den Armen wie an den Reichen, den Unstudierten wie den Studierten, die Masse Volk, wie den Volksführer die gleiche Forderung gestellt. Es wird aber auch gesagt, wie in der Praxis des Lebens das Gebot der Liebe mit Leben erfüllt werden kann und soll.

Die führenden 'Köpfe' der kath. Kirche wie aber auch aller christlichen Konfessionen haben jedoch diese Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe entwertet, vergessen, um nicht zu sagen verworfen. Anstelle der göttlichen Anweisungen für dieses Gebot hat man weltliche Anweisungen erarbeitet. Diese menschlichen Richtlinien werden heute verkündet und gelehrt. Damit hat man sehr wandelbares, dem irdischen Zeitgeist unterworfenen, soziales und materielles Gedankengut als Anleitung zur Erfüllung des Gebotes festgelegt. Damit versucht man den Blick des Volkes vom eigenen Versagen abzulenken. Man redet der ungläubigen und heidnischen Volksmasse nach dem Munde, wenn man (ungerechtfertigterweise) Kritik übt an verantwortungsbewußten Betriebsführern und an den Besitzenden. Niemand interessiert es, was ein Großteil dieser Leute im Dienste an der Gemeinschaft Gutes leisten, welche notwendigen Aufgaben durch diesen Personenkreis erfüllt werden. Man interessiert sich eben mehr für den Splitter im Auge des Nächsten, als für den Balken im eigenen Auge. Dieser Personenkreis war es doch der Deutschland aus Schutt und Asche wieder herausgeführt hat, der auch dem Arbeiter und Angestellten Existenz und Wohlstand brachte. Dies alles wird heute durch Hetze zu Unzufriedenheit, Haß und Neid verkehrt.

Judas war der erste Kritiker in dieser Richtung. Er hat Widerspruch bekundet, als man Jesus mit kostbarem Öl gesalbt hat. Dieses Öl hätte man verkaufen und den Erlös unter den Armen verteilen können. Jesus selbst gab dem Judas noch die Antwort: "Arme werdet ihr immer unter euch haben, aber mich nicht." Jesus steht also über den Armen und mit Jesus die von Ihm vorgelebten und verkündeten Aufgaben des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe. Der Geist eines Judas widerspricht somit dem Geiste Jesu. Auch der Geist der Schriftgelehrten und Phariseer, die nach rein irdischen Gesichtspunkten arbeiteten, verwalteten und Recht sprachen, entsprach dem Geiste eines Judas.

Daß die zehn Gebote Gottes die Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe sind, hält Paulus in seinem Brief an die Röm. 13, 8-10 fest. Er schreibt: "Wer Gott und seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllt. Wenn es heißt: 'Du sollst nicht ehebrechen, nicht töten, nicht stehlen, kein falsches Zeugnis geben, nicht begehren, und was es sonst noch an Geboten gibt, so lassen sie sich in diesem einen Wort zusammenfassen: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut eben nichts Böses und so ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes.'" Nur der lieblose Mensch tut Böses. Daß wirtschaftliche und moralische Hilfe für die Armen, so wie uns dies heute gelehrt wird, nicht die Erfüllung des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe sind, können wir aus dem Schreiben von Paulus an die Kor. 13, 1-13 lesen, wenn er schreibt: "Brüder wenn ich die Sprache der Menschen und tünkel redete, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich eine Gab- der Weissagungen hätte und alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft, und wenn ich eine Glaubenskraft hätte, daß ich damit Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich meine ganze Habe zur Speisung der Armen aus- teilte und meinen Leib zum Verbrennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts. Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, handelt nicht prahlerisch, bläht sich nicht auf, ist nicht ehrgeizig, nicht selbstsüchtig, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht am Unrecht, sondern hat Freude an der Wahrheit, sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe höret nie auf; Weissagungen vergehen, Sprachen (Sprachengaben) nehmen ein Ende, Wissenschaft hört auf; denn Stückwerk ist unser Wissen und ein Stückwerk unsere Weissagungen. Kommt aber das Vollkommene, so hört das Stückwerk auf."

Diese Begründungen des Apostels, diese Ausführungsbestimmungen zum Gebot der Gottes- und Nächstenliebe, werden von unseren heutigen Theologen und kirchlichen Führern beiseite geschoben und nicht mehr gelehrt. Diese Leute bauen sich selbst einen Glauben zusammen, mit dem sie meinen, Berge versetzen zu können.; aber es fehlt die echte christliche Liebe. Mit der Erledigung weltlicher Dinge, mit der Hingabe nur materielle Güter lehren sie, das Gebot der Liebe sei damit erfüllt. Und diese Leute nennen sich Lehrer und Diener der Botschaft Christi. Nach Gottes Willen ist unser Nächster nicht bloß der Mensch in Not und Armut, sondern auch der gesunde und besitzende Mensch. Wir müssen die Feststellung machen, daß der Wille Gottes dahin zielt, daß jeder Mensch unser Nächster ist. Wenn also auch der Reiche mein Nächster ist, wie soll demgegenüber die christliche Liebe wirksam werden, wenn man uns heute lehrt, nur mit Hilfe, mit Spenden usw. für die Armen können wir das Gebot der Liebe erfüllen,, Paulus schreibt jedoch, nur wer die zehn Gebote ganz erfüllt, erfüllt auch das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Daß Paulus mit seiner Auslegung Recht hat, beweist auch Johannes (14. 23-25), wo Christus zu seinen Jüngern sagt: "Wenn jemand Mich liebt, wird er mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben (Wer also das Gebot Christi hält, liebt auch Christus. Dieser Satz wird in die Grund-feste gottliebender Menschen verankert.) Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Das Wort, das ihr von mir hört, ist nicht mein Wort, sondern das Wort meines Vaters, der Mich gesandt hat. Kann man die wahre Liebe zu Gott klarer festlegen, als es mit diesen Worten geschehen ist. Nur wer Gottes Ratschlag, also die Aufgaben seiner Gebote erfüllt, liebt Gott. Zum Beweis der Liebe zu Gott werden also keine Brand- und Schlachtopfer gefordert, sondern nur die Erfüllung seiner Gebote.

DIE ZEHN GEBOTE GOTTES

Es kann nicht Aufgabe einer kurzen Ausarbeitung sein, alle Aufgaben, die dem Menschen aus den zehn Geboten erwachsen, hier voll zu erläutern. Doch soll an Hand der Gebote gezeigt werden, wie weit sich die sogenannte Hierarchie der kath. Kirche von ihrer eigentlichen Pflicht, nämlich der Verkündigung des Willens Gottes und der gültigen Spendung der Sakramente entfernt hat. Damit soll gleichzeitig der Nachweis geführt werden, warum die Einheit der Kirche zerstört und die der kath. Glaubenslehre verfälscht werden mußte, wie man es heute überall vorfindet.

1. Du sollst keine fremden Götter neben mir haben!"

Wir sollen also nur dem einen wahren Gott dienen. Dabei dienen heute christliche Menschen, ja sogar kirchliche "Führer", bevorzugt fremden Göttern. Man dient dem Gott der Wissenschaft, der Rationalisierung, der Selbstverherrlichung des eigenen Geistes. Man dient dem Gott der Wirtschaft, der Politik, des Sozialismus und Materialismus. Um all diesen Göttern dienen zu können, hat man eben die Aufgaben, die dem wahren Gott dienen, vergessen, beiseite geschoben, zumindest als Liebessache betrachtet. Bevorzugt werden Aufgaben der diesseitigen Götter gelehrt und verteidigt.

Schon das erste Gebot Gottes wird also heute nicht mehr erfüllt, zumindest in seinen Aufgaben nicht mehr erkannt. Schuld daran dürfte sein, daß man der mündlichen und schriftlichen Werbung der diesseitigen Götter verfallen ist. Trotz des Studiums der Theologie hat man sich die Entscheidungskraft nicht angeeignet zu erkennen, wo man den Dienst für den wahren Gott aufgibt und in die Gefolgschaft der diesseitigen Götter eintritt. Damit man letzteren dienen kann, erteilt man sich selbst Konzessionen. Man vermischt die menschliche Soziallehre mit den Aufgaben der Gottes- und Nächstenliebe. Damit verweltlicht man aber auch den Willen Gottes. Mit der Sorge um das wirtschaftliche Wohlergehen der Menschen, verdrängt man heute die echte Verkündigung des Willens Gottes, verdrängt man die religiöse Aufgabe, den Willen Gottes den diesseitigen Göttern entgegen zu stellen, wenn das heute schon bei Theologen zutrifft, die doch den Willen Gottes kennen sollten, um ihn zu lehren, dann kann man verstehen, wenn es bei den übrigen Menschen häufig nicht viel besser aussieht. Wer sich in den Dienst der diesseitigen Götter stellt, dient zugleich zersetzender Kritik am Nächsten, fördert damit Unzufriedenheit unter den Menschen, fördert gegenseitige Bekämpfung und Vernichtung, und dies nur, um weltliche Vorteile zu erhaschen. Solches tun widerspricht dem Willen Gottes.

Nur wer dem wahren und einzigen Gott zu Diensten sein will, der nimmt die gottgewollte Rücksicht auf seinen Nächsten, verzichtet lieber auf einen Vorteil. Er zeigt damit, daß er guten Willens ist, dem Frieden auf dieser Welt zu dienen.

Fremden Göttern huldigt man heute in unserer kath. Kirche. Dies ist uns seit Jahrhunderten angekündigt, daß Rom den Glauben verliert und Sitz des Antichrist wird. Menschen die nur von Gott reden, aber Gott und dem Nächsten die christliche Liebe verweigern, leisten Helfersdienste für die Selbstvernichtung der Menschheit.

(Fortsetzung folgt)

+++++

JANUARIS-BLUTWUNDER: "Das Blut des hl. Januarius hat sich an Freitag, dem Todestag des im Jahr 305 gestorbenen Märtyrers, im Dom zu Neapel erneut verflüssigt. Die Blutreste des Heiligen werden seit seiner Enthauptung in einer Ampulle aufbewahrt." (aus: "DT" von 23.9. 1975, Seite 6)

DIE EIGENTLICHEN VERFÜHRER ODER; DER "FELS" - EINE WANDERDÜNE

von

Dr. Eberhard Heller

Es gibt viele Spielarten, wie man das Leben der Kirche zu ersticken und die Gläubigen in die Irre zu führen sucht. Hier soll nicht von denen gesprochen werden, die offenherzig, ohne Zurückhaltung und auf brutalste Weise ihr Amt dazu mißbrauchen, Christus in seiner Kirche zu verraten und an seine Feinde zu verkaufen. - Die Verträge mit der Gegenpartei sind längst geschlossen und die anvertrauten Gläubigen läßt man geistig einfach verhungern. - Jeder, der nicht vollkommen schwachsinnig ist, kennt die Döpfners, Königs etc., die ohne viel Federlesens den Tabernakel schon längst aus der Kirche verbannt haben, und weiß, was diese sonst noch treiben. Doch diese kann man leicht als Verräter erkennen, und sie sind, trotz ihres kriminellen Amtsmißbrauches nicht die eigentlich Gefährlichen.

Es soll hier auch nicht gegen die zu Felde gezogen werden, die ohne weitere Kontrolle ihre gute Absicht schon als durchgeführtes Wissen betrachten, die z.B. durch ihre Verbreitung ungeprüfter "Botschaften" eine nüchterne Beurteilung der Situation erschweren oder erhebliche Verwirrung stiften.

Es soll aber hier von denen gesprochen werden, die sich noch mit dem Schein wahrer Katholizität umgeben und noch Reste des katholischen Glaubens auf ihr Firmenschild geschrieben haben, um so um so sicherer die noch wirklich Gläubigen zu sammeln und sie dann, ein wenig verspätet zwar, aber doch der großen Menge der längst Abgefallenen hinterherzutreiben. Dabei kann es dahingestellt bleiben, ob der Grund für diese Haltung in der eigenen Zwiespältigkeit oder in größerer Raffinesse der Verführung liegt. Die eigentliche Gefahr für die Gläubigen kommt von dieser Seite.

Gefährlich ist es z.B., wenn der "Bischof" von Pegensburg, Dr. Rudolf Graber durch sein Buch "Athanasius" den Eindruck erweckt bzw. erwecken will, daß er sich durch seine zugestandenermaßen klarsichtige Kritik der heutigen Situation rühmlich von seinen "Amtsbrüdern" abhebt. Eine solche Kritik dürfte ihm sicherlich nicht schwer gefallen sein, denn an der "durchschauten" Selbstzerstörung der Kirche hat er ja fleißig mitgewirkt, und er weiß sicherlich auch sein eigenes Handeln zu bewerten. Oder hat jemand vernommen, daß sich Dr. Graber öffentlich von den - gelinde gesagt - häretischen Beschlüssen der "Deutschen Bischofskonferenz", von dem, häretischen "Missale" Paul VI. distanziert? Daß er sich, anstatt mit den Wölfen mitzuheulen, auf sein Bischofsamt besonnen hätte und ein wirklicher Nachfolger der Apostel wäre? Ich nicht! Grabers Haltung ist bekannt: als "Diözesanbischof" ist er auch für die Progressisten verantwortlich, muß auch dessen Position teilen und vertreten. Auf die Aufforderung, eine ähnliche Erklärung abzugeben wie Erzbischof Lefebvre am 21.11. 74 (abgedruckt in: "Einsicht" V (III) 127 f), antwortete er, die Situation zwischen Lefebvre und einem Diözesanbischof sei völlig verschieden, wörtlich schrieb er: "Lefebvre kann für sich allein diese Erklärung ohne weiteres abgeben. Ein Diözesanbischof ist verantwortlich für sein ganzes Bistum, auch für progressistische Priester und progressistische Gruppen." (Der Brief liegt der Redaktion vor.) Anstatt die faulen Glieder am Körper der Kirche auszumerzen, wie es seine Pflicht wäre, arrangiert er sich feige und macht denen, die offen Christus verhöhnen, nicht nur bloß Komplimente,

sondern macht deren Siehe noch zu seiner eigenen. Und darum "'kann" er nicht katholisch sein, d.h. der Wahrheit alleine dienen. Jeder moderne Demokrat wird ihn allerdings verstehen und ob seiner "fairen" Haltung bewundern. So einfach geht das heute: man beruft sich auf die "demokratischen Pflichten", und schon hat man seinen Verrat "gerechtfertigt"!

Französische Priester haben Dr. Graber nach Erscheinen seines Buches Athanasius gefragt, ob er nicht selbst dieser neue Athanasius sein wolle, da er doch so gut über diese heutige Situation Bescheid wisse; denn mit einer bloßen Diagnose hilft man keinem Patienten. Von Graber jedoch Widerstand gegen Paul VI. zu erwarten, ist zwecklos. Anlässlich einer Pilgerfahrt beriet er im Petersdom in Rom, welches Geschenk man denn an besten dem "Hl. Vater" machen könnte. Niemals wird sich der "katholische Bischof" Dr. Graber gegen den "Hl. Vater" Paul VI. auflehnen! Doch das Schlimme ist nicht nur, daß Herr Graber über die heutige Situation bloß schreibt und nicht entsprechend handelt, sondern daß er bei den wenigen Gläubigen Hoffnungen weckt, die dann um so bitterer enttäuscht werden. Lieber baut er vor sich wirklich große Männer auf, um sich dann selbst feige hinter ihnen zu verstecken.

Die gleiche Haltung kommt auch im "Fels" zum Ausdruck. Man kann es auch so sagen: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, wie der Herr, so's Gescherr, wie Graber, so sein "Fels"! Dort ist es nicht der heilige Athanasius, den man mißbraucht, um seiner Feigheit ein Mäntelchen umzulegen, sondern der hochverdiente Kardinal Graf von Galen, der unter ständiger Lebensgefahr im Dritten Reich wirklichen Widerstand leistete. In einer gewissen Art von Selbsttäuschung versucht man sich selbst und seinen Lesern vorzumachen, schon die Erinnerung an glaubenstreue Männer genüge gegen den modernen Unglauben. Wer wirklich katholisch bleiben will, kann nicht mit der Reformsekte Paul VI. letztlich doch gemeinsame Sache machen. Man kann nicht zugleich der Freund dieses Verräters werden und der des Hl. Petrus bleiben. Man befriedigt sich mit ein paar erhabenen Gefühlen, und dabei muß es auch sein Bewenden haben! Das gute Beispiel wird nur mißbraucht. Dabei haben all diese Halbherzigen nichts weiter zu befürchten als die allgemeine öffentliche Meinung, die Welt, von der die wahren Gläubigen sowieso gehaßt werden.

Pater Hermes, der Herausgeber des "Fels" und sicherlich ein begabter Mann, hat natürlich schleunigst seine Meinung widerrufen, die Wandlungsworte seien gefälscht. Es wäre auch zu gefährlich gewesen, bei der Wahrheit zu bleiben. Katholisch ist man nur in der Vergangenheit nicht im gegenwärtigen Handeln. Die Kommentare im "Fels" zum Geschehen um Ecône lesen sich wie Fortsetzungsromane in den entsprechenden Wochenblättern; den "Hl. Vater" als den Hauptschuldigen erwähnt man gleich gar nicht.

Aber wenn man schon mit den Wölfen heult, warum dann noch der "katholische" Aufwand, den sowohl Herr Grober als auch der "Fels" betreiben? Man will seine Hände in Unschuld waschen wie Pilatus! Man will sich und den Gläubigen durch Verdrehungen und falsche historische Relativierungen vorgaukeln, die heutige "Kirche" unter "Papst" Paul VI. sei nahtlos mit der präkonziliaren Kirche zu verbinden. Graber und sein "Fels" sind zu feige, entschieden ihren Glauben zu bekennen und fordern die Gläubigen noch auf, zwar etwas langsamer als die anderen, aber doch einträglich mit dem "Hl. Vater" - selbst wenn Paul VI. sichtbar Hörner wüchsen und er einen Pferdefuß hätte: mit der "abgelegten Tiara" auf dem Haupt wär's der Hl. Vater! und man würde lieber Selbstmord begehen als den "Hl. Vater" kritisieren - in den Abgrund zu marschieren, obwohl sie um das Verderben wissen, in das sie rennen! Anstatt verantwortlich zu handeln, arrangiert man sich feige und macht diese Feigheit zur allgemeinen Norm.

Die große Gefahr, die von dieser Seite kommt, liegt in der Macht der Verführung, die ihr Wissen einsetzt, die heutigen Zustände - letztlich - zu verharmlosen, um so über die wahren Hintergründe der Selbstzerstörung der Kirche hinwegtäuschen zu können. Dabei wird auch das Bedürfnis der Gläubigen nach einer religiösen Heimat, nach Sicherheit im Glauben, das besonders in einer Zeit wie der heutigen nur allzu verständlich ist, genau einkalkuliert. Ich werfe Herrn Dr. Graber und dem "Fels" nicht in erster Linie vor, daß sie feige sind, sondern daß sie hinter ihr wirkliches Wissen zurückgehen, um so in elender Weise die Gläubigen zu betrügen, die noch hoffen, an ihnen Halt zu finden. Die wenigen Unruhigen speist man mit billigen Ausreden ab. Am allerwenigsten kann man natürlich Gläubige vertragen, die einem das Konzept verderben wollen, die immer noch an dem längst abgetanen Glauben hängen.

Darum: Der "Fels" ein Fels, unerschüttert in der modernistischen Brandung? Eine Wanderdüne ist er! Und Stück für Stück wandert sie dorthin, wo Graber und letztlich der "Hil. Vater" Paul VI. hinblasen.

HOCH EINMAL KIRCHENSTEUER

Von einer Leser erhielten wir folgende Hinweise zum Austritt aus dem Kirchensteuerverband, die wir Ihnen wegen ihrer Wichtigkeit mitteilen möchten. (Die Redaktion)

1. Eine Austrittserklärung kann nicht beim Standesamt direkt eingereicht werden. Die Standesämter haben Anweisung, Erklärungen mit Vorbehalt (= nur Austritt aus dem Kirchensteuerverband, nicht aber aus der katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft) nicht entgegenzunehmen. Es ist deshalb notwendig folgenden Weg zu gehen:
 - a) Die Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband muß von einem Notar beurkundet werden. (Die Kosten sind gering.)
 - b) Die notariell bestätigte Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband an das zuständige Standesamt schicken bzw. Amtsgericht (in anderen Bundesländern).
 - c) Es empfiehlt sich, einen kurzen Brief folgenden Inhalts beizufügen: "Hiermit sende ich Ihnen die Austrittserklärung aus dem Kirchensteuerverband. Eine wie bisher übliche Bestätigung Ihres Amtes, daß ich aus der Religionsgemeinschaft 'Römisch-Kath. Kirche' ausgetreten sei, werde ich unter Hinweis auf meinen unter Vorbehalt erfolgten Austritt aus dem Kirchensteuerverband nicht akzeptieren. Ich verlange eine meinem Antrag entsprechende Wahrheitsgemäße Beurkundung, wie sie bereits auf Grund des Urteils vom Verwaltungsgericht Schweinfurt vom 1.3.1974 von zahlreichen Standesämtern (z.B. München - Standesamt IV, Standesamt München-Pasing usw.) vorgenommen wird."
2. Die vom Standesamt beurkundete Erklärung des Austritts aus dem Kirchensteuerverband wird von Seiten der "Deutschen Bischöfe" nicht akzeptiert. Sie haben deshalb angeordnet, daß die betreffende Person von Seiten des "zuständigen Pfarrers" schriftlich aufgefordert wird, diesen Schritt innerhalb von 3 Tagen rückgängig zu machen. Andernfalls würden die hierfür von der "Bischofskonferenz" vorgesehenen Maßnahmen ergriffen.
 Anmerkung; Vielehe Art diese Maßnahmen wohl sein könnten, blieb bisher weitgehend unklar, nachdem sie auch in "Pfarramtlichen Schreiben" nicht näher erläutert wurden. Auf Anfrage teilte 2.3. der Probst von Borken Herr Pricking mit, daß sogar ein Austritt

aus der Kirche (!) keine Exkommunikation nach sich zöge!!!

Es ist natürlich klar, daß im Gegensatz zur "ökumenischen Meinung" des Herrn Pricking jeder tatsächliche Austritt aus der Kirche automatisch die Exkommunikation nach sich zieht. Sollten die von den "Bischöfen" angedrohten Maßnahmen tatsächlich einen Ausschluß von den Sakramenten bedeuten, so ist dazu zu bemerken, daß erstens jene Häretiker und Apostaten überhaupt niemanden ausschließen können, und daß zweitens schon gar nicht von einem in der neuen "Messe" ungewandelt gebliebenen Stück Brot.

(Falls sich sonst noch Schwierigkeiten ergeben sollten, ist die Redaktion creme bereit zu helfen.)

+++++

+++++

+++++

ZUR SELBSTZERSTÖRUNG DER KIRCHE

- BRIEF AN EINEN THEOLOGIEPROFESSOR -

von

Ria Schweighofer-Förtsch

Erst ein von Herzen kommendes Grüß Gott!

Sie hat also meine Frage (bezüglich eines modernen "Kirchenbaues", Anm.d.Red.) erschreckt und nicht mehr losgelassen. Ja, auch ich muß gestehen, wie ich diese Kirche gesehen habe, ich hatte das Gefühl, das Herz bleibt mir stehen und auch ich komme von dieser Frage einfach nicht los und bewegt mich immer noch, daß ich so einen Bau weihen kann, wo nichts ist, einfach nichts, wenn ich nur einen Funken von katholischem Glaubensgut noch in mir trage. Dieses Projekt und kein anderes, das hat der Herr Bischof ausgesprochen, mit welcher Absicht? Will man damit das noch gläubige Volk nur schockieren? Ich kann nur sagen, diese Kirche ist eine Frechheit, ist eine Unverschämtheit, Christen, die noch einen tiefen Glauben in sich tragen, solch einen Satanstempel zuzumuten. Selbst ein Herr des Pfarrkirchenrates dieser Gemeinde hat sich geäußert, daß diese Kirche seelenlos, lieblos, ehrfurchtslos, religionslos, trostlos und gottlos ist und wie alle diese Attribute lauten. Eine andere Dame meinte, daß mit dieser Baugesinnung klar zum Ausdruck gebracht wird, daß offizielle kirchliche Stellen den Glauben bewußt zerstören wollen. Und - es fehlt nur noch das Stalinbild. Noch kann ich Ihnen Familien namentlich nennen, aus dieser Pfarrei, die dort nicht mehr den Gottesdienst besuchen. Und meine Frage soll unberechtigt und übers Ziel geschossen sein? Wer ist denn gemeint mit der "kirchlich offiziellen Stelle?"

Hochwürden, wir sind katholisch getauft und durch die hl. Firmung zu Streitern Christi geworden und das berechtigt und verpflichtet, selbst bei Hingabe des Lebens, für die wahre Lehre Christi einzutreten. Die Auflösung in unserer Kirche geht ja so perfekt vor sich, daß es wirklich schon Todsünde ist, wenn man vielleicht aus Mangel an moralische Mut den Kampf nicht aufnehmen will, wenn man aus Feigheit schweigt. Feig war ich in meinem Leben noch nie. Man kann nicht mehr zuschauen, wie die Wahrheiten ausgelöscht werden, wie die Glaubenssubstanz schwindet. Die Aussage eines alten Priesters schreibe ich Ihnen, es waren zwei Damen und ein Herr mit von der Runde: "Erst wenn ich den Bischof wegen seines Glaubens am Laternenpfahl hängen sehe, dann erst kann ich an ihn glauben." Diese harten Gedanken wären nicht einmal mir eingefallen, noch hätte ich diese ausgesprochen. Ja, es ist eben die Zeit, wo Gläubige auf Gläubige losgehen, wo Priester von den Gläubigen Gehorsam verlangen, der absolut

nicht mehr vertretbar ist. Und wenn Sie die Frage stellen, wie man solch guten Katholiken, die man wirklich wie arme Lazarusse vor den Türen verhungern und verdursten läßt, helfen kann, darüber sich sogar lustig macht, so gibt es nur eine Antwort darauf: Gebt diesen ihre römisch katholische Kirche wieder, in der sie geboren wurden und in der sie auch sterben wollen! Traurig, daß es Priester gibt, die von den "alten Weibern" reden! Könnte Ihnen noch anderes schreiben, was mir meine gute Kinderstube verbietet, aus Priestermund! Nur müssen auch diese für jedes ihrer Worte einmal Rechenschaft geben. Sie müssen dann erkennen, daß ihre für Christus glühen sollenden Herzen erkaltet sind. Daß wir heute von diesen gewissen Priestern nicht mehr alles abkaufen dürfen, die einem mit Gewalt unter Druck setzen wollen, die meinen, daß man vor ihnen kapitulieren muß, müssen Sie doch selbst zugeben.

Wir haben viel zu lange schweigend zugeschaut. Wir müssen uns zur Wehr setzen, wenn es nicht schon zu spät ist, bevor wir ganz an den Protestantismus verkauft werden. Denn dorthin und zu den Freimaurern geht der Weg, diese Richtung werden wir geführt. Im Kirchenblatt Nr. 52 vom 29.12. 74 sagt der Herr Bischof, daß die Kirche stirbt, wenn sie nicht mehr Stille, Anbetung und Treue bis in den Tod kennt. Da gebe ich dem Herrn Bischof recht, aber er vergißt, daß er dies seinen Priestern sagen müßte und gerade diesen in erster Linie. Gerade diese müssen den Glauben an die hl. Sakramente wieder finden, Ehrfurcht zeigen und Andacht halten. Ja, wenn es Priester gibt, die sagen: Ihr braucht keine doppelte Kniebeuge vor dem ausgesetzten Allerheiligsten mehr zu machen, ihr braucht beim Segen des Priesters, bei der hl. Wandlung nicht mehr niederknien! Ich kann Ihnen eine Kirche nennen, da wurden die Gläubigen wie räudige Hunde von der Kommunionbank weggejagt. Weg, weg da, da gibt es nichts! Wenn die hl. Hostie nur mehr ein Zeichen ist, wenn in Zivil die hl. Messe (Am.d.Red.: es wird wohl keine mehr sein!) gefeiert wird, wenn man im Namen der Kirche spricht und sagt, das Gewissen der Frau hat zu entscheiden, ob sie abtreiben darf oder nicht, bei dem gibt es eben keine Gebote mehr. Weil eine ganze Gruppe knieend die hl. Kommunion verlangte, meinte der Priester: "Ihr seid halt noch solche, die das brauchen", zeigte mit dem Daumen nach unten, was heißen sollte, ihr gehört niedergeknüppelt, das war das entsprechende Zeichen und Ausdruck bei der Wehrmacht. Vor solchen geweihten Höllentrabanten habe ich keine Achtung mehr, die den Heiland nur verraten.

Es wäre nur zu notwendig, die Grundordnung des Gottesdienstes aber schon ganz schnell wieder herzustellen. Es widerspricht glaube ich schon dem liturgischen Grundgesetz, wenn man jeden Sonntag bei der hl. Messe mit Neuigkeiten überrascht wird. Glauben Sie nur ja nicht, daß man damit der Frömmigkeit dient! Im Gegenteil! Ich verfolge jetzt eine Spur, weil ich es einfach nicht glauben konnte, dieser Priester hat bei jeder hl. Messe ein Hochgebet, daß mir vollkommen fremd ist. Ich meine direkt die Wandlungsworte. Bei jeder hl. Messe andere Wandlungsworte. Man spürt oft so deutlich, daß die hl. Messe keine hl. Messe mehr ist.

Wir müssen uns mit der Zeit daran gewöhnen, daß wir nur noch das betonen dürfen, worin wir mit den anderen einig sind, schon einig sind, das verschweigen, abschaffen, worin wir noch nicht einig sind, besser formuliert, das katholische abstreifen, alles katholische langsam vergessen und auf einmal sind wir zu Protestanten gestempelt. Die Oekumene, die heute betrieben wird, ist doch nichts anderes, als Verleugnung unseres Glaubens, doch nie ein Weg zur Einheit! Die Einheit unserer Kirche ist zersplittert, unsere Kirche ist eine Wüste geworden, in der nun die guten Christen zugrunde gehen, der Wüstenlöwe, der Progressist beherrscht die Fläche. Ob Laie oder Priester, was noch gut katholisch ist, versucht er zu verschlingen, bis auch

dieser dann von den Freimaurern verschlungen wird. "Ihr Freimaurer seid es, die mir die Dornen ins Haupt drücken", sagte Pater Pio einem Freimaurer, der nach San Giovanni kam, um dort den größten Heiligen aller Zeiten zu fotografieren. Als das geknipste Bild entwickelt war, zeigte sich auf ihm wohl das Porträt des Paters, es war aber von Schmerzen entstellt und sein Haupt war von einer Dornenkrone umgeben. (Dieser Freimaurer hat sich dann bekehrt.) Wissen die Priester, Bischöfe, Kardinäle denn nicht, daß die Freimaurer bereits ungeheuren Einfluß in der katholischen Kirche gewonnen haben? Chiles ehemaliger Staatschef, Freimaurer natürlich, Prof. Allende, erklärte in der New-York Times (27.10.70): "Man weiß, daß die alten Unvereinbarkeiten zwischen Freimaurerei und Kirche überholt sind und was wichtig ist, daß die Kirche grundlegende Veränderungen erfahren hat, (...). Ich hatte Gelegenheit, die Erklärung der Bischöfe zu Medellin zu lesen. Die Sprache, die sich darin zeigte, ist dieselbe, die wir seit dreißig Jahren sprechen. Zu jener Zeit wurden wir wegen einer solchen Sprache verdammt, heute wird sie von den katholischen Bischöfen selber gebraucht." Yves Dupont schreibt im Jänner 1974: "Die Freimaurer verlangen Kontrolle über die Kirche und die Beseitigung ihrer engherzigen Dogmen. Sie verlangen jedoch nicht notwendigerweise auch die Zerstörung der bestehenden Organisationen der Kirche. Ganz im Gegenteil, eine bereits etablierte bestehende menschliche Organisation leistet nach ihren Begriffen ja doch gute Dienste. Die Massen müssen ja im Zaum gehalten werden. Es genügt, wenn die Kirche ihren Gläubigen einen neuen Glauben auflegt, einen Glauben, der befreit ist von Todsünde, Hölle, Jungfrau Maria, Engeln, Heiligen und Teufeln." Weg mit der Ehrfurcht, weg mit der Beichte, mit den Kniebeugen! Gibt es da noch Bedenken für die Freimaurer? Diese sakrilegische Kirche kann man akzeptieren, ihren Ritus inmitten all der anderen Riten und man kann diese "Kirche" in den von ihnen gegründeten internationalen freimaurerischen Weltbund aufnehmen. Die französische Zeitschrift "Vers demain" brachte folgende Orientierung: "Es gibt drei Phasen des freimaurerischen teuflischen Planes. 1.) Es soll mit allen Mitteln durchgesetzt werden, daß man in den römisch-katholischen Kirchen die hl. Kommunion stehend empfängt. 2.) Man muß zu erreichen suchen, daß das "Brot" den Kommunikaten in die Hand gegeben wird, um zu erreichen, daß Glaube und Frömmigkeit langsam schwinden und so die letzte Etappe erreicht wird. 3.) So präpariert werden die Gläubigen zum Glauben gebracht, daß die Eucharistie nur ein Symbol der Mahlzeit sei und schließlich Symbol der allgemeinen Weltverbrüderung. Das Komplott dieser gegen die Kirche und die hl. Eucharistie könnte nicht teuflischer und klarer sein. Und das Traurigste, Niederdrückendste und Schrecklichste aber ist, daß dieser Plan in seiner ganzen Entwicklung hauptsächlich von jenen noch gefördert wird, die doch die heiligste Verpflichtung hätten, sich dieser Entchristlichung entgegenzusetzen." Ja sagen Sie doch selbst, haben diese Handlanger des Teufels dies nicht alles erreicht, alles durchgesetzt. Diese dummen Katholiken, die all diesen Unsinn mitmachen, wissen ja gar nicht, wohin und wer sie so führt. Die Dummheit der Gläubigen ist die größte Freude des Teufels. "Es ist halt scho amal so", meinte eine angeblich gute Katholikin, "und da muß man sich halt fügen und gehorchen." O, was haben doch all diese gewissen Priester für eine Verantwortung für sich selbst und erst für all diese ihnen anvertrauten Seelen, die sie mit in die Hölle ziehen, die die Gläubigen dieser universalen humanistischen Weltherrschaft der Freimaurer ausliefern.

Ach, es gäbe so vieles, das Herz tut einem wirklich weh, wirklich. Was brauchen wir eine Bußfeier, wenn wir den Kreuzweg beten, Station für Station den Heiland betrachten, mitfühlen, was ER erlitten hat ob unserer Sünden, da haben wir Bußfeier! O, was werden

wir Gläubige belogen und betrogen! Aber Christus hat uns nicht belogen und nicht betrogen, ER wollte und brachte uns die Wahrheit, denn ER ist und bleibt die Wahrheit. Vor IHM werde ich immer meine Kniee beugen, ob ich es fassen kann oder nicht. Und so ein unerschütterlicher Glaube an IHN verlangt Forderung, Verpflichtung, Bekennermut. Es werden schreckliche Tage kommen, darum muß man sich Kraft holen, den Opfersinn, den Geist der Sühne, jeden Tag und immer wieder aufs neue. Und wenn man sich täglich den Heiland holt, kommt mir vor, darf man doch ein bisschen an SEINEM Geheimnis teilnehmen. Ja, wer es fassen kann, der fasse es!

Und wenn man sich oft diese Schwätzer anhören muß, diese religiösen Kriminellen in unserer Kirche, wenn man erleben muß, wie unsere Kirche zerstört wird, ja sagen Sie mir, soll man da still sein und auf einmal nicht reden dürfen? Nein, ich nicht! - Noch brennen Kerzen vor den Madonnen und Heiligenbildern in unseren Kirchen. Aber dieses verzuckende Flackern der einst so mächtigen Glut und Flamme hat schon vor mancher Tabernakeltüre den Schein verloren. Man hat den Luthertisch in den Mittelpunkt gestellt, eine Blechkiste ist nicht einmal Luther eingefallen. Der Mensch muß ja ostentativ und repräsentativ in Erscheinung treten. Der Schauspieler ist Hauptfigur, nicht mehr Gott, zu der der Priester als erster in heiligen Dienst sich hin zu wenden hat. Unsere Kirche war wirklich ein Haus des Gebetes, der Sammlung, der Ehrfurcht und heute macht man aus diesem Mehrzweckraum eine Räuberhöhle. Was würde wohl Christus dazu sagen, wenn ER auf Erden kommen würde, und was wohl erst zu diesen elenden Figuren, zu diesem erbärmlichen Natterngezücht. Es muß einen der Zorn packen, wenn man sieht und hört, was sich jetzt alles tut! Nur eine Hoffnung hat man, daß die doch eines Tages den Boden unter den Füßen verlieren werden, denn diese sind dürre Äste am Baum der Kirche, sie werden dann einsehen müssen, daß sie den falschen Weg gegangen sind, nicht den der Heiligen.

Und wenn man zum Urchristentum zurückblenden will: Auf der Bühne des Urchristentums standen Scheinwerfer, die heute noch leuchten, es sind die Heiligen, die Märtyrer. Kann man heute sagen, wie damals, schaut, wie sie einander lieben, stützen, helfen. Wer auf dieser Bühne Regie führen will, muß zurück zum Heiland, muß sich unter sein Kreuz stellen, nicht zerstören und reformieren, die Evangelien richtig vom Geist auslegen. Vom Geist Christi sollte man wieder predigen, vom Opfer und von der Liebe, von der Entsagung, der Selbstverleugnung, um die Seelen zu retten, sprechen. Christus ist doch gestorben, ER am Ölberg, brach am Kreuzweg wieder um auf die Knie zusammen und sprach dann das "Fiat" für jene, die SEINE Gnade annehmen. Ja, je gelehrter, desto verkehrter. Wird die Hölle Platz haben für all diese Seelenmörder? Ich glaube, Suso Braun hat einmal diesen Satz geprägt in einer Radioansprache: "Gott braucht Priester, die Gottes Herz verschenken und das ihre dazu." Könnten doch diese Priester wieder erfahren, daß die alten Gebetsformeln ja nicht überholt sind, könnten sie verstehen lernen, daß wir wieder Heilige brauchen, begnadete Frauen, Kardinäle und Bischöfe, Religionslehrer, die den weggeworfenen Rosenkranz wieder in ihre Hände nehmen, eucharistisch und marianisch denken. Herr, gib uns doch wieder Priester, die mit gefalteten Händen am Altar stehen, die bereit sind, lebendige Hostie, sichtbar Hostie, ihrer Pfarrei werden. Gib uns Priester, die sich durch tiefe Frömmigkeit auszeichnen, durch das Tragen des Priesterkleides Christus in Jen Straßen sichtbar verkünden! Marcel Clement sagte: "Die Heiligkeit des Priesters von heute garantiert den Priesternachwuchs von morgen!"

Und wenn Sie fragen, wie man dieser Generation helfen kann, so gebe ich Ihnen mit einem Satz die Antwort: Gebt diesen wieder ihre römisch-katholische Kirche, in der sie geboren wurden u. in der sie auch sterben wollen.

HIRTE ODER WOLF?

von

H.H. Alois Aßmayr

Viel Trauriges hat sich in der kath. Kirche in den letzten Jahren ereignet. Eines von diesen traurigen Ereignissen ist das Verbot Roms an Erzb. Lefèbvre, die Erziehung von Priestern nach den Weisungen des Konzils von Trient weiter zu führen. Dieses Verbot erfüllt mich mit tiefer Traurigkeit, weil es ganz klar zeigt, wohin die Kirche Christi gekommen ist. Der nun 70. jährige Erzbischof hat sein ganzes Leben dem Dienste Gottes und der Kirche geweiht, hat die Lehre Christi verkündet, wie sie die Kirche allzeit verkündet hat, hat das hl. Meßopfer dargebracht und die Gläubigen zum Guten geleitet. Nun soll er ein Sektierer, ein Wolf in der Kirche Gottes sein? Wenn Erzbischof Lefèbvre ein Wolf in der kath. Kirche ist, dann sind Papst, Kardinäle, Bischöfe und Priester bis vor wenigen Jahren alle noch Wölfe gewesen (und ich auch), und die Kirche Christi ist nie katholisch gewesen.

Dann ist aber die heutige Kirche erst recht nicht katholisch. Die Kirche, die Jesus gegründet hat, muß auf die Apostel zurückgehen. Die heutige Kirche aber geht nur auf das II. vatikanische Konzil zurück, wie die protestantische (Sekte) auf Luther.

Erzbischof Lefèbvre lehrt und tut nur das, was Papst, Bischöfe und Priester bis vor wenigen Jahren alle getan und gelehrt haben, bzw. was die Kirche 1900 Jahre getan und gelehrt hat. Nicht die sind die Sektierer, die Wölfe, die bei der überlieferten Lehre der Kirche bleiben, sondern die, welche Neuerungen und Lehren einführen, die mit der hl. Schrift, der Überlieferung, den früheren Konzilien, den Bestimmungen und Verurteilungen früherer Päpste in Widerspruch stehen. Ober die Verurteilungen eines Pius V., Pius VI. und Pius X. kann auch ein Paul VI. nicht hinweg gehen, ohne das unfehlbare Lehramt der Kirche zu leugnen. Paul VI. sagt doch auch, daß wir uns nicht verwirren lassen und bei dem bleiben sollen, was wir einst gelernt haben und worin wir erzogen worden sind, wenn er aber nun die Treue gegenüber der Tradition und dem Lehramt wieder verurteilt, in dem er durch seine "Kardinäle" Erzbischof Lefèbvre die Approbation für das rechtgläubig geführte Seminar in Ecône entziehen läßt, widerspricht er sich selbst bzw. widerspricht sein Sagen seinem Tun. Er leugnet damit das unfehlbare Lehramt der Kirche und spricht sich selber das Urteil, aber auch seiner Gefolgschaft. Alles was z.B. Pius X. so streng verurteilt hat, ist heute gang und gäbe in der Kirche, nur noch in gesteigertem Maße. Viele andere mit mir sind vor die Wahl gestellt, die heutige modernistische "Kirche" oder die alte Kirche (bis zum II. vatikanischen Konzil) zu akzeptieren oder abzulehnen. Ich wähle die alte, die so viele Heilige zählt und bin dabei sicher, nicht in die Irre zu gehen und nicht in die Irre zu führen. Was das II. Vatikanum wert ist, hat Erzbischof Lefèbvre am 17.1. 1973 in Brest offen gesagt. Zudem haben sich die betreffenden Bischöfe schon bei Beginn des II. vatikanischen Konzils selber nicht gerade ein gutes Zeugnis ausgestellt als sie nicht mehr "nur Befehlsempfänger" sein wollten, sondern selber mitregieren und Mitverantwortung tragen wollten. Sie wollten nicht mehr Untergebene, sondern Kollegen des Papstes sein. Auch wollten sie nicht mehr von den "Römern" regiert werden. Wohin uns dieser generelle Ungehorsam geführt hat, sieht jeder, der nicht blind ist. Dieses Verhalten zeugt nur von Machthunger und Geltungssucht. Beides steht einem Priester und erst recht einem Bischof nicht gut an.

Daß man es Erzbischof Lefèbvre unmöglich machen will, weiterhin gläubige Priester nach den Weisungen des Konzils von Trien

zu erziehen, beweist, daß man in Wirklichkeit keine gläubigen Priester mehr haben will, höchstens noch modernistische. So aber sind aus den Hirten Wölfe geworden, vor denen sich die Herde noch viel mehr in acht nehmen muß, als vor den gewöhnlichen Wölfen. Dem entsprechend schaut auch die heutige Theologie aus, ebenso auch die Priester, die da noch hervorgehen. Wie weit wir heute schon sind, beweist die Haltung der Theologen in Innsbruck im vergangenen Herbst, als Bischof Rusch Prof. Schupp die *venia legendi* entzogen hat. Es ist ja heute schon so: wer die modernistischen Neuerungen in den letzten 6 Jahren nicht mitgemacht hat, ist heute nirgendwo mehr möglich. Wie wird es aber in einigen Jahren sein? Ich habe einen Studenten seit zwei Jahren in der Theologie. Einst waren wir gute Freunde, heute haben wir uns kaum noch etwas zu sagen, wir können höchstens noch streiten. In diesen zwei Jahren hat man aus ihm einen begeisterten Progressisten gemacht. Pfarrer Wesenauer von Salzburg und das Ordinariat in Innsbruck haben mir einen Artikel zugeschickt: "Mehr Mut", nämlich Theologie zu studieren. Wie kann man noch Studenten zum Theologiestudium werben, wenn man ihnen dort den Glauben nimmt? Wer sich, wie ich, weigert, mit dem Modernismus (Progressismus) einen Kompromiß zu schließen, ist nirgendwo mehr brauchbar.

Die Wahrheit aber ist intolerant und kann mit der Lüge und dem Irrtum keinen Kompromiß eingehen, wenn sie nicht aufhören will, Wahrheit zu sein. Daß aber die Häresien sich so ungehindert und epidemieartig ausbreiten konnten und können, geht auf das Konto unserer Führung. Man hat direkt den Eindruck, daß das alles gewollt ist und darum ist ein Priesterseminar, wie Ecône, im Wege.

Diese Haltung der Bischöfe und Kardinäle hat mir das Vertrauen zum Konzil genommen, erst recht die modernistischen Neuerungen, die dem Konzil folgten. Von großem Verantwortungsbewußtsein zeugt auch die Tatsache nicht, daß die Irrlehrer fast ungestört ihr Unwesen treiben können. Bei gewissen Anlässen beruft man sich auf das Gewissen, wenn man es aber braucht, auf die Autorität. Der Wirrwarr ist vollkommen.

ERKLÄRUNG DER "DEUTSCHEN BISCHÖFE" ZUM NEUEN "MESSBUCH"

Vorbem.:

Letztlich kann niemand so zweideutig handeln, daß man nicht erfährt, was der betreffende eigentlich will. So verrät sich auch Paul VI., als er in einer Ansprache am 6.8. 75 sein persönliches Interesse an der sogenannten neuen "Messe" zeigte. Unter anderem sagte er; "Als erstes Konzilsdokument wurde die Konstitution über die heilige Liturgie verabschiedet, und gerade von den dort gegebenen Weisungen her bekam das ganze Konzil seinen Erneuerungscharakter. Es war im Unterschied zu anderen Konzilien nicht eigentlich ein dogmatisches, sondern es legte die Lehre unter pastoralem Gesichtspunkt dar. ... Sprechen wir noch vom zweiten Prinzip, das für die Liturgiereform grundlegend ist: Das Volk muß aus Gläubigen bestehen, die bewußt teilnehmen, ja in gewisser Hinsicht mit dem Priester konzelebrieren". (aus: Osservatore R. Nr. 33, 15.8.75, S.1f) Den Geist, der von dieser erneuerten 'Liturgie' aus das Leben der Kirche "beseelt" hat, kennt man inzwischen zur Genüge, ebenso den Laizismus und die Verwerfung des Priestertums, die einen grotesken Höhepunkt in der Zulassung der Frauen zum Priestertum - die "Schweizer Synode" war da recht "fortschrittlich" - gefunden hat. Nachfolgend nun Auszüge aus der Erklärung der "Deutschen Bischöfe" zum neuen "Meßbuch", die die wesentlichsten Bestimmungen dieses Gremiums dazu enthalten;

"Die offizielle Ausgabe des Römischen Meßbuches Papst Pauls VI. ist seit Ende Juli dieses Jahres im Buchhandel erhältlich und inzwischen

in den meisten Gemeinden eingeführt. In der Apostolischen Konstitution Papst Pauls VI. vom Gründonnerstag, den 3. April 1969, durch die das neue Missale autorisiert wird, heißt es:

"Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit der Konstitution 'Sacrosanctum Concilium' die Grundlage für eine allgemeine Erneuerung des Römischen Meßbuches gelegt. Nach seinen Bestimmungen sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen (Lk Art. 21). Der Meßbordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen erleichtern wird" (Lk Art. 50).

(...) Das aus der Grundlage dieser Bestimmungen überarbeitete neue Römische Meßbuch wurde am 26. März 1970 veröffentlicht. Die Gottesdienstkongregation ... stellte zugleich fest: 'Den Bischofskonferenzen obliegen die Veröffentlichungen der volkssprachlichen Ausgaben und die Festlegung des Zeitpunktes, von dem an diese Ausgaben nach rechtmäßiger Konfirmierung durch den Apostolischen Stuhl in Kraft treten.'

In Anbetracht der Bedeutung eines definitiven deutschen Meßbuches hielten es die Bischöfe des deutschen Sprachgebietes für angemessen, die Veröffentlichung der offiziellen muttersprachlichen Ausgabe nicht zu überstürzen, sondern ihr eine Zeit der Erprobung vorausgehen zu lassen. Das geschah durch die Herausgabe der 'Ausgewählten Studientexte für das künftige deutsche Meßbuch' über fünf Jahre hin. So wurde in Absprache mit dem Apostolischen Stuhl zunächst ein Provisorium geschaffen. Rückblickend kann man sagen, daß sich die Zwischenlösung gelohnt hat. Sie hat zwar das Erscheinen des definitiven deutschen Meßbuches um einiges verzögert, dafür aber die Möglichkeit geboten, die neuen Texte in der Praxis des Gottesdienstes zu erproben. Das ist in einem überraschend weitem Ausmaß geschehen und hat in entscheidender Weise zur Verbesserung der Texte beigetragen. Noch nie in der Geschichte hatten Klerus und Volk eine so umfassende Möglichkeit, auf den Inhalt eines authentischen Liturgiebuches Einfluß zu nehmen. Der definitive Text der deutschen Ausgabe des neuen Römischen Meßbuches wurde am 23. September 1974 in Salzburg in einer Versammlung der Bischöfe des deutschen Sprachgebietes, die eigens zu diesem Zweck zusammengekommen waren, approbiert und bereits am 10. Dezember 1974 vom Heiligen Stuhl konfirmiert.

Gemäß dem Salzburger Approbationsbeschluß der Bischöfe durfte die deutsche Ausgabe des neuen Meßbuches sofort nach Erscheinen im Gottesdienst verwendet werden, am kommenden ersten Fastensonntag, dem 7. März 1976, wird sie nach Ablauf der 'Vacatio legis' verpflichtend.

(...) Nur noch bis zu diesem Tage kann das sogenannte tridentinische Meßbuch allgemein benutzt werden. - In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß es sich bei diesem Buch nicht mehr um das ursprüngliche Meßbuch Papst Pius V. handelt. Denn seine Nachfolger haben von dem allen Päpsten zustehenden Recht Gebrauch gemacht, am Römischen Meßbuch Ergänzungen und Änderungen vorzunehmen, bis hin zur letzten Editio typica von 1962 und den Ergänzungen von 1962 und 1967. Trotzdem hat die römische Messe im wesentlichen jene Strukturen gewahrt, die sie schon vor dem Konzil von Trient hatte. Auch das neue Meßbuch Papst Pauls VI. hat nichts daran geändert. Jeder, der die Geschichte der römischen Meßfeier kennt und unvoreingenommen heute an der erneuerten eucharistischen Feier teilnimmt, wird feststellen müssen: die römische Meßfeier ist die römische Meßfeier geblieben.

Der Bischof kann alten und kranken Priestern auch nach dem ersten Fastensonntag 1976 gestatten, bei einer Meßfeier ohne Gemeinde das alte Meßbuch weiterzubenutzen. (...) Über die römische Vorlage hinaus finden sich im deutschen Meßbuch neugeschaffene Orationen, Präfationen, Einschübe in den Hochgebeten, mehrere Reihen von Meßformularen für

die Wochentage im Jahreskreis, verschiedene Erweiterungen im Ordo Missae. Es ist erforderlich, daß alle Priester sich in dieses reiche Angebot von Gebetstexten einlesen, aber auch hineinbeten, um den geistlichen Gehalt des Buches immer wieder in der Verkündigung auch den Gläubigen erschließen zu können.

(...) Ein Vergleich mit den entsprechenden Dokumenten des bisherigen Meßbuches zeigt, daß es nicht mehr bloß die alten Generalrubriken sind, sondern eine umfassendere Instruktion angestrebt wird. In ihr liegt der Nachdruck nicht mehr wie im alten Meßbuch auf Anweisungen zum bloßen äußeren Vollzug eines Ritus, sondern darüber hinaus auf den bedeutsamen theologischen, pastoralen und auch sozialen Aussagen (vgl. LK Art. 63), die für die Vertiefung der liturgischen Reformen in den Gemeinden von großem Wert sind. Sie wollen dem Verständnis der Eucharistiefeier dienen. (...) Das neue Meßbuch hat nämlich den verbindlichen Rahmen für die Meßfeier festgelegt, innerhalb dieses Rahmens jedoch einen so weiten Freiheitsraum geöffnet, daß bei aller Einheitlichkeit im wesentlichen die legitimen Bedürfnisse der jeweiligen Gemeinde berücksichtigt werden können.

Das Meßbuch enthält ein reiches Angebot an lateinischen Texten, das weit über das von Rom verlangte Minimum hinausgeht und dem Wunsch nach grundsätzlicher Erhaltung des Lateins im Gemeindegottesdienst entgegenkommt. (...)

Das Erscheinen des neuen Meßbuches gibt uns Anlaß, noch einmal mit allem Nachdruck den Artikel 22 der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums in Erinnerung zu rufen. Es heißt dort: '1. Das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen, steht einzig der Autorität der Kirche zu. Diese Autorität liegt beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechts beim Bischof. 2. Auch von rechtmäßig konstituierten, für bestimmte Gebiete zuständigen Bischofsvereinigungen verschiedener Art steht es aufgrund einer vom Recht gewährten Vollmacht zu, innerhalb festgelegter Grenzen die Liturgie zu ordnen. 3. Deshalb darf durchaus niemand sonst, auch wenn er Priester wäre, nach eigenen Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern ...' (...)

Unser neues deutsches Meßbuch hat die besondere Anerkennung des Heiligen Vaters gefunden. In einem persönlichen Handschreiben vom 31. Juli 1975 an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, (...) heißt es: 'Der Empfang des neuen deutschen Meßbuches in seiner endgültigen Gestaltung für alle Gläubigen deutscher Sprache bedeutet für uns eine freudige Überraschung und Genugtuung. Gern nehmen wir Einblick in die beiden uns übersandten Bände und können dabei erneut feststellen, mit welcher Gründlichkeit, aber auch Sachkenntnis hier berufene Kräfte sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe gewidmet haben. (...)

Fulda, 24. September 1975

Die deutschen Bischöfe"

+++++

++++

DAS TAPFERE BEISPIEL EINES ENGLISCHEN PRIESTERS

aus; "Southern Cross" - Südafrika, vom 14.9. 75

übersetzt von J.L.

London; Etwa 400 Katholiken folgten einem Kreuzträger und Meßdienern durch die kleine Stadt Downham Market Grafschaft Norfolk (England) aus Protest gegen das, was sie für den neuen Modernismus, von dem die katholische Kirche überwältigt wurde, halten.

Der Pfarrer Oswald Baker hat es abgelehnt, die Messe nach dem offiziellen Ritus in englischer Sprache zu feiern und hält sich

weiterhin an die tridentinische Liturgie. Nach vielen Aufforderungen, die an ihn gerichtet wurden, sich anzupassen, die er aber alle ablehnte, hat ihn Bischof Charles Grant von Northampton gewarnt, daß jedes weitere Zögern zu seiner Suspendierung und zur Verschmelzung seiner Pfarrei mit der angrenzenden Pfarrei S. (...) führen werde.

Es war ein Ultimatum, an dem sich ein Protest entzündete. Die katholische Bevölkerung von St. Dominicus in Downham Market ist kleiner als 100, aber bei der Sonntagsmesse gibt es ständig mehrere Hunderte Anhänger der lateinischen Messe, die aus anderen Teilen des Landes, und einige aus dem Ausland, kommen. Einige, die weit entfernt wohnen, übernachten Samstags Nacht in den örtlichen Hotels.

Pfarrer Baker und seine Anhänger bekümmert nicht nur die Änderung der Meßliturgie, die sie als Parodie der wirklichen Messe beschreiben, sondern auch über das, was sie als Verwässerung der kath. Lehre im Interesse des Ökumenismus betrachten.

Dies, behaupten sie, spiegelt sich in den zweideutigen Texten der neuen Liturgie. Ihr Protest führte zu der Überlegung, in Downham Market ein unabhängiges Kirchengebäude einzurichten, in dem man die Messe nach dem tridentinischen Ritus ohne Einmischung lesen könnte.

Während die Teilnehmer der Prozession durch die Stadt zogen und Kirchenlieder sangen, nahmen Fernsehkameras - auch ein Fernsehteam aus den USA war dabei - diese Szene auf. Nicht alle konnten in der überfüllten Kirche einen Platz finden, aber sie konnten dem Hochamt in dem alten lateinischen Ritus folgen, da es über Lautsprecher nach draußen übertragen wurde.

Bischof Grant hat die Gemeindemitglieder gewarnt, daß jeder derartige Demonstration im Konflikt zu seinen Wünschen (!!!) stehen würde. Er hat Father Baker zu einer Unterredung vorgeladen, die stattfinden soll nach der Rückkehr des Bischofs aus Lourdes.

Trotz der landesweiten Publizität, die die Gemeindemitglieder von Downham Market gewonnen haben, vertreten sie nur eine sehr kleine und schrumpfende (!! - man muß bedenken, daß dieser Bericht in einer modernistischen Zeitung erschien, und darum müssen die anderen auf jeden Fall schrumpfen, Anmerk. d. Red.) Minderheit der britischen Katholiken, und ihre Angabe, daß sehr viele der gleichen Gesinnung im Lande sind, ist einfach nicht wahr.

Der neue Ritus in England wurde weit und breit willkommen geheißen, und die Gemeinden sind gleichermaßen zufrieden damit. In vielen Pfarreien wird es Andersdenkende geben - in London gab es seinerzeit eine ziemlich aktive Oppositionsgruppe -, aber der breiten Mehrheit der Katholiken fehlt es an Einsicht in die schrecklichen Folgerungen, die die Latinisten (= die rechtgläubigen Katholiken) in die Änderung der Worte hineininterpretieren. (Daß nämlich durch die veränderten bzw. gefälschten Wandlungsworte keine gültige Konsekration mehr zustande kommt. Anm. d. Red.)

++++
++++

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII,

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Viele Katholiken wundern sich heute über die Unduldsamkeit der Bischöfe und der Kirchenzeitungen gegenüber Erzbischof Lefebvre. Aber der Kampf gegen diesen Erzbischof ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zur Rebellion der liturgischen Neuerer gegenüber Papst Pius XII. --- Dem Volke gegenüber taten die Führer der liturgischen Bewegung immer so, als

seien sie ganz und gar kirchlich und päpstlich gesinnt und als hätten sie nur die Wiederbelebung des religiösen Eifers im Auge. Untereinander aber waren sie fest entschlossen, den Kampf gegen Papst Pius XII. bis zum Letzten zu führen und den Anweisungen dieses Papstes in liturgischen Dingen auf keinen Fall zu gehorchen.

Eine Schlüsselfigur in diesem Kampfe gegen Papst Pius XII. ist dessen heutiger Nachfolger, nämlich Paul VI., wie aus den jetzt vorliegenden Dokumenten nachgewiesen werden kann.

Dr. Johannes Wagner vom Liturg. Institut in Trier, der schon vor dem 2. Weltkrieg zu den liturgischen Umstürzern gehörte, hat im "Liturgischen Jahrbuch" von 1951 kurz geschildert, wie sich die liturgische Bewegung aus ihren Anfängen entwickelte ("Liturgisches Referat - Liturgische Kommission - Liturgisches Institut"):

Zur ersten Liturgischen Kommission, die nach der Fuldaer Bischofskonferenz des Jahres 1940 gebildet wurde, gehörten die beiden Bischöfe Dr. Albert Stohr von Mainz und Dr. Simon Konrad Landersdorfer von Passau. Diese stellten einen Rat auf, in den sie je einen Vertreter der Abtei Beuron, der Abtei Maria Laach, des Stiftes Klosterneuburg und des Oratoriums in Leipzig sowie einige andere Persönlichkeiten, z.B. Romano Guardini, Prof. J.A. Jungmann, Prälat Wolker, beriefen. Dieses "Gremium" wurde als Liturgische Kommission bezeichnet; es wurde ihm ein eigenes Sekretariat mit dem Sitz in Trier zugewiesen. Die Leitung dieses Sekretariates hatten Dr. Joh. Wagner aus Trier und Prof. Dr. Theodor Schnitzler aus Köln.

Von 1940 bis 1949 hielt die genannte liturgische Kommission 15 (fünfzehn) mehrtägige Plenarsitzungen, von denen jene in Augsburg vom 16. - 19. Dezember 1947 besonders erwähnt werden muß.

Dr. Joh. Wapner schreibt darüber nämlich folgendes:

"Am 17. Dezember 1947 in Augsburg, unter dem ersten Eindruck der soeben zu ihrer Kenntnis gelangten Liturgie-Enzyklika Papst Pius' XII. 'Mediator Dei' vom 20. November 1947, entschlossen sich die anwesenden Mitglieder der Kommission, zur Förderung des liturgischen Apostolates in seinem ganzen Umfang und in allen deutschen Bistümern ein Liturgisches Institut zu gründen. Zu Vorsitzenden wurden gewählt Generalvikar Dr. Heinrich von Maurers und der Bonner Universitätsprofessor Dr. Theodor Klauser ..."

Aus diesem Text geht für den Eingeweihten folgendes hervor: Die Mitglieder der Liturg. Kommission waren darüber erschrocken, daß Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben "Mediator Dei" den modernen Tisch als Altar verboten hatte. Trotzdem aber faßte die Kommission den Beschluß, jetzt erst recht Propaganda für den liturgischen Tisch zu machen. Dieser Beschluß wurde als "Förderung des liturgischen Apostolates" getarnt, und, um panze Arbeit zu machen, wurde beschlossen, in allen deutschen Bistümern ein "Liturgisches Institut" zu gründen, das den Gebrauch des vom Papst verbotenen Tisches vorbereiten sollte.

Zwei Monate vor diesem offenen Ungehorsam gegenüber Papst Pius XII. hatte in derselben Stadt Augsburg die Diözesansynode getagt, bei der unter dröhnendem Beifall der Anwesenden der Glaube an die Erscheinung der seligsten Jungfrau Maria in La Salette, Lourdes und Fatima als "A f t e r m y s t i k" bezeichnet worden war. Es war gesagt worden, Die "Flamme der Aftermystik", die in Marienfried auf deutschen Boden übergegriffen habe, müsse "im Keime erstickt werden", weil sie eine Gefahr für die "ökumenische" Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Protestanten bedeute.

Als im Jahre 1951 Dr. Johannes Wagner von Trier den Rückblick auf sein sonderbares "Liturgisches Apostolat" im Liturgischen Jahrbuch veröffentlichte, wurde gerade der verdiente Pfarrer Johann Gailer von Heroldsbach gezwungen, auf seine Pfarrrei zu verzichten und sich in eine oberfränkische Winkelgemeinde zurückzuziehen, weil er von der Echtheit der Marienerscheinungen in Herolds-

bach überzeugt war und weil er die mangelhafte kirchliche Untersuchung durchschaut hatte.

Pfarrer Gailer wurde abgesetzt. Romano Guardini dagegen und seine Gesinnungsgenossen, die zum offenen Ungehorsam gegen den Papst zusammengekommen waren und die schon damals Steh- und Handkommunion austeilten, wurden nicht abgesetzt, sondern sie genossen den Schutz der Bischöfe und wurden großartig gefeiert.

Die Heroldsbacher wurden als fanatische Sektierer und "Sektenhauptide" beschimpft und als Verächter des Papstes gebrandmarkt, während die eigentlichen Rebellen gegen Papst Pius XII. straflos ausgingen, weil sie Rückendeckung durch jenen Mann besaßen, der heute der Nachfolger Papst Pius XII. ist, nämlich Paul VI.

(Fortsetzung folgt)

DER VERRAT DER HIERARCHIE

von P. Scortesco

(aus "Lumière Nr., 133; übersetzt von Dr. Ambros Kocher)

Im heutigen Wirbel, in dem die Ereignisse derart schnell aufeinander folgen, und so schnell wieder vergessen werden, müssen wir jene in Erinnerung rufen, die die wichtigsten sind, vor allem jenes, das die Kirche zutiefst erschüttert, die hl. Messe, die durch eine neue ersetzt wurde, schließlich ihr Verbot als wenn die Kirche sich im Verlaufe der Geschichte geirrt hätte. Aber warum noch darauf bestehen? Eure Sache ist ja verloren! Ihr habt die ganze Welt gegen euch, ihr stellt nur eine kleine Zahl dar, die sich an der Vergangenheit verkrampft, wie blöde! Ihr habt nicht bloß die Hierarchie gegen euch, sondern die Presse in der Kirche, Radio, Fernsehen und alle die Kräfte, welche die Welt leiten. Hört doch auf mit eurem im voraus aussichtslosen Kampf!

Aber nein, Entschuldigung, wir haben Gott mit uns, unseren Herrn Jesus Christus, der auf seine reale Gegenwart in der Welt nicht verzichtet. Vielleicht erleben wir es nicht mehr, aber der Sieg ist sicher: "Wer ist stärker als Gott?"

Bedenken wir, daß die Priester, welche die immerwährende Messe zu Gunsten der unter Paul VI. neu erfundenen verlassen, sich einem Trugbild hingeben. Es ist kein Opfer mehr vorhanden, keine Realgegenwart - entsprechend der ersten Meßdefinition und der Definition im Meßbuch vom Sonntag, wo erklärt wird, daß die Messe lediglich die Erinnerung an ein schon vollzogenes Geschehen darstelle. Ist das klar?

Wo ein Altar ist, da ist ein Opfer. Wo ein Tisch, da ist ein Mahl. Deshalb hat man den Altar durch einen Tisch ersetzt, bevor überhaupt diese Messe promulgiert wurde: Der Schlap war vorausbedacht mit dem Antritt von Paul VI.

Es ist also nicht die Messe der Offenbarung, sondern jene der Revolution und ihrer Religion des Menschen: Sie ist kein Opfer mehr, sondern ein Sakrileg. Nachdem die Messe desakralisiert worden ist: was gilt sie noch ohne göttliche Gegenwart?

Im Verlaufe der Kirchengeschichte drehte sie sich um die Messe, wie die Erde um die Sonne. Sobald die Sonne, die reale Gegenwart, sie nicht mehr anzu, erstickte sie im Finstern. - Sehet da heute: Leere Seminarien, die Zahl der Praktizierenden vermindert sich, verstümmelte Sakramente, verdorbene religiöse Orden, ein Klerus, der den Glauben verloren hat, zieht aus und heiratet ... Das ist, was uns die Messe beschert hat; Beurteilt den Baum an den Früch-

ten! - Fast nicht zu glauben, daß ein Papst, der, um die katholische Messe zu ändern, Häretiker zu Hilfe rief! Mit Ausnahme einiger Proteste fand man das normal ... Ach, ja der Gehorsam ... Zweifellos muß man rehorchen: das ist das Kennzeichen der katholischen Kirche. Aber verlangt sie Gehorsam gegenüber jenen, die die Messe angreifen und ruinieren, die Dogmen und die Sakramente? Geht weg. Sie kann nicht den eigenen Tod wollen ...

Die Tradition rechtfertigt sich durch die Jahrhunderte hindurch: was ihr nicht angehört, verfällt rasch. So auch die Messe von Paul VI., die Zeit hat sie verworfen: Sehet die "Versammlungen der Sonntage ohne Messe und Priester". Überall ist sie degeneriert und gibt Anlaß zu den schlimmsten Sakrilegien ... Die Hierarchie erlaubt sich diese Skandale und unterläßt die echte Messe. Sie hält die Kirche in ihrer Gewalt, aber sie ist im Geiste außerhalb der Kirche. Athanasius sagte den Gläubigen: 'Bleibet außerhalb der Kultorte, aber in euch bleibe der Glaube .. Was ist das Wichtigste, Ort oder Glaube? Wer hat diesen Kampf gewonnen, jener, der den Ort oder jener, der den Glauben bewahrt hat? Ihr seid die Glücklichen, ihr, die ihr in der Kirche bleibt durch euren Glauben.

Jener Bischof wurde heilig gesprochen, und seine Gläubigen haben schließlich den Sieg errungen! Es handelt sich heute wie damals um eine nächtliche Verfinsterung der Kirche. Aber die Sonne die hl. Messe wird noch die Welt erleuchten und die Reihen der Gläubigen erwärmen! Fahren wir also im Kampfe fort, indem wir uns durch die Gebete auf Unsern Herrn stützen, auf die Heilige Jungfrau und die Heiligen, die schon so oft die Kirche gerettet haben.

STERILISIERUNG ALS "ULTIMA RATIO"?

Unter diesem Titel erschien in der "DT" vom 24.9. 75 ein Artikel von Dr. A. Schönberger, der über eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft "kath. Krankenhäuser" in Mainz berichtet. Im folgenden drucken wir die wesentlichsten Passagen ab, um den Lesern zu zeigen, welcher moralischen Zukunft wir entgegensteuern:

"Zu den moraltheologischen Fragen bei der Durchführung des neuen 218 nahm Pater Hirschmann SJ, Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen Frankfurt am Main Stellung. (...) Das Schwergewicht seiner Ausführungen verlagert sich aber (...) auf das Problem der Sterilisation, und zwar als Präventivmittel gegen mögliche Abtreibung. In diesem Zusammenhang kam Hirschmann auch auf die Enzyklika 'Humanae vitae' zu sprechen, die die Sterilisation eines der Ehegatten als 'irreversible' Empfängnisverhütung schärfer ablehnt als die zeitweilige, durch künstliche Mittel bewerkstelligte. Wie er beichtete, habe Kardinal Döpfner nach Erscheinung von HV den Papst aufgesucht. Paul VI. habe ihm erklärt, er habe vor seinem Gewissen in der Frage der Empfängnisverhütung keine andere Entscheidung fällen können als die dort niedergelegte. Es läge nun im Gewissen derjenigen, - an die seine Weisung sich richtet, sich zu entscheiden. Auf dieser Grundlage sei dann die Königsteiner Erklärung der deutschen Bischöfe ergangen. Nach Hirschmanns Angaben vertritt eine große Anzahl von Theologen die Meinung, die Sterilisation in bestimmten Fällen als 'ultima ratio' (allerletztes Mittel) der Empfängnisverhütung in ähnlicher Weise der Gewissensverantwortung des einzelnen zu übertragen, wie das in der Königsteiner Erklärung für die 'Pille' geschehen sei. Auch Hirschmann sprach sich persönlich dafür aus. (...) Für die Freigabe der Sterilisation (...) setzte sich Prof. Dr. Hepp von der Universitäts-Frauenklinik Mainz in seinem Referat 'Medizinische Aspekte nach der Reform des 218 Strafbuch' ein. P. Hirschmann suchte die Sterilisation mit dem Totalitätsprinzip zu

rechtfertigen. Genauso wie notfalls ein Blinddarm der Gesundheit des Ganzen geopfert würde, müßte unter Umständen auch eine Sterilisierung erlaubt sein, dann nämlich, wenn dies der Persönlichkeitsentfaltung der betroffenen Person diene. Der Frankfurter Professor unterschied auch zwischen 'Offizieller Kirchlicher Lehre' und Gewissensentscheid des einzelnen. Was werden sich da für Persönlichkeiten entfalten?! Impotente - und nicht nur im Geschlechtlichen! und welche Schizophrenie: Gottes Stimme, die ich im Gewissen vernehme, und die, die durch die wahre Kirche zu mir spricht, ist eine!

*

EHE, FAMILIE UND ERZIEHUNG

14. Fortsetzung

von

H.H. Dr.theol. Otto Fatzer

Das religiöse Leben. II. Teil

Die heilig machende Gnade vergleichen wir mit einem Kleid. Bei der heiligen Taufe legt der Priester ein weißes, leinernes Tuch über das Kind mit den Worten; "Empfange das weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben habest! Der Herr selbst spricht vom Hochzeitskleid, ohne welchem es nicht möglich ist, bei dem himmlischen Mahl zu erscheinen. In der Tat ist die heilig machende Gnade ein Kleid, welches gewoben ist aus den goldenen und silbernen Strahlen der Liebe Gottes, welche mehr golden sind, als die Sonne, und mehr silbern als der Mond und die funkelnden Sterne. In dieses Kleid sind alle Äußerungen unseres Lebens, soweit sie bei der hl. Wandlung verwandelt wurden, als Perlen und Edelsteine hineingewoben. Es ist völlig belanglos, wie wir in den Augen der Welt aussehen, der wir sowieso nie völlig entsprechen würden, sondern wie wir aussehen in den Augen Gottes! Da können wir den Vater des verlorenen Sohnes begreifen, als er glücklich war, wieder sein Kind mit den seiner Würde entsprechenden Kleidern gekleidet zu sehen. Auf dieselbe Weise freut sich unser himmlischer Vater: 'Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig, mit Gold verbrämt, bunt ihr Gewand!'"(1)

"Transsubstantiation" (Wandlung) so muß der Leitspruch unserer Zeit lauten. In unserer Zeit ist es den Chemikern gelungen, den Traum der Alchemisten in Erfüllung zu bringen, nämlich gewöhnliche Metalle in Edelmetalle zu verwandeln. Was das geistige Leben anbelangt, so konnte dies schon längst verwirklicht werden, auf diesem Gebiete sind wir jedoch nicht so ehrgeizig! Wie leicht nur könnte diese Welt in ein kleines Paradies verwandelt werden, wenn auch nur ein klein wenig tater Wille in ihr zu finden wäre. Wie leicht könnte man in der Familie das verwirklichen, was in der Gesellschaft hier auf Erden nicht möglich ist. Aber eine unbeschreibliche Trägheit verhindert es, daß wir wenigstens im Kreise der Familie trachten ein kleines Paradies zu gründen. Nicht selten wird es auch der Teufel sein, der uns die Augen geschlossen hält, so daß wir nicht alles sehen können, was dazu notwendig ist, und der auch unsere Kräfte erlahmt, dies um so mehr, da wir nicht mehr an ihn glauben: so hat er freie Hand!

Nach der heiligen Kommunion feiert der Herr seinen Triumph in der Kathedrale unseres Leibes, die Er selbst rebaut hat, damit Er in unserem Herzen wohnen könne, als wäre es ein Tabernakel. Wir brachten doch unser Leben zum Altar, um verwandelt und gesegnet zu werden, jetzt bekommen wir es zurück. Nichts ist einleuchtender, als wenn wir bedenken, daß wir uns auf das Kreuz des Altars geschla-

gen haben, um uns selbst, in Christus verwandelt, in der heiligen Hostie zurückzubekommen. Für den, der einen auch noch so kurzen Einblick in die heilige Messe macht, dürfte dies alles klar sein!

Vor dem Tabernakel unseres Herzens brennt das ewige Licht der heilig machenden Gnade, und auf beiden Seiten des Altars sind drei Kerzen, die des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, zwischen Blumen von guten Werken. Wir müssen uns die Worte des hl. Paulus zu Herzen nehmen: "Wißt ihr (denn) nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, und den ihr von Gott empfangen habt, und daß ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen teuren Preis erkaufte. Darum verherrlicht (und traget) Gott mit eurem Leibe!"(2).

Da nun Christus das LICHT ist, wird Sein Licht stets in der Finsternis unseres Lebens leuchten. Wenn das Licht der göttlichen Gnade die Finsternis unseres Lebens durchdringt, so wird **alles was** in den Augen Gottes golden ist, erstrahlen. Alle Gedanken, Worte und Werke, welche wir Ihm aufgeopfert haben, werden aufleuchten und unser Leben mit Freude erfüllen, wenn wir bedenken, daß selbst die unbedeutendste Tat, wenn sie aus Liebe zu Gott verwirklicht wird, nicht nur nicht wertlos ist, sondern überaus wertvoll in Seinen Augen.

Dann werden wir auch das sein, was wir sein sollen, Licht vom LICHT, vor welchem alle Ungeheuer der Macht des Bösen, der Macht der Finsternis fliehen, die uns in den Abgrund der zeitlichen und ewigen Vernichtung stürzen wollen. Deshalb: "Wandelt im Lichte, solange ihr es noch habt, damit euch nicht die Finsternis überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Solange ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet," (3) damit nicht etwa von uns die Worte gelten: "Das Gericht besteht aber darin: Das Licht ist in die Welt gekommen, doch die Menschen hatten die Finsternis lieber als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, haßt das Licht und kommt nicht zum Lichte, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber nach der Wahrheit handelt, kommt zum Lichte, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind."(4)

Im allerheiligsten Altarsakrament sind wir alle, die wir Glieder Christi sind, vereint durch die Strahlen der göttlichen Liebe. Wie wunderbar muß doch der Anblick auf die in die Finsternis versunkene Welt sein, wo es so viele helle Stellen gibt, die leuchten, die Altäre, und der Tabernakel im Herzen so mancher, die noch Christus lieben. Das Bild des nächtlichen Himmels mit seinen Millionen von glänzenden Sternen ist sicher nicht erhabener. Kein Christ darf sich da verlassen fühlen, denn so wie die Sterne mit ihren silbernen Fäden verbunden bleiben, sind auch wir durch die Strahlen der Liebe mit Christus verbunden zur Einheit in der LIEBE!

Es kann vorkommen - und es ist nicht gerade selten -, daß Mann und Frau sich zu verlieren scheinen, und beinahe wie Fremde miteinander leben. Da müssen sie bedenken, daß, wenn sie keine Todsünde trennt, das Band der Liebe nicht verloren gegangen ist. Sie müssen nur mit einem liebevollen Blick, im Lichte der LIEBE, die Finsternis des Lebens, welche eingebrochen ist, durchsuchen, und das Band der Liebe, wird sich in aller Schönheit wieder zeigen. "Wenn du losmachen wirst die Fesseln (der Selbstsucht), dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen ... dann geht dir in der Finsternis ein Licht auf, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und Ruhe wird dir geben der Herr auf immer, und deine Seele mit Glanz erfüllen, und deine Gebeine erlösen, und du wirst sein wie ein bewässerter Garten, wie ein Wasserbrunnen, dessen Wasser nicht abnehmen." (5)

Wenn das Ehepaar früh morgens erwacht, dann soll das erste sein, was sie auch ihre Kinder lehren sollen, das heilige Kreuz

zu machen. Aber ein ehrfürchtiges Kreuz, welches sie ganz umspannt - vom Haupt zum Herzen und von Schulter zu Schulter, so daß durch seine geheimnisvolle Kraft alle ihre Gedanken, Gefühle und Taten, die dieser Tage eintreffen werden, geheiligt sind! So können wir den ganzen Tag mit all dem, was ihn erfüllt, Gott weihen und den Segen von Oben bekommen. Sie sollen bedenken, daß "Gott nicht fern von einem jeden von uns ist. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir." (6) Die heilig machende Gnade, Sein lebendiger Abglanz, ist stets - wie wir hoffen - gegenwärtig in unserem Herzen, und wir können vertrauensvoll unsere Arbeit beginnen.

Das Morgengebet soll kurz und bündig sein! "Wenn ihr betet, so sollt ihr nicht plappern wie die Heiden. Die meinen, durch ihren Wortschwall Erhörung zu finden. Macht es ihnen nicht nach! Euer Vater weiß ja, was euch nützt, ehe ihr ihn bittet!" (7) Es genügt völlig, wenn die Eheleute laut, klar und deutlich das "Vater unser" beten - ja wir müssen sagen, daß es das erste und notwendigste Gebet ist. Es kann möglich sein, daß wir auf Personen treffen, die so sehr begnadet sind, daß sie sofort nach Erwachen sich der Gegenwart Gottes bewußt werden, und so den ganzen Tag verbleiben. Der französische Schriftsteller Bremond schreibt von einem Hirtenmädchen, das ihr ganzes Leben lang ihr "Vater unser" nicht beenden konnte, denn so sagte sie, "wenn ich, von meinem fünften Jahr an, das Wort "Vater" ausspreche, und bedenke, daß DER oben mein Vater ist, fange ich an zu weinen, und verbleibe in meinen Tränen den ganzen Tag, meine Kühe weidend."

Der hl. Pfarrer Vianney kniete oft viele Stunden hindurch vor dem Allerheiligsten. Als man ihn fragte, was er da eigentlich tue, da er weder das Brevier, noch ein anderes Gebetbuch, noch den Rosenkranz in der Hand hatte, antwortete er: "Ich schaue Ihn an und ER mich!" Liebe muß nicht viel sprechen. Gerade so wie das Kind die Mutter betrachtet und die Mutter das Kind, und beide wünschen, der Augenblick möge für immer bleiben, ist es mit Gott, wenn die Seele auf eine besondere Weise von Ihm geliebt wird, wie sie auch Ihn liebt. Das ist aber kein sinnenhaftes Bewußtsein, welches leicht von anderen Empfindungen gestört werden könnte, es ist die Gegenwart des GEISTES im Geiste, welche die ganze tägliche Arbeit durchdringt, vielleicht selbst das ganze Leben! Ebenso wie Gott die Israeliten auf ihrem Weg aus Ägypten in das Gelobte Land begleitete, während des Tages in einer Wolkensäule, während der Nacht in einer Feuersäule, begleitet Gott auch uns, wenn wir uns dessen nicht bewußt sind, aus der Gefangenschaft der Sünde in das himmlische Vaterland. Wie beruhigend ist es zu wissen, daß wir in der Wüste des Lebens nicht vergessen sind! Unter gewissen Bedingungen kann es vorkommen, daß wir uns dieser steten Gegenwart bewußt werden. In solchen Augenblicken sind mündliche Gebete nicht notwendig, ja sie könnten uns sogar eher weg von IHM führen als näher zu IHM, wenn auch nur für ein paar Augenblicke. Wenn das Gebet nun eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, so kann es kein vollkommeneres Gebet geben, als das Verlangen in IHM den ganzen Tag hindurch, ja sogar das ganze Leben, zu leben, sich bewegen und zu sein! So kann unser ganzer Tag zu einer ununterbrochenen Adoration des Herrn werden, Der sich im Brennpunkt unseres Herzens befindet, von wo aus sein Licht die Finsternis unseres Lebens durchdringt. Auf diese Weise werden wir "als lebendige Steine aufgebaut zu einem geistigen Tempel, zu einem heiligen Priestertum, um durch Jesus Christus geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen." (8) Alle unsere Lebensäußerungen werden auf diese Weise zu Buchstaben eines großen "Magnificat" - "Hochpreiset den Herrn meine Seele!" - in welches unser ganzes Leben mit all seinem irdischen Leid und Weh hineingewoben ist.

So wird es für uns möglich sein, unsere Sendung, aus

welcher unser zeitliches und ewiges Glück entwächst, zu erfüllen: Gott zu preisen! Wie schön wäre es, wenn der Brauch wieder käme, wenigstens einmal am Tage Psalmen zu beten, worin unser Verlangen zum Ausdruck kommt, Gott mit unserem ganzen Leben zu preisen: "Lobe, meine Seele, den Herrn! Herr, mein Gott du bist überaus groß! Mit Hoheit und Pracht bist du angetan, du bist gehüllt in Licht gleichwie in ein Gewand, der den Himmel ausspannte wie ein Zelttuch, der in den Wassern erbaute seine Söller, der die Wolken zu seinem Wagen macht, der dahinfährt auf Windes Fittichen, der Winde zu seinen Boten macht, zu seinen Dienern Feuer und Lohe! (9)

Wenn wir es lernen würden, auf eine solche Weise mit Gott zu leben, gäbe es keinen Augenblick, wo wir Seiner nicht gedenken würden. Warum könnten wir nicht so beten, wie unsere Brüder, unter welchen der Heiland geboren wurde? Beim Blitzen beten sie: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der erneuert das Werk der Urzeit." Beim Donnern: "Gelobt seiest Du ... von dessen Kraft und Allmacht die Welt erfüllt ist!" Sicher wäre es für einen Menschen, der ein geistiges Leben führt, nicht schwer, beim Anblick blühender Bäume zu beten: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der in seiner Welt nichts fehlen läßt, und in ihr schöne Geschöpfe und nützliche Bäume erschafft, daß die Menschenkinder an ihnen sich erfreuen." Nicht selten kommt es in unserem Leben vor, daß wir eine üble Nachricht erhalten. Haben wir es so oder so zustandegebracht zu beten: "Gelobt seiest Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, gerechter Richter!" Und was gibt es im menschlichen Leben, daß nicht auf seine Art mit Gott in Verbindung ist, sei es als Ausdruck Seines Willens, oder Seiner Zulassung!

Den ganzen Tag hindurch haben wir Grund Gott aus unserem ganzen Herzen zu danken, für all das Gute, was Er uns gespendet hat. Wie viele Gaben empfangen wir Tag für Tag, sei es für den Körper oder die Seele, natürliche und übernatürliche! Eine jede Minute und alles, was sie erfüllt geben Anlaß für Dank, selbst für das Unangenehme, da wir ja wissen, "daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereicht!" (10) Verwandelt denn der liebe Gott nicht alles, was wir auf den Altar legen? Da kann es in der Tat für einen Christen keine letztlich schlechte Nachricht geben, da ja Gott alles Schlechte in Gutes verwandelt, nur wenn wir ihn darum bitten! Oder haben wir überhaupt das Danken verlernt? Wie viele Gnaden kommen da einem Christen allein durch die Ehe zu, worin zwei Leute in Christus zu einer Einheit werden können! Finden wir da nicht öfters außerhalb der Kirche solche, die vor dem UNBEKANNTEN auf die Knie fallen, ihn preisen und ihm danken?!?

"Wer richtig zu beten versteht, versteht auch richtig zu leben", sagt der hl. Augustinus. Wenn wir uns die Frage stellen, warum so manche Ehe unglücklich ist, dann müssen wir sagen: weil die Eheleute nicht beten und ihn nicht bitten, "der (es) vermag, jegliche Gabe in überschwenglichem Maße zu kommen zu lassen, daß sie stets und in allen Stücken genug (haben) und noch reichlich Mittel zu allerlei guten Werken!" (11) Also, "bittet, und es wird euch gegeben; suchet, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan werden!" (12)

In Seiner Allwissenheit und Güte wird natürlich Gott nur jene unserer Wünsche erfüllen, welche wirklich gut sind, etwas, was wir nie so richtig verstehen wollen! Der, der die Vögel des Himmels füttert und die Lilien des Feldes kleidet, wird sicher nicht seine Kinder vergessen! Sagt denn der Herr nicht in der Bergpredigt: "Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wißt, wieviel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die

ihn darum bitten!?" (13)

Wer kennt uns denn besser als Er? Beziehen sich nicht folgende Worte auf uns? "Eh' ich dich bildete im Mutterleib, kannt' ich dich!" (14) Müssen wir da nicht mit Job sagen: "Hat nicht im Mutterleibe mich gemacht, der auch ihn geschaffen; und nicht der Eine im Schoße mich geformt?!" (15) - und mit dem Psalmisten: "Denn du bist's, der mich hervorgezogen aus dem Leibe; du meine Hoffnung von den Brüsten meiner Mutter her. Dir ward ich zugeworfen vom Mutterschoße an; vom Mutterleib an warst du mein Gott!" (16)

Die Liebe Gottes umgibt uns von allen Seiten und dringt durch uns wie die Sonne durch die Tautröpfchen. Wo kann ich mich vor ihr verbergen, fragt ein mittelalterlicher Mystiker und Dichter. Er benützt einen beliebten Vergleich mittelalterlicher Aszeten. Das Herz ist eine Burg, welche von fünf Seiten belagert wird, den Sinnen, Der "Feind", d.i. die Liebe will die Burg stürmen; das Herz weiß, daß es ihr gelingen wird, denn das letzte, was uns die Sinne vermitteln, ist die Liebe! Da gibt es kein Entrinnen! Um ihr zu widerstehen, ist es notwendig, sich in die Selbstliebe zu vergraben; d.h. aber, sich eine Hölle zu schaffen. Dort wird der Haß zu ihrem Feuer! Mit diesem Haß muß dann gehaßt werden Der, der das liebenswürdigste Gut unserer Herzen ist. Es ist nicht möglich, Ihn aus dem Gedächtnis zu streichen!

"Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? und wohin fliegen vor deinem Angesicht? Stieg' ich gen Himmel, so wärest du da; stieg ich in die Hölle, so wärest du da. Nähm ich mir Flügel von der Morgenröte, und wohnt ich am äußersten Ende d. Meeres, so würde auch dahin deine Hand mich führen, und deine Rechte mich halten!

Und spräche ich: Vielleicht kann Finsternis mich decken, so wäre die Nacht mir Licht in meinen Lüsten;

denn die Finsternis ist nicht dunkel vor dir, und die Nacht ist hell wie der Tag. Die Finsternis ist wie das Licht vor ihm!" (17)

Wenn wir die Allgegenwart Gottes erwägen, wie auch Seine Allmacht, dann besteht wahrlich kein Grund zur Hoffnungslosigkeit! All unser Unglück, soweit wir vom Standpunkt der Ewigkeit überhaupt von einem Unglück sprechen können, ist allein durch uns verursacht, weil wir vom Willen Gottes abgewichen sind und mehr auf uns selbst vertrauten als auf Gott. Jedoch selbst solche Verfehlungen können zuletzt zu unserem Guten sein, wenn wir uns vor Gott unserer Hilflosigkeit Lewußt werden. Denn "die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung. So will ich mich denn am liebsten meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkomme. Deshalb habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, Mißhandlungen, Nöten, Verfolgungen und Bedrängnissen um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark." (18) Die Klugheit stellt uns im Geiste der Demut stets unsere Unzulänglichkeit vor Augen:

"Hab Vertrauen auf den Herrn aus deinem ganzen Herzen, und verlaß dich nicht auf deine Klugheit.

Auf allen deinen Wegen denk an ihn, so wird er deinen Schritte recht leiten.

Sei nicht weise in deinen Augen; fürchte Gott, und meide das Böse!" (19)

Abends wäre es das Beste, wenn die Eheleute eine oder zwei Seiten aus den Alten oder Neuen Testament lesen würden, und nach einer kurzen Meditation im Geiste Gottes den ganzen Tag übersehen würden. Sie müssen sich fragen, inwieweit sie ihren Verpflichtungen, Gott, ihnen selbst, den Kindern und Nachbarn gegenüber nachgekommen sind. Wenigstens ein "Vater unser", "Gegrüßet seist Du, Maria" und "Gegrüßet seist du Königin", soll ihren Tag beenden, zugleich mit einer Fürbitte für die Armen Seelen im Fegefeuer. Mit einem Zeichen des heiligen Kreuzes überlassen sie sich und die ihrigen der Obhut Gottes!

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- | | | |
|----------------------|----------------------|----------------------|
| (1) Psalm 44,14-15. | (2) 1 Kor. 6,19-20. | (3) Joh. 12,35-36. |
| (4) Joh. 3,19-21. | (5) Is. 58,6-11. | (6) Apg. 17,27-28. |
| (7) Matth. 6,7-8. | (8) 1 Peter 2,5. | (9) Psalm 103,1-4. |
| (10) Röm. 8,28. | (11) 2 Kor. 9,8. | (12) Matth. 7,7-8. |
| (13) Matth. 7,11. | (14) Jerem. 1,5. | (15) Job. 31,15. |
| (16) Psalm 21,10-11. | (17) Psalm 138,7-12. | (13) 2 Kor. 12,9-10. |
| (19) Sprüche 3,5-7. | | |

+++++

+++++

+++

SONETT VOM TOD

von

Luise von Weymarn

- | | |
|--|--|
| 1. Kleines Boot im Abendrot
ruhest auf den Wogen
hast die Segel eingezogen
wartest auf den Bruder Tod | 2. Kleines Boot ira Abendrot
leise spielt um dich der Wind
und wie nie gewesen sind
alle Stürme, alle Not |
| 3. Kleines Boot im Abendrot
v/eisse Möwen um dich fliegen
die sich in dem Winde wiegen | |
| 4. wartest auf den Bruder Tod
der uns führt zu Gott
kleines Boot im Abendrot. | |

+++++

DIE HL. MARGARETA MARIA ALACOCQUE

von

Ernest Hello

Vorbemerkung: Schon früh mit besonderen Gnaden ausgerüstet trat die hl. Maria Alacocque in das Kloster zu Paray le Monial, wo sie ein Leben intensiver Beschaulichkeit führte, welches sich durch die Liebe zum Leiden auszeichnete. Sie erhielt von Christus den Auftrag, für die öffentliche Verehrung seines göttlichen Herzens tätig zu sein. Sie starb am 17.10. 1690. Papst Benedikt XV. sprach sie 1920 heilig. Ihr Fest, welches von Papst Pius XI. für die ganze Kirche verpflichtend eingeführt wurde, wird an ihrem Sterbetag gefeiert. (Anm.d.Red.)

Wenn der Mensch etwas ausführen will, so wählt er das für sein Vorhaben geeignetste Werkzeug. Wenn ein Herrscher ein Ministerium erwählt, so besetzt er es oder versucht, es mit den Männern zu besetzen, die den Erfordernissen der Ämter am besten entsprechen. Wenn ein Mann sein Bild malen lassen will, so wendet er sich an einen Maler und nicht an einen Schuster.

Wenn Gott etwas ausführen will, so wendet er das gerade entgegengesetzte Verfahren an. Er wählt das allerungeeignetste Werkzeug. Er hält sehr darauf, zu zeigen, daß er allein handelt. Er sucht die äußerste Schwäche auf, sich ihrer zu bedienen, damit wir nicht versucht werden, dem Werkzeug die Kraft zuzuschreiben. Schon zur Zeit des heiligen Paulus hatte er die Schwäche gewählt, um die Kraft zu beschämen: in der Person des heiligen Petrus, der doch

die Kraft vertreten sollte. Petrus, dem alle Gewalt verliehen werden sollte, die amtliche Gewalt, die Statthalterschaft, er, der binden und lösen sollte, der heilige Petrus, der Bewahrer der Schlüssel, dem es obliegen sollte, den Himmel zu öffnen und zu schließen, er ist gekennzeichnet durch eine unberechenbare Schwäche, Dreimal verleugnet er, aus Furcht vor einer Magd, den, dessen Antlitz er auf dem Berge Thabor in der Verklärung gesehen hat. Man muß diese Schwäche durchforschen, muß in diese Tiefe dringen, wenn man verstehen will, bis zu welchem Grade der heilige Petrus die Kraft vertritt. Denn die Tiefe fordert die Tiefe, und Petrus vertritt die Kraft mit um so größerer göttlicher Wirklichkeit, je unmeßbarer seine menschliche Schwäche war.

(...) Aber wenn wir Maria Alacocque betrachten, der die Bürde einer großen Aufgabe zuteil wurde, so sehen wir ein Hauptstück menschlicher Kläglichkeit ohne jeden versöhnlichen Zug. Sie ist keine große Natur, die sich in große Leidenschaften verirrt hat; sie ist eine kleine, enge Natur, ohne Reiz, ohne natürliche Einsicht, ohne Stil, ohne die Fähigkeit des Wortes. Sie besitzt nur eins: die Liebe, die Hingabe. Aber die Dürftigkeit ihrer natürlichen Mittel ist so groß, daß sogar die Liebe sie nur selten beredt macht. Sie stammelt, sie stottert, sie stößt beim Sprechen an. Sie besitzt keine Kenntnisse. Nur: sie liebt, und sie gehorcht. So ist sie in der ewigen Herrlichkeit. Sie ist auserwählt.

"Ich habe dich erwählt", spricht Christus zu ihr, "als einen Abgrund der Unwürdigkeit und Unwissenheit, um diesen großen Zweck zu erfüllen, auf daß alles durch mich geschehen sei."

Was die Unwissenheit angeht, so hätte man schwerlich einen unwissenderen Menschen finden können. (...)

Aber Maria Alacocque ist eine Herausforderung an den menschlichen Geist. Niemand hätte sie zu irgend etwas ausersehen, niemand außer Gott. Gott wollte hier sein Werkzeug aller menschlich glänzenden Eigenschaften bar, wollte ihm nicht eine lassen. Ebenso arm an Verstand wie an Vermögen weiß sie nicht, wie sie Rechenschaft ablegen soll über das, was in ihr vorgeht. Ihre Hingabe ist unbegrenzt, ihre Liebe hochherzig bis zur vollkommensten, herzerreißendsten Selbstaufopferung. Und doch sagt ihr Biograph, der hochwürdige Pater Giraud, Oberer der Missionare von La Salette, bei der Besprechung einer ihrer Offenbarungen:

"Diese Sprache mag dem frommen Leser unseres Herrn wenig würdig erscheinen. Man muß den Leser darüber aufklären, um jeden ungünstigen Eindruck bei ihm zu verhüten «... Was nach dem Urteil einiger Kritiker an der Ausdrucksweise Marias klein und kindisch erscheint, das wird man nicht Jesus Christus zuschreiben, sondern der Einfachheit des Menschen, den Christus sprechen läßt, und dem göttlichen Heister wird man nur den Kern und den Gehalt der Gedanken und Gefühle zuschreiben."

(...) Diese arme Nonne sieht Jesum Christum trotz ihres völligen Mangels an Einbildungskraft, und sie hört ihn sprechen:

"Mein göttliches Herz ist von so leidenschaftlicher Liebe entzündet für die Menschen und besonders für dich, daß es die Glut seiner Barmherzigkeit nicht mehr in sich zurückhalten kann, sondern sie durch dich verbreiten muß."

Viele Leute mögen glauben, daß die arme Nonne sich selbst in Überspannung hineinsteigerte und daß ihre Umgebung sie hierzu anspornte. Das Gegenteil geschah. Ihre außergewöhnlichen Wege seien unziemlich, und sie müsse ihnen entsagen, so erklärten ihr die Schwestern der Heimsuchung Mariä. Man gab ihr eine Eselin und deren Füllen zu hüten, um ihren Geist zu beschäftigen und zu zerstreuen. Sie aber sagte: "Da Saul das Königreich Israel gefunden hat, als er die Eselinnen hütete, so werde ich das himmlische Königreich erwerben, wenn ich diese Tiere bewache."

Nach der beachtenswerten Bemerkung des Paters Giraud führt diese arme

Jungfrau, die ganz unwissend ist, unablässig die Heilige Schrift an, Sie besitzt ein ihrer Natur weit überlegenes Verständnis für die Schrift.

Man gibt bald der Natur, bald dem Dämon die Schuld an den Erscheinungen, die sich in ihr vollziehen. Man kämpft mit allen nur möglichen Mitteln gegen sie, gegen Natur und Dämon. Aus Gehorsam macht sie sich selbst zum Mitschuldigen an den Vergehen, die man an ihr begeht. Alles ist gegen sie verschworen, sie selbst einbegriffen. Sie besitzt weder Begabung noch Verstand, noch Ansehen, noch Einfluß. Man läßt ihr eigenes Gewissen am Kampf gegen ihre Visionen teilnehmen.

Gegen sich hat sie alles. Für sich hat sie nichts. Dennoch hat sie gesiegt, siegt sie noch immer und vor allem: wird sie siegen. Ohne Waffen, ohne Fähigkeiten, ohne Geist, ohne Verbündeten hat sie den Ruhm erworben, dem sie zu entfliehen suchte. Der Ruhm floh sie, sie floh den Ruhm, und doch sind sie vereint in Zeit und Ewigkeit.

(...) Das ganze Leben der seligen Margareta Maria Alacocque ist ein Kampf zwischen der Plumpheit ihrer Natur und der Erhebung, die ihr verliehen ist. Eines Tages will sie eine körperliche Buße verrichten, über deren Art sie sich nicht ausläßt, "die indessen", so sagt sie selbst, "durch ihre Härte ihr Begehren weckte." Christus verbietet es ihr, denn, so fährt sie fort, "er ist Geist und will daher die Opfer des Geistes."

Das ist einfach und klar, aber ihr natürliches Denken ist unfähig, es zu erfassen. Ein anderes Mal spricht Christus zu ihr: "Ich werde dich so arm, so niedrig und so verächtlich machen in deinen eigenen Augen, und ich werde dich so sehr zugrunde richten im Denken deines Herzens, daß ich mich stützen kann auf dieses Nichts."

Man muß das Wort "im Denken deines Herzens" beachten, das ist der Stil der Heiligen Schrift. Hier drückt sich Margareta Maria vortrefflich aus. Wie fängt sie das an? Und wer lehrt sie, zu denken wie der heilige Paulus?

Wer lehrt sie ferner, zu denken wie Moses? Christus zeigt ihr eines Tages die Züchtigung, die er für gewisse, der Margareta Maria feindliche Seelen vorbehält. "Ich warf mich", so heißt es bei Margareta Maria, "zu seinen geheiligten Füßen und sprach zu ihm: 'O mein Heiland! Laß deinen ganzen Zorn aus an mir, lösche eher mich aus in dem Buche des Lebens, als daß du diese Seelen vernichtest, die du so teuer erkauft hast!' Und er entgegnete mir: 'Aber sie lieben dich nicht und werden nicht aufhören, dich zu betrüben.' - 'Was liegt daran, o mein Gott! Wenn sie nur dich lieben, so will ich nicht aufhören, dich zu bitten, daß du ihnen verzeihst.' - 'Laß mich, ich kann sie nicht länger ausstehen.' Und ich umklammere seine Füße noch heftiger und spreche: 'Nein, o Herr! Ich werde dich nicht verlassen, bis du ihnen verzeihen hast.' Und er sagte zu mir; 'Ich will es tun, wenn du für sie bürgen willst.' - 'Ja, mein Gott, aber ich werde dich immer nur mit deinen eigenen Gütern bezahlen, das ist, mit den Schätzen deines Heiligen Herzens.' Dabei ließ er es bewenden." (...)

++++
++++
++++

aus: SPRÜCHE DER VÄTER, Seite 44:

Wieder sprach er: "Wenn wir Gott suchen, wird er sich uns zeigen; und wenn wir ihn festhalten, wird er bei uns bleiben."

A U F R U F Z U M G E B E T :

UNSER NÄCHSTES GEMEINSAMES ROSENKRANZGEBET FINDET AM 6.11. VON 19³⁰ -
20³⁰ UHR STATT,

JESU LEHRTÄTIGKEIT

von

Univ. Prof. Dr. Dr. Reinhard Lauth

I.

Wenn wir die Evangelien lesen, erfahren wir durch den Bericht der Evangelisten von der Lehrtätigkeit Jesu. Dabei fällt dem aufmerksamen Leser auf, daß der Herr sich sehr verschiedener Weisen bedient hat, zu lehren. Die bedeutendste Weise war zweifellos diejenige durch sein Handeln. Besonders der Evangelist Marcus hat diese Lehrweise ganz in den Vordergrund seines Berichts gestellt, während die anderen Evangelisten die Lehrtätigkeit durch die Rede mehr zur Geltung kommen lassen. Wir wollen uns heute nur mit dieser letzteren beschäftigen.

Das erregende Problem hinter der Lehrtätigkeit Jesu ist die Frage, wie das vollkommene göttliche Wissen in Jesus sich in die Sprache der Menschen fassen ließ. Wer von der Theologie der letzten 200 Jahre herkommt, müßte eigentlich erwarten, daß Jesus eine ausgefeilte Theologie vorgetragen habe, sagen wir etwas von der Art, wie der hl. Apostel Paulus im Römerbrief. Und wahrscheinlich rechnen die meisten heutigen Theologen es Jesus zum Nachteil an, daß er das nicht getan hat. Schon die Evangelien müssen diese Leute enttäuschen; sie sind keine theologischen Traktate, sondern im Wesentlichen geschichtliche Berichte. Freilich steht hinter diesen eine hohe Theologie; aber sie kommt hier nur indirekt zum Ausdruck durch die Art und Weise, wie und was von Jesus und in welcher Zusammenstellung dieses berichtet wird. Sie folgen dabei nicht strikt der zeitlichen Aufeinanderfolge der Ereignisse, sondern stellen typische und entscheidende Vorkommnisse und Reden zusammen, die nur locker dem rein zeitlichen Ablauf der Ereignisse zugeordnet sind. Wenn der hl. Evangelist Lucas zu Anfang seines Berichts sagt, daß er katexes (in der rechten Ordnung) alles aufzähle, so ist damit nicht die strikte Dominanz der rein zeitlichen Abfolge gemeint, sondern eine geordnete Zusammenstellung von Berichten, durch die das Wesentliche der Erscheinung Jesu faßbar wird.

Für die Lehre Jesu sind die Evangelisten nach demselben Prinzip verfahren: sie geben typische Lehrstücke Jesu, nur lose in der zeitlichen Reihenfolge, oft mehr nach dem Gesichtspunkt angeordnet, daß dadurch ein Ganzes der Lehre oder wesentlicher Lehrteile sichtbar wird. So hat Matthäus die Unterweisung der Jünger in der Bergpredigt zusammengezogen; so bringt er in zwei ziemlich geschlossenen Abschnitten Jesu Gleichnisreden vor dem Volk in Galiläa und in der entscheidenden Woche vor der Passion im Tempel zu Jerusalem. Johannes bringt in den Kapiteln 5 und 7-11 die Streitgespräche Jesu mit den Juden, vor allem den Gesetzeslehrern und Pharisäern in Jerusalem.

Insgesamt fällt in die Augen, daß der Herr sich, je nachdem, an wen er sich wandte, sehr verschiedener Lehrweisen bedient hat. Theologisch im Sinne der damaligen Schulen war seine Rede nirgends; er kam ja auch nicht wie die Saduzäer oder die Pharisäer, z.B. der hl. Paulus, aus der Schule eines bestimmten Gesetzeslehrers. Vielmehr hatte er nicht studiert (Joh.VII,15); er war nur eines Handwerkers Sohn (Matth. XIII,54), so daß man sich immer wieder wunderte, wieso er gebildet war. Schon als Jesus mit zwölf Jahren die Altersreife erlangte, die erforderlich war, um die Schrift in der Synagoge vorlesen zu dürfen, waren die Doktoren im Tempel höchsterstaunt über die Beurteilungskraft, die sich in der Beantwortung ihrer Fragen zeigte. Viele Juden und Gebildete unter diesen wollten eine solche nicht aus der Schule kommende Gelehrsamkeit nicht wahrhaben oder glaubten, ihre Mangelhaftigkeit dadurch aufdecken zu können, daß sie Jesus durch schwierige Fragen in die Verlegenheit brächten, keine oder keine vernünftige Antwort mehr zu wissen. Sie erlitten aber damit Schiffbruch, zumal in der letzten Woche in Jerusalem, wo die Gebildeten der verschiedenen

Parteiungen diesen Versuch noch einmal großangelegt und planmäßig unternahmen.

Jesus hatte sein Wissen aus seiner göttlichen Natur, nicht von Menschen, nicht einmal von den inspirierten Verfassern der heiligen Schrift und ihren Interpreten. Das zeigt sich darin, daß er nicht wie die Doktoren und Gesetzeslehrer sprach, sondern begleitet von Zeichen seiner Herrlichkeit und übernatürlichen Taten. Dem Anspruch, Gottes Sohn und als solcher das Licht und das Leben zu sein, entsprachen Beweise wie die Blindenheilungen und Totenerweckungen. Aber auch abgesehen davon wird bezeugt, daß seine Rede in sich von einer Gewalt und Herrlichkeit war, wie bei keinem Menschen. Als die Hohenpriester die von ihnen zu Beauftragten, Jesus zu verhaften, fragen: "Warum habt ihr ihn nicht abgeführt?" antworten diese: "Noch niemals hat ein Mensch so wie dieser Mensch gesprochen". Vor der Gewalt dieses Wortes wichen die Juden, die Jesus steinigen wollten, die Soldaten, die ihn verhaften sollten, und die Amtsträger, die ihn zur Rede zu stellen versuchten, immer wieder zurück. Die Verhaftung Jesu gelang im Tempel, wo sie am allerleichtesten hätte geschehen können, eben deshalb nicht. Der hl. Petrus hat diese Worte Jesu "Worte des ewigen Lebens" genannt.

In welcher Form hat Jesus nun gesprochen? Hier lassen sich vier große Gruppen verhältnismäßig leicht isolieren. Zu den Volksscharen in Galiläa hat Jesus in einer bestimmten Art von Gleichnissen (parabolae) geredet, einfache Erzählungen, durch die etwas Tieferliegendes bedeutet wurde. In einer anderen Art von Gleichnissen, rhythmisierten Sprüchen (maschal), wie sie vor allem im Johannesevangelium wiedergegeben sind, spricht Jesus vor den mit religiösen Problemen Vertrauten (Jüngern wie Juden) in der Weise alttestamentlicher Propheten gleichnishaft von Seiner Natur und Sendung, den Jüngern und vor allem den Aposteln gegenüber spricht er offen, ohne Andeutungen von sich, seiner Aufgabe, den göttlichen Geboten, ihrer Sendung, den kommenden Dingen u.s.w.; endlich erörtert er Fragen theologisch mit den jüdischen Gesetzeslehrern und Doktoren.

Die Gleichnisse, in denen Jesus zum einfachen Volke redete, sind uns zwar meist aus den Evangelien wohlbekannt, sie sind aber oft gar nicht leicht zu verstehen. Vor allem aber verkennen wir fast durchweg, daß Jesus sie ja dem Volke ohne ihre Erklärung vortrug. Die Auflösung gab er nur den Jüngern, wenn sie deren noch besonders bedurften. Die Evangelien geben drei Gründe an, warum Jesus in Gleichnissen gesprochen hat. Der erste ist, daß er damit eine Vorhersage des Psalmisten (Ps. LXXVIII, 2) erfüllt habe. Natürlich ist damit nicht nur gemeint, daß die Prophetie auch in Erfüllung gegangen ist, sondern auch, daß Jesus in der Weise der Propheten gesprochen habe, die auf die von Gott kommenden Gedanken ihres Herzens lauschten und ihr Ohr den maschal (Gleichnis) zuwandten, das ihnen zugesprochen wurde. (Ps. II, 2-5.) Jesus spricht demzufolge das göttliche Wort. Daher wohl auch die Rhythmisierung vieler Aussagen, d.h. die Fassung in einer gehobenen, geheiligten Sprache. Der zweite Grund ist, daß dieses göttliche Wort zu Menschen gesprochen wird, die in ihrer Herzensverhärtung (-verfettung sagt wörtlich die hl. Schrift) nicht fähig und gewillt sind, das göttliche Wort in seinem unverhüllten Glanze aufzunehmen. Sie hören geistig nicht, wenn sie physisch hören. Der Psalm II sagt, daß die Menschen in Wohlfahrt und Ehren unverständlich sind wie das Vieh; sie sind von törichter Zuversicht erfüllt, daß es ihnen ständig Wohlergehen wird, während sie auf den Untergang zugehen und der Scheol (Hölle) ihrer harren. Zugleich ist es gefährlich, offen zu ihnen zu sprechen, denn sie nehmen es übel auf. Dies ist ein zusätzlicher Grund für den Propheten, verschlüsselt zu reden. Der dritte Grund, den das Evangelium für die Benutzung der Gleichnisrede nennt, ist, daß das einfache Volk zum Teil geistig nicht fähig war, die religiöse Wahrheit ohne Gleichnis zu verstehen (hier ist gemeint: auch unverschuldet). Jesus habe deshalb ihnen das göttliche

Wort verkündet, "soweit sie es verstehen konnten". (Marc. IV, 33.) Wir wollen hier die Verwendung einer gehobenen Sprache mit zum Teil dem ganz einfachen Volke unverständlichen Worten und Ausdrucksweisen nicht weiter verfolgen, da Jesus sich ihrer in den Evangelien kaum gegenüber dem Volk bedient. Wie aber hat man sich den Gebrauch und die Überhöhung der in alltäglicher Sprache vorgetragenen Gleichnisse zu denken?

Wenn wir uns überlegen, daß Jesus die Gleichnisse vor dem Volke nicht ausgelegt hat, so erscheinen sie weitgehend als einfache Erzählungen aus dem täglichen Leben, teils ohne bestimmten Bezug auf ein historisches Vorkommnis, selten auf ein solches anspielend oder es sogar ziemlich offensichtlich bezeichnend. Klar war stets durch den zuvor offen vorgebrachten Anspruch, die Erlösung zu verkünden und zur Umkehr aufzurufen, daß sie einen religiösen, das Heil betreffenden Sinn haben mußten. Aber das kommt in den Gleichnissen als solchen oft direkt gar nicht zum Ausdruck. Das vorgetragene Gleichnis verbirgt diesen Sinn, aber nicht völlig; denn jeder weiß, daß der religiöse Lehrer es im Zusammenhang seines Auftrags an die Gläubigen verwendet. Es muß also eine weitergehende Bedeutung haben, die sich nicht darin erschöpfen kann, daß etwa wirkliche historische Vorkommnisse oder Verhältnisse des täglichen Lebens gemeint sind. Der Hörer, dem es um diese Bedeutung geht, der das Wort als Wort des Heils zu verstehen sucht; und das ist, "der Ohren hat, um zu hören", wird auf diese Bedeutung ausgehen. Es muß im übertragenen Sinne dasselbe sein, was in der Parabel erzählt wird und was religiös wirklich geschieht.

Aber wodurch wird dieser tiefere Sinn klar? Jesus gab - von den Jüngern abgesehen - den Hörern durch Aufklärung keine weitere Hilfe zu ihrem Verständnis. Es konnte also nur der Geist Gottes sein, der in den Hörern, die den Sinn verstehen wollten, die hintergründige Bedeutung des Gleichnisses erschloß. (Nur in Ausnahmefällen sind die Gleichnisse so angelegt, daß ihr Sinn auch durch rein menschlichen Scharfsinn erraten werden kann (Matth. XXI, 45/46.).)

Wenn man die geistige Entwicklung der damaligen Menschheit in Betracht zieht - und diese kann als etwa das genaue Mittelmaß möglicher geistiger Entwicklung in der Menschheit überhaupt angesehen werden -, so waren es Geschichten des täglichen Lebens (nicht etwa Märchen oder Legenden), die die Leute interessierten, weil sie etwas behandelten, das auch sie in ihrem alltäglichen Leben beschäftigte. Hinzu kam der Anreiz, daß der religiöse Lehrer ihnen da etwas sagen konnte, das sie selbst noch nicht bemerkt hatten und für das Problem von besonderer Bedeutung sein mochte - wiederum zunächst noch rein im weltlichen Sinne. Die Frage: wie muß man eine solche Begebenheit ansehen, konnte vielleicht eine Lösung finden.

Zugleich wußten die Hörer aber auch, daß dahinter etwas ganz anderes plötzlich anklingen und Ausdruck finden konnte, nämlich ein unmittelbares göttliches Geschehen. Wenn sie recht zuhörten, konnte ihnen in dieser Rücksicht etwas sie Erschütterndes und Erhebendes aufgehen. Dabei mußte es nicht nur der im Gleichnis liegende Sinn sein, durch den das geschah, sondern es konnte auch die Weise sein, wie die Geschichte vorgetragen wurde. Wenn zwei dasselbe sagen, ist es noch lange nicht dasselbe, sagt ein Sprichwort. Wir erfahren ausdrücklich, daß Jesus in einer Weise sprechen konnte, wie kein anderer Mensch; und schon diese Weise zu sprechen allein konnte die innere Wende bewirken und das Gemüt der himmlischen Wahrheit eröffnen.

Ich möchte an dieser Stelle eine Erzählung von dem Begründer der chassidischen Bewegung in Osteuropa, Israel Ben Elieser, den man den Baal.Schem-Tow nannte, bringen, weil sie diese Art des Vortrags sehr gut schildert.

"Als Rabbi Jaakob Jossef noch Raw in Szarygrad und dem chassidischen Weg sehr abhold war, kam einst in seine Stadt an einem

ih̄s xp̄s



aus einem alten Codex

Sommormorgen, um die Zeit, da man das Vieh auf die Weide trieb, ein Mann, den niemand kannte, und stellte sich mit seinem Wagen auf den Marktplatz. Den ersten, den er eine Kuh führen sah, rief er an und begann, ihm eine Geschichte zu erzählen, und sie gefiel ihrem Hörer so gut, daß er sich nicht losmachen konnte. Ein zweiter griff im Vorbeigehen ein paar Worte auf, wollte weiter und vermochte es nicht, blieb stehen und lauschte. Bald war eine Schar um den Erzähler versammelt, und die wuchs noch stetig. Mitten drin stand der Bethausdiener, der auf dem Wege gewesen war, das Bethaus zu öffnen; denn um acht Uhr pflegte darin im Sommer der Raw zu beten, und rechtzeitig vorher, gegen sieben Uhr, mußte es geöffnet werden. Um acht kam der Raw ans Bethaus und fand es geschlossen und da er von genaunehmischer und aufbrausendem Gemüt war, zog er im Zorn aus, den Diener zu suchen. Schon aber stand der vor ihm; denn der Baalschem - er war der Erzähler - hatte ihm einen Wink gegeben, von dannen zu gehen, und er war gelaufen, das Bethaus zu öffnen. Der Raw fuhr ihn böse an und fragte, warum er seine Pflicht versäumt habe und warum die Männer fehlten, die sonst um diese Zeit schon da seien. Der Diener erzählte, wie er, so seien auch alle, die auf dem Weg zum Bethaus waren, von der großen Geschichte des Erzählers unwiderstehlich angezogen worden. Der zornige Raw war genötigt, das Morgengebet allein zu sprechen, dann aber befahl er dem Diener, sich auf den Markt zu begeben und den fremden Mann zu holen. 'Den werd' ich verprügeln lassen!' schrie er. Indessen hatte der Baalschem seine Erzählung beendet und war in die Herberge gegangen. Dort fand ihn der Bethausdiener und richtete seinen Auftrag aus.

Der Baalschem kam sogleich, seine Pfeife rauchend, und trat so vor den Raw. 'Was fällt dir ein', schrie der ihm entgegen, 'die Leute vom Beten abzuhalten!' 'Rabbi', antwortete der Baalschem gelassen, 'es frommt Euch nicht, aufzubrausen. Laßt mich Euch lieber eine Geschichte erzählen.' 'Was fällt dir ein!' wollte der Raw ihn anschreien, dabei aber sah er ihn zum erstenmal richtig an. Er sah zwar gleich wieder weg; aber das Wort war ihm in der Kehle steckengeblieben. Schon hatte der Baalschem zu erzählen begonnen, und der Raw mußte nun lauschen wie alle.

'Ich bin einmal mit drei Pferden über Land gefahren', erzählte der Baalschem, 'einem Roten, einem Scheck und einem Schimmel. Und alle drei haben sie nicht wiehern können. Da ist mir ein Bauer entgegengekommen, der hat mir zugerufen: 'Halt die Zügel locker!' So habe ich die Zügel gelockert. Und da haben sie alle drei zu wiehern angefangen.' Der Raw schwieg betroffen. 'Drei', wiederholte der Baalschem, 'Roter, Scheck, Schimmel, wiehern nicht, Bauer weiß Bescheid, Zügel lockern, wiehern auf!' Der Raw schwieg gesenkten Hauptes. 'Bauer gibt guten Rat', sagte der Baalschem, 'verstehst Ihr?' 'Ich verstehe, Rabbi', antwortete der Raw und brach in Tränen aus. Er weinte und weinte und merkte, er hatte bis heute nicht verstanden, was das heißt: ein Mensch kann weinen. 'Man muß dich erheben', sagte der Baalschem." (aus: M. Buber, Die Erzählung der Chassidim, Zürich 1949, Seite 138 ff.)

Höchstwahrscheinlich griffen diese Weise der Erzählung und ihr durchblickender symbolischer Sinn zugleich in die Seele des Vernehmenden ein, wenn dieser sich dem göttlichen Worte aufschloß. Dabei ist zu beachten, daß Jesus eine ganz ungewöhnliche Art der Vergleichen wählt. Fast immer wird sonst zum Vergleich mit dem Höchsten das auch im natürlichen Sinne Außerordentliche zum Vergleich gewählt, z.B. die Rose unter den Blumen, weil sie die schönste ist, die Purpurfarbe als die

kostbarste und erhabenste u.s.w.. Jesus verfährt genau umgekehrt: er wählt die einfachsten Dinge des Lebens zum Vergleich, die Drachme, die Arbeit im Weinberg, das gefüllte Fischnetz, den täglichen Dienst der Knechte, die wachsende Saat, den Sauerteig u.s.xv.. In den einfachen Dingen und Vorkommnissen liegt, wenn man sie nur richtig sieht, eine unvergleichlich erhabenere Kraft und Hoheit als in den besonderen, insofern sie das Allerelementarste, alles Tragende und Erhaltende, täglich das Leben Erneuernde darstellen: unser tägliches Brot. Jesus bezeichnet dieses Brot im Vaterunser bei Matthäus als supersubstantialis.

Die kostbaren Dinge sind nur dazu da, die außergewöhnlichen Höhepunkte dieses von den einfachen Dingen getragenen Lebens an der ihnen zukommenden Stelle zu symbolisieren: die kostbare Perle, der plötzlich im Acker entdeckte Schatz, der Wein beim Festmahle, die Hochzeit und dergleichen. So hat in diesen Gleichnissen alles seinen richtigen Ort, und das irdische Geschehen ist ein Schauspiel (comedia) des himmlischen und göttlichen Lebens (vita divina).

In der Verwendung dieser Gleichnisse liegt eine sehr wesentliche Lehre auch für uns in unserer heutigen Situation. Die Menschen in ihrer Verstricktheit in die Dinge dieses Lebens und dieser Zeit sind nicht fähig, den Glanz des göttlichen Wortes wahrzunehmen. Er würde sie blenden - oder noch besser gesagt, er hätte eine Frequenz, die über die Schwelle des von ihnen Perzipierbaren hinausläge. Sie müssen von Einsichten in Dinge dieser Wirklichkeit und über solche Einsichten zur religiösen Wahrheit in ihrer unverhüllten Sichtbarkeit erst hingeführt werden. Immer muß dazu das scheinbar nur mit dieser Wirklichkeit sich Befassende so sein, daß es aus sich selber sich hinaus gerade in jene religiöse Wirklichkeit verweist und leitet. Die scheinbar gar nicht die Religion betreffende wissenschaftliche Wahrheit z.B., die vorgetragen oder dargelegt wird, dient dieser Wegleitung, desgleichen etwa ein Kunstwerk, ein historischer Rapport, eine moralische Unterweisung, die scheinbar gar keine religiöse Bedeutung haben.

Jesus hat von sich gesagt, daß er sowohl der Weg als auch die Wahrheit und das Leben sei. Die wirkliche Wahrheit über die Dinge der geschaffenen Welt kann in dieser Weise zugleich der Weg zur Wahrheit der göttlichen Dinge sein und ineins damit die Wahrheit dieser göttlichen Dinge selbst. Unsere Aufgabe als Christgläubige (Christi fideles) ist es, in solcher Weise die Wahrheit in den Dingen dieser Welt zu sagen, daß es der Weg zur Wahrheit in den Dingen der Gotteswirklichkeit und diese Gotteswirklichkeit selber in verhüllter Präsenz ist - verhüllt nicht um es zu bleiben, sondern um unverhüllt erkannt zu werden. Wem dies Einfachste und scheinbar Unauffällige, scheinbar bloß Weltliche nicht zu gering ist, sondern der es in seinem rechten Gewicht darstellt, der enthüllt ein Stück Schöpfung und darin ein Stück der Erscheinung des Absoluten,

(Fortsetzung folgt)

*

aus: SPRÜCHE DER VÄTER: "Wiederum sprach sie: 'Wie es unmöglich ist, ein Schiff zu bauen ohne Nägel, so ist es undenkbar, daß jemand gerettet wird ohne Demut.'" (S.227)

"Ein Bruder fragte Abbas Tithoes: 'Wie werde ich mein Herz bewahren?' Der Altvater gab ihm zur Antwort: 'Wie werden wir unser Herz bewahren, wenn unser Mund und unser Bauch offenstehen?'" (S.228)

+++++

KORREKTUR: In "Einsicht" V(3)107 oben muß es anstatt "Messen" heißen: "Massen".

BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECÔNE

I. DAS SABELRASSELN GEGEN ECÔNE

von

H.H. Pericle Grimaldo

Fortsetzung

Die Feindseligkeiten

Kaum war das neue Haus St. Pius X. in Fribourg und die Niederlassung in Ecône eröffnet, da hielt in November 1970 Professor Stephan Pfürtners OP seinen berühmt-berüchtigten Vortrag in Bern über die von unserer Zeit geforderte neue Sexualmoral. Das war wohl ein Fall, aber nicht der einzige? Vorfall, der einer weiten katholischen Öffentlichkeit klarmachte, daß die Theologische Fakultät der Universität Fribourg nicht unbedingt der Hort der Orthodoxie war, wie es vorher die gängige Meinung war. Kardinal Charles Journet gab jedoch schon 1960 dem Erzbischof den Rat, seine Alumnus nicht an die Universität zu schicken, sondern selber eine Schule aufzubauen. Der Rat des Kardinals drängte sich nun auf, somit wurde ab 1971 der Schwerpunkt auf Ecône gelegt, welches auch die durch die zahlreiche Nachfrage erforderliche räumliche Expansion eher ermöglicht als das Haus in Fribourg. Somit entstanden in Ecône im Vorlauf der vergangenen 5 Jahre recht umfangreiche Neubauten.

1972 gedachte Mgr. Lefebvre in Aosta (Italien) eine Niederlassung zu eröffnen. Dort wurde ein Haus gekauft und die Sache mit dem Ortsbischof genauestens besprochen. Us kan der Tag der Vertragsunterzeichnung. Der Bischof von Aosta teilte dabei Mgr. Lefebvre mit, daß er nun ermöglicht habe, daß die Priesterbruderschaft in Aosta sich niederlassen könne, er erwarte deshalb als Entgegenkommen von Seiten der Bruderschaft, daß in dieser Niederlassung der Novus Ordo Missae zelebriert werde, entgegen den vorhergehenden mündlichen Abmachungen und Zusagen. Mgr. Lefebvre ging gleich weg ohne die Unterschrift zu leisten, um den Hauskauf wieder rückgängig zu machen.

Um diesen Zeitpunkt herum war die Polemik des französischen Episkopats schon im vollen Gange. Die französischen Diözesen leiden unter katastrophalem Priestermangel. Das allein ist schon ein Grund, daß die Bischöfe neidisch auf Ecône wurden. So las man in den Heften der "Documentation catholique" (Organ der franz. Bischöfe) immer mehr Stellungnahmen gegen Ecône, die gewöhnlich in der Drohung gipfelten, daß die dort ausgebildeten Priester nienals in Frankreich wirken dürfen. Dar, interessanteste "Beiträglein" war wohl ein Interview mit Kardinal Journet mit der Frage, ob er dar, Seminar Ecône unterstützen und verteidigen könne, wie er das bisher getan habe. Journet antwortete aber in dem Sinne, daß Mgr. Lefebvre mit seiner Ablehnung des Novus Ordo dem Papst trotze, und er könne nicht zu einem Erzbischof oder zu einer Institution halten, welche sich offensichtlich gegen den Papst auflehne..."

Anfang 1973 erklärten die Fribourger Bischöfe Marie a Bullet, daß sie keineswegs Priester in ihrer Diözese beschäftigen würden, die nicht nach den Grundsätzen des II. Vatikanums ausgebildet wurden (Schweizerische Kirchenzeitung Nr. 5/1973). Dieser Erklärung hat sich bald darauf Bischof Adam angeschlossen.

Dennoch, in diese Zeit fiel der höchst bedeutungsvolle Besuch, den der damalige schweizerische Bundespräsident Roger Bonvin (der selber aus dem Wallis stammt) der Seminargemeinschaft abstattete. Trotzdem wurden die Bischöfe Adam und Marie in Rom wegen Ecône vorstellig,, In Deutschland, in der deutschen Schweiz und in Österreich erschienen in Zeitungen und Illustrierten die ersten ironisch-gehässigen Darstel-

lungen über Ecône. Mangels Photomaterial mußte oft Kardinal Joseph Lefèbvre von Bourges zur Illustration herhalten. Die gleiche Presse glaubte dann auch, der 'Spuk' Ecône sei nun endgültig zu Ende, als eben dieser Kardinal Lefèbvre starb.

Dem Höhepunkt des Kampfes zu

Auf die Klagen von den Bischöfen Mamie & Adam in Rom kam es im Herbst 1974 zur päpstlichen Visitation in Ecône, die durch die beauftragten belgischen Geistlichen, Prälat Wilhelm Onclin (von der Kommission für die Reform des Kirchenrechtes) und Titularbischof Alber-Louis Descamps (ehem. Rektor der Universität Löwen) durchgeführt wurde. Das Urteil dieser beiden Visitatoren, die die Nacht in der Bischofsresidenz sitzend verbrachten und tagsüber in Ecône ihre Nachforschungen betrieben, war wider Erwarten gut, mit Ausnahme der Beanstandung der vorkonziliaren Liturgie. So soll sich kürzlich Mgr. Descamps auch sehr positiv über Ecône vor einer EWG-Delegierten-Vollversammlung in Bruxelles geäußert haben.

Aus Anlaß dieser römischen Visitation schrieb Mgr. Lefèbvre am 21. November 1974 einen Rundbrief an seine Seminaristen. Das Papier soll angeblich durch Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt sein. So erschien es in "Itinéraires" (Januar Nummer) und in deutscher Übersetzung wurde es als Flugblatt verteilt. Die markantesten Sätze daraus: "Keine Autorität, selbst die höchste in der Hierarchie, kann uns zwingen, unseren katholischen Glauben, so wie er vom Lehramt der Kirche seit 19 Jahrhunderten formuliert und bekannt wird, aufzugeben oder zu schmälern. Der hl. Paulus sagt: 'Und würden wir selber oder ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium lehren als das, was ich Euch gelehrt habe, so sei er verflucht.' (Gal. 1,8)"

Daraus und mit der in dem Rundschreiben enthaltenen Abrechnung mit dem II. vatikanischen Konzil bemüht man sich in Rom, dem Erzbischof einen Strick zu drehen. Zweimal im ersten Viertel dieses Jahres 1975 hatte Mgr. Lefèbvre ein Gespräch in Rom mit den Kardinälen Garonne (Studien), Wrigth (Klerus) und Tabera (Religiöse Gemeinschaften). Mgr. Lefèbvre war weder bereit, seinen Rundbrief zurückzuziehen noch zu modifizieren. "Betrübt" gaben deshalb die drei Kardinäle das Dossier der Affäre Ecône dem Papst zur weiteren 'Behandlung'. Ende April 1975 erschien sodann im "Osservatore Romano" ein Leitartikel über Ecône, der in den Sätzen gipfelte: "Das Vorgehen jener Leute ist höchst befremdend, die ein Gebäude retten wollen und gleichzeitig dessen Fundamente untergraben. - Besteht noch eine wirkliche und nicht bloß verbale Verbindung mit der lebendigen Kirche? Wem werden letzten Endes jene gehorchen, die sich mit dem Text (des Mgr. Lefèbvre) identifizieren? ... Wer wird der Interpret sein, auf die sie sich berufen? ... Diese Leute bezeichnen sich als: lebendige Lehramt der Kirche a priori als suspekt. Was muß man von ihnen halten, die in die Irre geführt und Falsch erzogen wurden?"

Nun hatte Rom und Bischof Mamie Gelegenheit, zum entscheidenden Schlage gegen Ecône auszuholen: Der Oberhirte von Lausanne-Genf-Fribourg teilte am 6. Mai der versammelten "Diözesan-Synode" mit, daß er die 1970 von seinem Vorgänger Mgr. Charrière erteilte Approbation der Bruderschaft St. Pius X. entziehe.

Obwohl die Lage künstlich angeheizt war durch die Presse, kam die Verurteilung etwas überraschend. Ende Januar / Anfang Februar berichtete die ganze Presse der Schweiz und des angrenzenden Auslands über Ecône. Gewöhnlich wurde das Unternehmen als "Sekte" bezeichnet, mit dem hervorstechenden Merkmal der "vorkonziliaren Liturgie" ('Messe auf lateinisch und mit dem Rücken zum Volk') und der "Thomistischen Theologie". Erst im Mai dieses Jahres wurde bekannt, daß Persönlichkeiten im Februar einen Brief an den Papst richteten zu Gunsten von Ecône. Sie schrieben

darin, daß das Seminar der Schweiz zur Ehre gereiche, obgleich es von der Presse und kirchlichen Persönlichkeiten übel und gemein verleumdet werde. Unterzeichner dieses Schreibens waren u.a. Alt-Bundespräsident Roger Bonvin, Staatsrat Genoud und Partei-Sekretär Lovev. Von einer Reaktion Roms auf dieses gewichtige Schreiben vernahm man rein nichts, aber einige Zeitungen begangen zu höhnen, Alt-Bundespräsident Bonvin sei nun päpstlicher als der Papst in Sachen Ecône.

Anfang Juni 1975 wurde nun endlich auch das Schreiben bekannt, das die Kardinalskommission an die Bischöfe Mamie und Adam, aber speziell an die Adresse von Mgr. Lefèbvre richteten. Interessant dabei ist, daß die Frage der Liturgie mit keiner Silbe erwähnt wird, aber dafür das Schreiben, das in der Zeitschrift "Itinéraires" publiziert wurde. Die hauptsächlichsten Abschnitte sind folgende: "Mit voller Billigung seiner Heiligkeit teilen wir ihnen folgende Beschlüsse mit:

1) Mgr. Mamie wird ein Schreiben zugestellt werden, womit ihm das Recht zuerkannt wird, die von seinem Vorgänger der Bruderschaft und deren Statuten erteilte Genehmigung rückgängig zu machen. Das ist mittels des Schreibens von S. Em. Kardinal Tabera, Präfekt der Religiösenkongregation, geschehen.

2) Nach erfolgter Aufhebung der Bruderschaft hat diese keine rechtliche Grundlage mehr, und damit verlieren deren Niederlassungen und namentlich das Seminar von Ecône, automatisch ihr Daseinsrecht.

3) Es ist selbstverständlich - und das müssen wir mit aller Klarheit mitteilen -, daß Mgr. Lefèbvre keinerlei Unterstützung mehr zuteil werden darf, solange die im Manifest vom 21. November 1974 enthaltenen Gedanken Gesetz seines Handelns sind.

Unser Wunsch geht dahin, daß der Herr Sie» Exzellenz, erleuchten und Sie den Weg finden lassen möge, der seinem Willen entspricht, im Vertrauen auf jenen, dem wir als Bischöfe aufrichtigen und tatkräftigen Gehorsam schulden. Wir aber, wir versichern Sie unserer brüderlichen Verbundenheit und unseres Gebetes".

gez. + Gabriel Cnrd. Garonne
+ John Card. Wrigth
+ Arturo Card. Tabera."

Im Hl. Jahr - im Jahr der Versöhnung

Die Aufhebung von Ecône existiert bis dato auf dem Papier und in einigen Hitzköpfen. Einige Gazetten haben bereits festgestellt mit welcher Empörung, daß das Loben in Ecône "munter" v/eitergeht, und daß gegen die Bischöfe Mamie & Adam üble Anschuldigungen laut wurden. Tatsächlich macht man sich in Leone selber nicht viel aus der Affäre. Man hat sich an die Verfolgung gewöhnt. 2 von den 120 Seminaristen sind ausgetreten.

Auch der Pfarrer Pierre Epinay (*1935) von Riddes wurde jüngst ein Opfer der Verfolgungsjagd des Bischof Adam. In der Pfarrei Riddes liegt Ecône, und der Ortspfarrer war mit dem Erzbischof und dem Seminar befreundet. Nun wurde er seines Amtes enthoben.

Punkt 3 des Briefes der Kardinäle an Exz. Lefèbvre sagt es nicht expressis verbis, aber dem Effekt nach, daß Mgr. Lefèbvre als excommunicatus und sogar als vitandus zu betrachten und zu behandeln sei. Um einen Präzedenzfall dieser Art zu finden, können wir gute 3 Jahrhunderte zurückblicken, zum Fall des Cornelius Jansenius!

Die Angriffe Roms und der Bischöfe wären im Prinzip eine Quantité négligable, wenn nicht die Presse wäre, eine Presse, die seit Januar fast pausenlos über Ecône, die Visitation, und dann über das durch die Una-Voce zu gründende Seminar Weißbad und jetzt wiederum über Ecône im Stile der üblichen Verleumdung berichtet. Dennoch besuchen die Gläubigen weiterhin die Gottesdienste noch im vermehrtem Maße, und auch finanzielle Unterstützung wird weiterhin zuteil.

Einige Fragen bleiben dennoch offen. Mgr. Lefèbvre hatte es bis jetzt schon schwierig, Inkardinationsmöglichkeiten für seine Alumnus zu finden, damit diese ordiniert werden können. Durch den organisierten Aufmord wird das noch schwieriger sein. Ob sich etwa nicht eine unkanonische Lösung aufdrängt? Noch schwerwiegender ist die Frage, was einmal ohne Erzbischof Lefèbvre geschieht? Hat wohl Rom und haben die Feinde in Fribourg und Sitten diesbezüglich Hoffnungen,, nachdem alle bisherigen Maßnahmen der Verfolgung scheiterten?

Im Jahre der Versöhnung wird verfolgt und Gesinnungsterror praktiziert, weiland Hitler und Stalin es taten. Ist das die erneuerte katholische Kirche, die Kirche Jesu Christi?

Vor drei Jahren ungefähr war Mgr. Lefèbvre mit einigen Seminaristen in Rom. Er nahm auch an einer der sog. Mittwoch-Audienzen teil. Die anwesenden Bischöfe erhalten gewöhnlich einen Platz in der vordersten Reihe und werden einzeln nach dem Segen vom Papst begrüßt. Als Paul VI. zu Mgr. Lefèbvre kam, schüttelte er ihm freundlich die Hand. Dann bat Mgr. Lefèbvre den Papst, er möge seine Seminaristen segnen. Erschrocken, ja fast entrüstet sperrte Paul VI. Mund und Augen auf, indem er von Majordomus Mgr. Jacques Martin zum nächsten Bischof "geschoben" wurde.

Vor noch nicht allzu langer Zeit soll Kardinal Garonne erklärt haben, daß Ecône nicht verurteilt werde, solange Papst Paul VI. regiere. Trotz allem kam nun die Verurteilung im Auftrage des Papstes. Professor Hans Küng hat u. a. auch den päpstlichen Primat massiv in Frage gestellt, auch anhand seines Sola-scriptura-Prinzips. Seine Bücher und Vorträge wurden und werden in der ganzen zivilisierten Welt bekannt und in alle Kultursprachen übersetzt. - Bekannt sind auch die Angriffe des Professor Haag auf Paul VI., weil der Papst in seinem "Credo" auch am Glauben an den Teufel und die Engel festhielt. Die prominenten Papst-Kritiker innerhalb des Katholizismus anlässlich der Enzyklika "Humanae vitae" im Sommer 1968 sind Legion. Im Dezember 1959 erhielt der Vatikan ein Protestschreiben an die Adressa des Papstes, der die Freiheit der theologischen Forschung blockiere. Über 60 prominente katholische Theologen unterzeichneten das Schreiben (Karl Rahner, Yves Congar, Hans Küng, Leonhard Weber, Herbert Haag etc.) eine noch größere Zahl von Theologen aus aller Welt schlossen sich dem Protest an.

All diesen Herren geschah rein nichts. Hans Küng erhielt einen Verweis, der eigentlich als Propaganda zu werten ist, zumal die gesamte Presse ihm günstig gesinnt ist. Ähnliches läßt sich vom Fall Haag sagen. Den Protesttheologen kam man entgegen, indem Paul VI. eine internationale theologische Kommission gründete.

Massive Angriffe auf die päpstliche Autorität gab auch im Sommer 1970 Kardinal Suenens zum besten. In Rom wirbelten sie etwas Staub auf, sonst geschah nichts!

Erzbischof Lefèbvre, der sich nun klar zur katholischen Tradition bekennt, der gewillt ist an der Kirche, wie sie immer war, festzuhalten, wird verurteilt. Verurteilungen gab es immer in der Kirchengeschichte, man denke noch zurück an den Fall Hermann Schell oder Joseph Wittig. Damals wurden diese aber verurteilt, weil sie Häresien lehrten. Mgr. Lefèbvre, einer der verdientesten Bischöfe des katholischen Weltepiskopats, hält am alten Glauben fest und lehnt die ira Gefolge des Konzils möglich gewordenen Aufweichungen ab. Das ist sein ganzes Verbrechen! Selbst im Vatikan wird die vorkonziliare Kirche als "Sekte" bezeichnet, und das ist sehr bedenklich und in der Religionsgeschichte einmalig, daß eine Glaubensgemeinschaft dermaßen ihre Vergangenheit ausrottet und verflucht. Deutlich dafür ist das Wort des Bischof Adam, das keines weiteren Kommentars bedarf: "Wenn diese Leute eine vorkonziliare Kirche gründen wollen, dann werden wir ihnen als getrennte Brüder begegnen. Solange sie sich katholisch nennen, werfen wir ihnen vor, daß sie dem Papst und dem Konzil nicht gehorchen."

II. BRIEF VON ERZBISCHOF LEFEBVRE AN "KARDINAL" PINO STAFFA

Seine Exzellenz Erzbischof Lefèbvre hat die Entscheidung der "Kardinals-Kommission" mit folgendem Rekurs in französischer Sprache bekämpft.

"Priesterbruderschaft St. Pius X., 35 Via Trilussa, Albano Laziale

+ 21. Mai 1975

Hochwürdigste Eminenz

Wollen Sie die beiliegenden Dokumente entgegennehmen, die Gegenstand meines Rekurses an Ihre Behörde sind. Ich formuliere meinen Rekurs:

1. Gegen die Form, in der die Entscheidungen in den Briefen vom 6. Mai 1975 getroffen worden sind sowohl von S.E. Monseigneur Mamie, Bischof von Freiburg als auch von den drei Kardinälen, die den von Rom aus an mich gerichteten Brief unterfertigt haben. Diese Art des Verfahrens verstößt gegen Canon 293 des Codex Juris Canonici.

2. Gegen die Kompetenz der Kardinals-Kommission, die mich in einer Glaubenssache verurteilt wegen meiner in der Revue "Itinéraires" erschienenen Deklaration, die ich am 21. November 1974 geschrieben habe. Ich verlange von dem einzigen für diese Angelegenheit zuständigen Tribunal abgeurteilt zu werden: der Heiligen Kongregation für die Glaubenslehre.

3. Gegen das von S.E. Monseigneur Mamie gefällte und von den Kardinälen der Kommission bestätigte Urteil. Tatsächlich müßte meine Deklaration, wenn Sie zu verdammen wäre, zu meiner persönlichen Verdammung führen und nicht zur Zerstörung der Bruderschaft, noch des Seminars, noch der aufgebauten Häuser. Dies umsomehr, als die Kardinäle mir versichert haben, daß die apostolische Visitation, die am 11., 12. und 13. November 1974 stattgefunden hat, ein günstiges Urteil über das Werk des Seminars ergeben hat. Im Hinblick auf diesen Rekurs und im Hinblick auf die rechtlichen Bestimmungen, wonach dieser Rekurs eine die Rechtskraft aufschiebende Wirkung hat, vertrete ich bis zum Beweis des Gegenteils die Rechtsansicht, daß meine Bruderschaft und alles, was mit ihr zusammenhängt, ihre kanonische Existenz (kirchenrechtliche Grundlage) weiterbehält.

Ich bleibe Euer Eminenz für eingehendere Informationen zur Verfügung und bitte meine hochachtungsvollen Gefühle in Unserem Herrn und Unserer Lieben Frau zu genehmigen.

+ Marcel Lefèbvre
ex-Erzbischof von Tulle
Generaloberer der Priesterbruderschaft St. Pius X. (eh.)

An S.E. Kardinal Dino Staffa, Präfekt des Obersten Gerichtshofes der Apostolischen Signatur, Rom"
(zitiert nach "Ave-Kurier" 6. Jg. (1975) Nr. 7, Seite 13.)

III.

Diesen Rekurs fügte Seine Exzellenz folgende Sachverhaltsdarstellung in französischer Sprache an:

Rom, am 30. Mai 1975

Bericht

über die Art, wie die "Kommission der drei Kardinäle" verfuhr, um bis zur Entscheidung zu kommen, die Priesterbruderschaft St. Pius X und ihr Seminar zu unterdrücken. Zunächst ist daran zu erinnern, daß diesem Verfahren Pressekampagnen vorausgingen, die seit der Gründung der Priesterbruderschaft und ihres Seminars, zumal seit seinem Erfolg bei der Jugend und der weltweiten Ausbreitung seines Rufes, entfesselt wur-

den, Kampagnen, die gehässige Verleumdungen enthielten wie etwa die von einem "wilden Seminar" - so drückte sich der französische Episkopat aus und dann auch die Schweizer Bischöfe, obwohl der Bischof von Fribourg genau wußte, daß dafür jede Begründung fehlte.

Es war klar, daß dann Eingaben in Rom gemacht wurden, um unsere Aufhebung zu erreichen. Am 9. November kündigte uns ein Brief der Nuntiatur in Bern an, daß eine vom Hl. Vater ernannte Kommission, bestehend aus den Kardinalpräfekten der zuständigen Kongregationen, nämlich der der Religiösen, der katholischen Erziehung und des Klerus, uns zwei apostolische Visitatoren schicken werde, Seine Exzellenz Msgr. Descamp und Msgr. Onclin. Die beiden Visitatoren stellten sich am Montag, dem 11. November, 9 Uhr, vor und befragten dann während dreier Tage zehn Professoren, 20 von den 104 Studenten und mich selbst. Am 13. November, 13 Uhr, reisten sie wieder ab, ohne daß ein Protokoll über die Visitation ausgefertigt wurde. Wir haben von dem Bericht, den sie verfaßt haben, niemals die geringste Kenntnis erhalten.

In der Überzeugung, daß diese Visitation der erste, von den Progressisten längst herbeigewünschte Schritt zu unserer Unterdrückung war, und nach der Feststellung, daß die Visitatoren mit der Absicht gekommen waren, uns auf die Linie der in der Kirche seit dem Konzil durchgeführten Änderungen zu bringen, entschloß ich mich, meine Auffassung den Angehörigen des Seminars genauer darzulegen. Ich konnte mich nicht diesem Rom anschließen, das die beiden apostolischen Visitatoren repräsentierten: sie fanden die Priesterweihe Verheirateter normal und unvermeidlich, sie ließen eine unveränderliche Wahrheit nicht gelten, sie streuten Zweifel aus über das traditionelle Verständnis der Auferstehung des Herrn.

Hier liegt der Ursprung meiner Erklärung. Sie wurde im Zustand einer ohne Zweifel sehr starken (excessive) Entrüstung verfaßt.

Danach vergingen zweieinhalb Monate, ohne daß sich etwas ereignet. Am 30. Januar 1975 wurde ich durch einen Brief, der von den drei Mitgliedern der Kommission unterschrieben war, nach Rom "zu einer Unterredung" mit ihnen eingeladen "über Punkte, die nicht zu klären waren."

Der Einladung folgend, begab ich mich am 13. Februar 1975 zu der Kongregation für die katholische Erziehung. Die Eminenzen, die Kardinäle Garrone, Wright und Tabera, begleitet von einem Sekretär, luden mich ein, mit ihnen am Konferenztisch Platz zu nehmen. Kardinal Garrone fragte mich, ob ich etwas Unzumutbares darin sähe, daß die Gespräche aufgezeichnet würden, und der Sekretär schaltete das Tonband ein.

Man bestätigte mir, daß die Visitatoren einen guten Eindruck gewonnen hätten; dann aber war keine Rede mehr von der Bruderschaft und vom Seminar, weder am 13. Februar noch am 3. März. Es ging nur noch um meine Erklärung vom 21. November 1974, die ich aufgrund der apostolischen Visitation abgegeben hatte.

Voller Heftigkeit griff mich Kardinal Garrone wegen dieser Erklärung an; er ging dabei so weit, mich einen "Verrückten" (fou) zu nennen; er sagte mir, ich spiele mich als einen "Athanasius" auf, und so ging es 25 Minuten lang. Kardinal Tabera verstieg sich zu dem Vorwurf: "Sie sind schlimmer als alle Progressisten zusammen!", und weiter, ich hätte die Gemeinschaft mit der Kirche gebrochen.

Befand ich mich in einem Verhör? Oder gar vor Richtern? Welche Kompetenz hatte eigentlich diese Kommission? Man versicherte mir nur, daß sie vom Hl. Vater beauftragt war und daß er es sei, der das Urteil fällen werde. Es war klar, daß das Urteil bereits feststand.

Ich habe vergebens versucht, Argumente zu formulieren und den genauen Sinn meiner Erklärung darzulegen. Ich versicherte, daß ich den Papst und die Bischöfe immer respektiert habe und dies weiter tun werde, es sei mir aber nicht einsichtig, daß die Kritik an gewissen Konzilstexten und den daraus erfolgten Reformen einem Bruch mit der Kirche gleichzusetzen sei; ich hätte mich bemüht, die tiefen Ursachen der kirchlichen

Frise genauer zu bestimmen, und mein ganzes Handeln beweise meinen Wunsch, die Kirche aufzubauen und nicht sie zu zerstören. Aber kein Argument wurde in Betracht gezogen. Kardinal Garrone versicherte mir, daß die Ursache der Krise bei den Kommunikationsmitteln liege.

Im Laufe der Sitzung vom 13. Februar wie auch der vom 3. März gcv/ann ich den Eindruck, getäuscht worden zu sein: man hatte mich zu einer Unterredung eingeladen; tatsächlich hatte ich es mit einem Gericht zu tun, das entschlossen war, mich zu verurteilen. Nichts wurde getan, um mir zu einem Kompromiß oder zu einer annehmbaren Lösung zu verhelfen, man gab mir nichts Schriftliches, wonach ich die Angaben hätte präzisieren können, keine schriftliche Ermahnung. Während der fünfstündigen Unterredung führte man nur das Argument der Autorität ins Feld, begleitet von Drohungen und Beschimpfungen.

Nach der zweiten Sitzung bat ich um eine Kopie der Tonaufzeichnung. Kardinal Garrone gab zur Antwort, es sei ganz in Ordnung, daß ich eine Kopie hätte, das sei mein Recht, und verständigte seinen Sekretär. Am selben Abend noch schickte ich jemand hin, versehen mit den nötigen Geräten. Aber der Sekretär versicherte, daß es sich nur um eine Abschrift handeln könne. Darauf ging ich am nächsten Morgen selber hin, um die Tonkopie zu verlangen (demander). Der Sekretär begab sich zum Kardinal und kam zurück mit dem Bescheid, es käme nur eine schriftliche Aufzeichnung in Frage. Man versprach mir eine Abschrift davon bis zum nächsten Abend. Um mich zu vergewissern, daß sie fertig sei, rief ich am Vormittag des nächsten Tages an. Nun sagte mir der Sekretär, es sei nicht die Rede davon, mir eine Abschrift zu geben, aber ich könne zwischen 17 und 20 Uhr kommen, um darin Einblick zu nehmen.

Angeichts einer derartigen Behandlung verzichtete ich lieber darauf. Das Ganze war ein Scheinprozeß: er bestand aus einer Visitation, die - mit einigen Einschränkungen - angeblich günstig ausging und aus zwei Unterredungen, die sich lediglich auf meine Erklärung bezogen; diese verdammt man total, ohne Einschränkung, ohne Unterscheidung, ohne Prüfung im einzelnen und ohne daß ich nur eine schriftliche Zeile darüber erhielt. Dann folgte Schlag auf Schlag. Ich erhielt einen Brief von Msgr. Mamie, durch den mit Approbation der Kardinälskommission Bruderschaft und Seminar aufgehoben wurden; dann ein Schreiben von der Kommission selbst, das den Brief von Msgr. Mamie bestätigte, ohne daß eine formelle und präzise Anklage über die Sätze meiner Erklärung formuliert worden wäre. Und diese Entscheidung war, wie Msgr. Mamie sagte, "sofort rechtskräftig".

Ich sollte also aus dem Seminar 104 Seminaristen, 13 Professoren und das Personal sofort wegschicken, und dies zwei Monate vor Ende des Schuljahres! Man braucht diese Dinge nur niederzuschreiben, um sich vorzustellen, was diejenigen, die noch ein wenig gesundes Empfinden und Ehrgefühl haben, darüber denken. Wir schrieben den 8. Mai im Jahre der Versöhnung!

Hat der Hl. Vater wirklich Kenntnis von diesen Dingen? Es fällt uns nicht leicht, das zu glauben." (aus: "Der Fels" 6. Jg. (1975) Nr.8, S.229)

IV. ENTSCHEIDUNG DES "OBERSTEN GERICHTSHOFES DER APOSTOLISCHEN SIGNATUR SEKTION II

Der Rekurs von Erzbischof Lefèbvre vom 21. Mai 1975 wurde mit folgender Entscheidung in lateinischer Sprache wegen Unzuständigkeit zurückgewiesen.

"Oberster Gerichtshof der Apostolischen Signatur, Palais des Kanzlerantes, 00120 Vatikanstadt, Prot. Nr. G724/75 C.A.
Betr. Pia Unio der Diözese Lausanne, Genf, Freiburg

Rekurs Seiner Exzellenz

Nachdem Seine Exzellenz Monseigneur Marcel Lefebvre, Oberer des Institutes mit Namen 'Priesterbruderschaft St. Pius .X.', mit Schreiben vom 21. Mai 1975, eingelangt bei der Kanzlei dieses Obersten Gerichtshofes am 5. Juni 1975, gegen den Bescheid Seiner Exzellenz, des Bischofs von Lausanne, Genf und Freiburg, vom 6. Mai 1975, mit dem das Errichtungsdekret dieser Bruderschaft widerrufen wird, Rekurs eingelegt hat und in Anbetracht dessen, daß aus den dem Rekurs beigelegten Dokumenten hervorgeht, daß der bekämpfte Bescheid nichts anderes sei als die Vollstreckung der von der Sonderkommission der drei Kardinäle ergangenen Entscheidungen, die vom Heiligen Vater in besonderer Weise bestätigt wurden, erklärt der Oberste Gerichtshof der Apostolischen Signatur gemäß can. 1556 C.I.C., daß der eingebrachte Rekurs wegen absoluter Unzuständigkeit dieses Obersten Gerichtshofes nicht angenommen werden könne.

Oberster Gerichtshof der Apostolischen Signatur in Rom, am 10. Juni 1975
Dino Kardinal Staffa, Präfekt - Erzbischof Aurelio Sabattini, Sekretär
(aus: "Avokurier", Aug. 1975)

V. ERNEUTER EINSPRUCH ERZBISCHOF LEFEBVRES GEGEN DIESEN BESCHEID

Gegen diese Entscheidung hat Erzbischof Lefebvre folgenden weiteren Rekurs durch seinen Advokaten in lateinischer Sprache eingebracht:

An den Obersten Gerichtshof der Apostolischen Signatur, Sektion II
zu Prot. Nr. 6724/75 C.A.

Betr.: Diözese Lausanne, Genf und Freiburg - Rekurs Seiner Exzellenz Lefebvre

Hohe Eminenz, Herr Vorsitzender,
der gefertigte Anwalt des Rekurswerbers wagt es demütigen, aber festen Herzens, vorzubringen, daß es sich bei dem Bescheid Deiner Eminenz vom 10. Juni 1975, vor kurzem dem Gefertigten zugestellt, unserer Ansicht nach nicht um eine spezielle Approbation (ausdrückliche persönliche Genehmigung) des Heiligen Vaters handelt.

Aus den Worten des Briefes vom 6. Mai 1975 (in den Akten) und zwar "Es geschieht mit voller Genehmigung Seiner Heiligkeit, daß wir Ihnen die folgenden Beschlüsse bekanntgeben" ergibt sich nämlich, daß man nicht von einer besonderen Genehmigung sprechen kann (die den Akt oder das Dekret zu einem im eigentlichen Sinn päpstlichen macht), sondern nur von einer allgemein üblichen Genehmigung, die seine Heiligkeit verleiht für alle Entscheidungen jeder beliebigen Vollversammlung, sei es von Kongregationen, sei es von der Apostolischen Signatur, sei es von irgendeiner besonderen Kardinals-Kommission, wie im vorliegenden Fall.

"... volle Billigung Seiner Heiligkeit ..." bringt nicht mit sich, daß dieser Akt als ein persönlicher und unmittelbarer Akt des Papstes gesetzt ist, sondern läßt die Natur dieses Aktes unverändert, nämlich als einen Akt, der in keiner Weise von Seiner Heiligkeit gesetzt wird, vielmehr nur von der von Ihm eingesetzten Kommission.

Der Gefertigte bittet also, Deine Eminenz möge geruhen, die Sache gemäß den entsprechenden Rechtsvorschriften unter Einhaltung des zu wahrenen Rechtes dem Senat zuzuweisen und insbesondere dem Antrag des Anwaltes zu entsprechen.

Wenn hingegen das Dekret vom 10. Juni 1975 als endgültig und unwiderruflich betrachtet worden soll, erklärt der Gefertigte namens seines Klienten Berufung erheben zu wollen und erhebt tatsächlich hiermit Berufung an das erkennende Kollegium oder an die Vollversammlung der Kardinäle, daß nach Anerkennung der Zuständigkeit der Apostolischen Signatur, Sektion II nach den Vorschriften des Rechtes verfahren werde.

Der in geziemendem Gehorsam ergebene Diener

Rom, an 14. Juni 1975

Corrado Bernardini, Advokat"

(aus: "Avokurier", Aug. 1975)

VI . BRIEF VON ABBE DE HAUTES ALI EXZELLENZ ERZBISCHOF LEFEBVRE

6. März 1975

Exzellenz,

Ich habe es außerordentlich bedauert, daß Sie gerade zum Zeitpunkt meiner Reise in die Schweiz und meines Aufenthaltes in Ihrem Seminar abwesend waren. Doch vielleicht ist es besser, wenn ich Sie schriftlich bitte, die Güte zu haben, mir klar zu machen, was Sie über meine Ansicht* über die Gültigkeit, die Erlaubtheit und die Schädlichkeit der "Neuen Messe" denken. Tatsächlich geben mir zahlreiche Mitbrüder oder Freunde davon Kenntnis, daß Sie sie als "absolut unmöglich", "von einer unhaltbaren Unlogik" usw. beurteilen, ohne indessen dahin zu gelangen, mir die Gründe dieser Beurteilung zu erläutern, die sie ebenso in Bestürzung versetzt wie uns hier.

Ich hoffe, daß meine Überzeugung richtig ist, daß es sich hierin wiederum um einen Irrtum oder ein Mißverständnis handelt, die viele unserer Freunde der CRC (= Kath.-Gegenreformation, Anm.d.Red.) die übrigens großzügige Wohltäter Ihres ausgezeichneten Werkes sind, mit Schmerz erfüllen.

Ich bitte Sie deshalb, Exzellenz, mir die genauen Gründe solcher Kritiken mitzuteilen, damit ich sie allen unseren Lesern zur Kenntnis geben kann, um Klarheit in deren Bewußtsein zu bringen. Ich hege gute Hoffnung, auf diese Weise Abhilfe zu schaffen von den so betrüblichen Spaltungen, die unter denen herrschen, die eine katholische Gegenreformation gleicher Richtung kraftvoll einigen sollte, zum Nutzen desselben Glaubens und derselben Liebe.

Seien Sie, M. chanoine Berthod, Hochwürdiger Herr Barielle und Dom Guillon meiner tief empfundenen Dankbarkeit für Ihren so herzlichen Empfang versichert, grüßen Sie die Herren Professoren, und seien Sie Exzellenz, von meiner tiefsten und geistlichen Hochachtung überzeugt.

Georges de Nantes.

*Anmerkung zum Brief an Erzbischof Lefêbvre: Abbé de Nantes über die "Messe" Paul VI. (s.b. auch CRC 91, S. 13f): "Sie ist gültig und erlaubt, weil sie von einem regierenden Papst in Gemeinschaft der Bischöfe eingesetzt wurde. Sich dagegen aufzulehnen, daß sie von der Apostolischen Autorität promulgiert wurde, ist unmöglich. Sich aufzulehnen, daß der Urheber Papst Paul VI. die legitime Autorität ist, stellt einen Akt des offensichtlichen Schismas dar. Das ist ein typisch lutherisches Raisonement, im Konfliktfall die unsichtbar Autorität einer fiktiven Kirche gegenüber der sichtbaren hierarchischen anzurufen. (...) Andernfalls hätten sie die Pforten der Hölle überwunden, es gäbe keine Kirche mehr." - Abbé de Nantes ist der Ansicht, daß die "Messe" Paul VI., in der richtigen Intention gefeiert, der alten Messe gleichzusetzen ist, obwohl die Form dieser "Messe" und die Absicht, mit der sie erlassen wurde, so Abbé de Nantes: "häretisch, pervers, protestantisch, relativistisch ist und diejenigen gradweise vergiftet, die ihn benützen". - Anm. d.Red.: Wir haben zum wiederholten Male festgestellt, daß wir die Ansicht von Abbé de Nantes bezüglich der "Messe" Paul VI. und seiner Person nicht teilen.

In CRC Nr. 90 vom März 75 druckte Abbé de Nantes das Manifest Erzbischof Lefêbvres von 21. November 1974 ab mit der Überschrift? "Im Verein mit Paul VI.?"¹ - Im anschließenden Kommentar weist Abbé de Nantes sehr richtig darauf hin, daß Msgr. Lefêbvre nicht Paul VI. und das II. vatikanische Konzil als die Ursachen des heutigen Zustandes der Kirche, sondern nur die bedauerlichen Folgen der Maßnahmen Paul VI. und die verhängnisvollen Interpretationen des II. vatikanischen Konzils ablehnt. De Nantes kommt in voller Würdigung der Haltung Msgr. Lefêbvres zu dem Schluß, daß er im Verlauf der Entwicklung nicht umhin komme, die

genannten eigentlichen Ursachen des Niederganges: die Person Paul VI. und das II. vatikanische Konzil selbst zu nennen.

VII. ANTWORT VON ERZBISCHOF LEFEBVRE AN ABBE DE NANTES

Vorbemerkung: Interessant ist die Anmerkung der UVK-Redaktion zur Person Abbé de Nantes, die wir unseren hellhörigen Lesern nicht vorant-halten möchten (vgl. UVK, Heft 4, Seite 228, der wir auch die Über-setzung des in "Itinéraires" 193, Mai 1975, S.69 erschienen Briefes entnehmen): Abbé Georges de Nantes ist der geistige Führer einer radi-kalen französischen Traditionalistenbewegung und gibt für seine Anhän-ger die Zeitschrift "La Contre-Reforme catholique Au XXe Siecle" heraus. Er hat ein Buch veröffentlicht - "Liber accusationis" - in dem er be-weisen will, daß Papst Paul VI. "als ein Häretiker, ein Schismatiker und ein skandalöser Papst" zu bezeichnen ist. Abbé de Nantes ist sus-pendierte. - In seiner Zeitschrift hatte Abbé de Nantes Artikel ver-öffentlicht, in denen er versucht, Mgr. Lefebvre auf seine Linie zu bringen.

Lieber Herr Abbé!

Sie werden, glaube ich, zugeben, daß nicht ich den Wunsch hatte, Briefe zu wechseln, die veröffentlicht werden. Ich habe Ihnen das schon ge-schrieben. Debatten dieser Art schwächen nur die geistige Kraft, deren wir zum Kampf gegen Irrtum und Häresie bedürfen.

Die Taktlosigkeit Ihres Vorgehens ist so groß, daß ich still geblieben wäre, wenn Sie nicht in Ihren beiden letzten Ausgaben Artikel geschrie-ben hätten, die sehr verfänglich sind und mir Schaden verursachen kön-nen.

Der erste bezog sich auf den - von Ihnen als wünschenswert betrachteten - Bruch eines Bischofs mit Rom. Freilich war niemand ausdrücklich er-wähnt. Doch nannten Sie in den folgenden Zeilen meinen Namen anläßlich der Pilgerfahrt des "Credo". Die weniger orientierten Leser machten sofort die Kombination zwischen dem, den Sie mit Namen nannten, und den vorausgehenden Zeilen. Ein solches Vorgehen ist widerwärtig. Nehmen Sie zur Kenntnis, daß, wenn ein Bischof mit Rom bricht, nicht ich die-ser Bischof sein werde. Meine "Erklärung" sagt das sehr ausdrücklich und mit Nachdruck.

Was nun diese betrifft, so muß ich Ihnen auch meine völlige Nichtüber-einstimmung mit dem Kommentar ausdrücken, den Sie in Ihrer letzten Nummer dazu geben und der ausspricht, was Sie selbst wünschen und was Sie darin sehen möchten, aber nicht, was ist.

Als der Apostel Paulus dem heiligen Petrus Vorwürfe machte, hat er ge-wiß dem Oberhaupt der Kirche die Liebe und Achtung bewahrt und auch be-kundet, die ihm geschuldet waren. Der heilige Paulus war zur gleichen Zeit "mit" Petrus, dem Haupt der Kirche, der auf dem Konzil von Jeru-salem klare Vorschriften gegeben hatte, und "gegen" Petrus, der in der Praxis gegen seine eigenen Instruktionen handelte. Sind wir nicht heute bei vielen Gelegenheiten zu ähnlichen Gefühlen versucht? Doch das gibt uns kein Recht, den Nachfolger Petri ohne Achtung zu behandeln und soll uns veranlassen, mit immer größerer Inbrunst für ihn zu beten.

Mit Papst Paul VI. erheben wir Anzeige gegen den Neomodernismus, die Selbstzerstörung der Kirche, den Satansrauch in der Kirche, und deshalb weigern wir uns, an der Zerstörung der Kirche durch die Ausbreitung des Modernismus und des Protestantismus mitzuwirken, indem wir uns den Reformen anschließen, die davon inspiriert sind, wenn sie auch von Rom kommen.

Wie ich vor kurzem in Rom zu sagen Gelegenheit hatte, und zwar mit Bezug auf das Zweite Vatikanische Konzil: Der Liberalismus wurde hundert-fünfzig Jahre lang von der Kirche verurteilt. Er ist in die Kirche ein-gedrungen, begünstigt vom Konzil. An den praktischen Folgen dieses

Liberalismus geht die Kirche dahin. Wir müssen deshalb alles tun, um der Kirche und den sie Regierenden zu helfen, sich von diesem teuflischen Zugriff freizumachen.

Das ist der Sinn meiner "Erklärung". Über Ihre unlogischen Ausführungen und darüber, daß Sie mich in Ecône nicht getroffen hätten, will ich nicht reden; das sind Lappalien neben dem Hauptproblem, von dem ich oben gesprochen habe.

Mit dem Ausdruck meiner Achtung und herzlichen Ergebenheit in Christus und Maria

+ Marcel Lefèbvre
am 19. März 1975, dem Fest des
heiligen Josef

VIII. DER BESUCH ERZBISCHOF LEFEBVRES IN MARIAZELL - ÖSTERREICH

Vorbemerkung: Diesem angekündigten und von Ministerialrat Dr. Ferdinand Steinhart - Wien organisierten Besuch war eine Kampagne vorausgegangen, die ihren Niederschlag auch in der Presse gefunden hat. So berichtet z.B. die "DT" vom 5./6. Sept. 1975 folgendes: "Offiziell distanziert hat sich der Bischof von Graz-Seckau, Johannes Weber, von dem Vorhaben einer 'Sternwallfahrt glaubenstreuer Katholiken' mit dem Gründer des von Rom verbotenen Priesterseminars in Ecône/Schweiz, Erzbischof Marcel Lefèbvre an der Spitze, in den steirischen Wallfahrtsort Mariazell. Wie Bischof Weber auf Anfrage mitteilte, hat er den österreichischen Organisator des Vorhabens, den Wiener Ministerialrat Dr. Ferdinand Steinhart, telegrafisch auf die römischen Liturgiebestimmungen hingewiesen und damit dem Plan eines Pontifikalamtes in der Mariazeller Basilika nach dem Ritus Pius V. eine Absage erteilt. Von jeder Demonstration gegen die römischen Entscheidungen im Zusammenhang mit Ecône müsse er sich nachdrücklich distanzieren, betonte Weber. Eine Zustimmung für die Meßfeier im Ritus Pius' V. könne er ebenfalls nicht erteilen, setzte der Bischof hinzu."

Hier nun der Bericht über den Besuch in Mariazell, den wir der "DT" vom 16. Sept. 1975 entnehmen;

"LEFEBVRE: EGONE WIRD NICHT AUFGELÖST - In Mariazell hielt sich der Erzbischof an die Anordnung von Bischof Johann Weber - Graz. (KNA) Das umstrittene Priesterseminar in Ecône der von Rom suspendierten Priesterbruderschaft 'Pius X.' wird von seinem Gründer, dem ehemaligen Missionserzbischof und Ordensoberen Marcel Lefèbvre, nicht aufgelöst. Dies teilte der Erzbischof am 10. September vor zahlreichen Anhängern seiner Bewegung in dem österreichischen Wallfahrtsort Mariazell mit, Lefèbvre, der sich mit dieser Entscheidung den Anordnungen Roms und der zuständigen Schweizer Bischöfe widersetzt, begründete seine Entscheidung mit der Sorge, durch eine Auflösung des Seminars könnten die bislang in Ecône studierenden Priesteramtskandidaten 'Glauben und Sitte verlieren'. Wörtlich stellte er in diesem Zusammenhang die Frage: 'Was kann denn der Papst anderes wollen, als daß wir katholische Priester ausbilden?'

Das Auftreten von Lefèbvre in dem Marienwallfahrtsort Mariazell war von kirchlicher Seite mit Besorgnis erwartet worden, weil der Erzbischof angekündigt hatte mit seinen in Österreich in der Bewegung 'Glaubenstreuer Katholiken' organisierten Gefolgsleuten eine Messe im inzwischen nicht mehr statthaften tridentinischen Ritus feiern zu wollen. Dies hatte der zuständige Diözesanbischof von Graz-Seckau, Johann Weber, mit Hinweis auf die gültigen römischen Liturgievorschriften untersagt, zugleich aber betont, es sei jedem Katholiken unbenommen, nach Mariazell zu pilgern und dort zu beten. Erzbischof Lefèbvre fügte sich dieser Anordnung und feierte statt der angekündigten Messe mit rund 1000 Gläubigen eine Segensandacht mit anschließender Kommunionfeier."

Zum Besuch von Erzbischof Lefebvre in Mariazell hat die Redaktion der "Einsicht" folgende Fragen:

1. Warum läßt sich Msgr. Lefebvre von dem abgefallenen Bischof Weber vorschreiben, was er zu tun hat, (die 'Segensacht mit Kommunionfeier' ist - abgesehen von der recht ungewöhnlichen, liturgischen Form von allen als Ersatz für die ausgefallene Hl. Messe und als Kompromiß gegenüber 'Bischof' Weber verstanden worden.)?
2. wenn keine Hl. Messe stattfand, wer hat die in der Kommunionfeier an die Gläubigen ausgeteilten Hostien konsekriert? (Wurden etwa die Gläubigen mit einem Stück Brot betrogen, da nicht anzunehmen ist, daß von den "Geistlichen" in Mariazell noch gültig konsekriert wird?)

IX. WEITERE NACHRICHTEN

Laut verschiedener Mitteilungen hat Erzbischof Lefebvre am 16.7.1975 in Weißbad bei Appenzell - Schweiz ein Seminar für die deutschsprachigen Theologiestudenten eröffnet, das Mitte Oktober seine Ausbildungstätigkeit aufnehmen wird. In diesem Haus, das nach dem Hl. Karl Borromäus benannt ist, sollen die Studenten ihr Noviziatsjahr verbringen und in Spiritualität und Philosophie eingeführt werden.

Ein ähnliches Vorseminar will Abbé Coache in Frankreich eröffnen. Die "DT" vom 24.9. berichtet dazu folgendes: "Der suspendierte Geistliche Luis Coache, die treibende Kraft der französischen Traditionalistenbewegung 'Le Combat pour la Foi', will in Kürze in Flavigny ein sogenanntes 'Vorseminar' eröffnen. Er will darin Priesterkandidaten im Sinne der Traditionalistenbewegung schulen und sie nach Absolvierung des 'Vorseminars' zur weiteren Ausbildung in das 'Seminar des wahren Glaubens' nach Ecône (Schweiz) schicken. Coache betonte in diesem Zusammenhang, er sei unabhängig, arbeite aber mit Erzbischof Lefebvre, dem Gründer des Seminars von Ecône, dem die kirchliche Billigung entzogen wurde, zusammen. (...) Vor kurzem mußte auch ein anderer führender Kleriker der französischen Integristen, Pfarrer le Villain von Franqueville in der Erzdiözese Rouen wegen fortgesetzter Mißachtung der neuen liturgischen Vorschriften von seinem Oberhirten suspendiert werden. Auch er kündigte an, diese Entscheidung in Rom anzufechten. Le Villain steht ebenfalls mit Ecône und Erzbischof Lefebvre, von dem er in seinem Konflikt mit seinem Diözesanbischof Rückendeckung erhielt, in Verbindung." - Ein Kommentar erübrigt sich; es ist nur interessant zu sehen, wie die "DT" versucht, Erzbischof als Basis allen "Ungehorsams" gegen die neuen 'liturgischen' Bestimmungen aus Rom zu verfestigen.

Wir sehen diesmal von Kommentaren ab, werden aber über das fernere Schicksal von Erzbischof Lefebvre und das Seminar in Ecône auch weiterhin berichten.

++++
++++
++++

aus: "Nachfolge Christi" Erstes Buch, 18. Kapitel, 1:
"DEN HEILIGEN VÄTERN NACHLEBEN - Schau auf das lebendige Beispiel der heiligen Väter, woraus wahre Vollkommenheit und Gottseligkeit leuchtet. So wirst du erkennen, wie unbedeutend, was wir tun, ja beinahe nichts. Ach, was ist unser Leben im Vergleich mit dem ihrigen! Die Heiligen und Freunde Christi dienten dem Herrn trotz Hunger und Durst, trotz Kälte und Blöße, in Arbeit und Mühe, in Wachen und Fasten, in Beten und frommen Betrachtungen, in vielfacher Verfolgung und Schmach."

++++

NACHRUF AUF
DR. PATER SEVERIN MATHIAS GRILL S.O.C.I.S.T.,
PROFESSOR DER THEOLOGIE UND GEISTL. RAT

von Maria Irene Foseteder

(Auszüge aus Briefen)

Ich habe Gottlob, wenn auch mit manchmal schier unüberwindlich scheinenden Umständen, vom Herrn die Freude, daß ich unsere geliebte trid. Messe mitfeiern kann. - Erst ist es unser guter P. Severin gewesen, der jeden Sonntag nach Wien kam, er wurde mit dem Wagen von Prof. Binder abgeholt aus Heiligenkreuz - und als es dann nicht mehr möglich war, sind wir - unsere kleine Schar - zu ihm hinausgefahren, gegen Schluß seiner Kräfte konnte er nur mehr sitzend zelebrieren und beim Anlegen der liturgischen Gewänder mußte ich mich immer beeilen, da er nicht solange stehen konnte und dann war es so nicht mehr möglich, nur am Krankenlager konnte ich ihn noch besuchen und dann auf seinem letzten Gang hier auf Erden begleiten.

Hinzufügen könnte ich nur, daß P. Severin ein Priester so recht nach dem Herzen Gottes war, demütig, bescheiden und so gescheit. Was ich an ihm vor allem schätzte, war, daß er unsere geliebte tridentinische Messe ohne den leisesten Abstrich feierte, solange es ihm möglich war. Und daß er nach seinem Heimgang eine Seelenmesse in der Art, wie sie dann in Heiligenkreuz für ihn gelesen wurde, - zelebriert mag ich hier gar nicht sagen - wirklich nicht verdient hat. Das schmerzte mich wirklich. Es erging ihm so, wie es beim Heimgang S.E. Bischof Blasius Kurz war. Ich mußte damals beim Lesen der EINSICHT vom Feb. 74 weinen. Im profanen Leben wird der Wunsch im Testament gewiß erfüllt und hier ?? - Einmal war ich besonders berührt von den Worten Pater Severins. Ich hatte um ein heiliges Meßopfer für unseren guten Fw. Josef Mhsliwetz, der uns mit nimmermüder Liebe das hl. Opfer und unsere Mutter Kirche lieben lehrte, gebeten und da sagte P. Severin nachher in der Sakristei zu mir, er habe beim Memento auch gesagt, daß er (Hw. II.) nun vom Himmel her seine seelsorgliche Tätigkeit ausüben möge. Ich konnte ihm nur mit großer Dankbarkeit still die priesterliche Hand küssen. Nun hoffe ich, daß auch er jetzt für unsere arme Mutter Kirche am Throne Gottes Fürbitte halten werde. Ich bitte auch jeden Tag, daß Pater Severin nun am Herzen Gottes glücklich sei, wie ich das auch seit Jahren für meine gute Mama tue, nun füge ich den Namen des verehrten Pater Severin hinzu. Wie oft hat er in der letzten Zeit zu mir gesagt "ich kann nicht leben und ich kann nicht sterben", wie demütig hat er alles aus der Hand Gottes entgegengenommen, als die körperlichen Beschwerden seines Leidens - das muß man erlebt haben, Worte können darüber nicht aussagen, - Pater Severin hat mir auch schon längere Zeit über meine Bitte jeden Abend um 1/2 8 Uhr über Raum und Zeit hinweg seinen Segen geschickt, den ich ganz gesammelt knieend aufgenommen habe. Und so lieb sagte er oft in der letzten Zeit bei einem Besuch an seinem Bett "ich vergesse nie daran und wenn es einmal sein sollte, dann erinnert mich die ehrw. Schwester (die ihn pflegte) daran". Und auch jetzt knie ich zur gegebenen Zeit wieder hin und empfangen diesen seinen Segen, der mir so wertvoll ist und ich hoffe sehr, daß er ihn mir jetzt auch von drüben geben wird. Er war ja so gut und hat uns so gerne gesegnet. Solange es seine Kräfte zuließen, hat er einzeln jeden nach dem hl. Opfer gesegnet, später dann alle gemeinsam. Dabei breitete er seine geweihten Priesterhände über uns aus und sprach lat. das Segnungsgebet, wie es die Neupriester tun. Ich habe ihn tief verehrt, wie es ja einem wahren Priester zukommt. Einmal sagte er mir auch, daß er jetzt nur mehr unser Seelsorger sei und sein wolle. Und er war wirklich und wahrhaft ein Seelsorger in des Wortes bester Bedeutung.

Nie werde ich vergessen oder könnte das Erleben verblassen, wie unser hochverehrter Hw. Mihsliwetz das hl. Opfer gefeiert hat. Jede kleinstel Geste, jeder Aufblick zum Kreuz, jede Verneigung, jede Kniebeuge, das Ausbreiten der Hände alles, alles war von tiefer Demut und Ehrfurcht geprägt, die geschlossenen Finger nach der hl. Wandlung (jetzt ist es nur mehr ein Einsetzungsbericht), die kleine Elevatio - es war wie ein Blick in den Himmel - . Und so schön und gemessen langsam hat auch unser puter Pater Severin zelebriert, jedes lateinisch gesprochene Wort konnte ich mitbeten - es war so schön und wenn ihm auch schon die Kniebeugen nicht leicht gefallen sind, er hat sie stets dem Ferra getreu dargebracht, und als er nur mehr sitzend zelebrieren konnte, hat er an den für Kniebeugen vorgesehen Stellen eine ganz tiefe Verbeugung gemacht. Und gerade darum war er uns uns so wertvoll und kostbar und ich habe keinen Sonntag bei jedem Wetter versäumt, nach Heiligenkreuz zu fahren - schon die Vorfreude während der Fahrt war kostbar - um das hl. Opfer mit ihm feiern zu können.

Heilige Jungfrau Maria, Schutzwall gegen alle H resien,
Du, die wir als Königin des Himmels und unsere Mutter verehren,
sei unser Licht und unsere Fürsprecherin!
Bewahre uns in der Wahrheit als liebende Kinder der heiligen
katholischen Kirche und hilf uns, stark und heldenhaft im
Glauben zu verbleiben - im sicheren Vertrauen, daß am Ende
Dein Unbeflecktes Herz triumphieren wird! Amen

+++++++
+++

Im August starb ein treuer Leser der "Einsicht", der Studienrat a.D. Franz Bäumker. Wir lernten Herrn Bäumker auf unserer Pilgerfahrt nach Rom 1971 kennen: ein Mann, der nicht nur unter dem Tod seiner Frau, sondern auch unter der heutigen Situation der Kirche sehr litt. Er war ein eifriger Beter und las jeden Tag in der Nachfolge Christi. Trotz seines hohen Alters - er zählte damals schon knapp 80 Jahre - nahm Herr Bäumker an den meisten Sühneveranstaltungen teil. Beten wir darum, daß Gott ihn in seine ewige Herrlichkeit heimholt. (Die Redaktion)

+++++++
+++++++
+++

NACHRICHTEN

Zu den Zigeunern, die anlässlich des sogenannten Hl. Jahres nach Rom gepilgert waren, sagte Paul VI. u.a, in einem gewissen Sinne sei Christus auch einer von ihnen gewesen. (vgl. OR") - Über diese Neuigkeit werden wohl selbst die Zigeuner erstaunt gewesen sein.

(Aus» "CRC" Nr.95, übers. von Dr. A. Kocher): Als Staatschef der Vatikanstadt wurde Paul VI. dazu veranlaßt, an der paneuropäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit teilzunehmen. Seit 1969 überzeugt das Staatssekretariat den Westen von der Notwendigkeit, das sowjetische Spiel mitzumachen. Casaroli erklärte sich darüber im Januar 1972 in Mailand. Der Hl. Stuhl war bereit, im Rahmen seiner Kompetenzen dieser Konferenz seine Unterstützung zu gewähren. Da einerseits eine solche Aktion die politische Realität der Vatikanstadt übersteigt, so wird andererseits zugleich die moralische und religiöse Autorität des Papstes beansprucht, und für sehr viele Leute seine Unfehlbarkeit - im Dienste der Pax Sowjetika! Man stellt also Gott in den Dienst der Sowjets! In diese Satanssynagoge hat er also durch seinen qualifizierten Repräsentanten - der Stellvertreter Christi, das unfehlbare Haupt der göttlichen Kir-

che - den Segen und die Gnaden herabgerufen auf das Räubermahl der wilden Tiere. Am 27.7., anstatt den ~~Westen~~ vor den (...) Fällen zu warnen, hat Paul VI. selber (...) und in dem ihm eigenen Stil Helsinki gerühmt vor den Pilgern des hl. Jahres, die hergekommen waren, um das Wort Gottes von demselben zu vernehmen; "Der Friede wird in Helsinki die Versprechen der loyalen Gerechtigkeit finden, zum Fortschritt der Völker, der Gesellschaft ... Frieden, auf welchen hin die menschliche Koexistenz und die moderne Zivilisation orientiert sein müssen."¹ (Wir möchten betonen, daß wir im Gegensatz zu 'CRC' Paul VI. nicht mehr als legitimes Oberhaupt der kath. Kirche betrachten.)

Einen besonderen Gag hatte sich ein Fallschirmspringer ausgedacht. mit dem Fallschirm sprang er sozusagen ins 'Hl. Jahr'. Als er auf dem Petersplatz landete, hatte er sogar eine Muttergottesstatue nicht vergessen. (Ein anderer "Sportler" blieb zwischen den Bussen hängen.) Zu diesem Kasperletheater war natürlich auch der "Heilige Vater" erschienen? am Fenster stehend klatschte er begeistert Applaus. Nun ja, er liebt die technischen Erungenschaften. Warum betend zu den Apostelgräbern pilgern, wenn es auch mit dem Fallschirm geht. (vgl. 'OR', 10.9.)

Wie weit die öffentliche Duldung sexueller Perversionen - und nicht nur dieser! - geht, zeigt ein Bericht in der Baseler Nationalzeitung vom 28.6.75, in dem von den neuesten "Produkten" auf dem Kunstmarkt die Rede ist. Furore macht zur Zeit das "Orgie Mysterien Theater H. Nitsch", von dem Photos ausgestellt sind. Was zunächst nur als sadistische Orgie aussieht, entpuppt sich bald als reinste Satansmesse. Auszug aus dem sogenannten Aktionsplan: Mitwirkende» Zehn Knaben, sechs- bis zehnjährig, mit Ministrantenhemd bekleidet. Viele männliche Akteure, 20 - bis 40jährig. Kadaver geschlachteter Tiere und menschliche Leichen werden benötigt..... (Der Rest ist zu schauderhaft, als daß man ihn noch bringen kann!)

Unter der Überschrift: 'Kardinal Döpfner bedauert Nachlassen der Marienverehrung' bringt die 'DT' vom 24.9.75 einen Bericht über ein Informationsgespräch mit Vertretern marianischer Verbände in Fulda. Wörtlich heißt es dort: Nach Angaben des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz dankte Döpfner den verschiedenen Gemeinschaften für ihren Einsatz zur Verbreitung einer biblisch fundierten und kirchlich orientierten Marienverehrung. Der Münchner Erzbischof, der sich als 'Marienverehrer von Jugend auf bekannte, bedauerte das Nachlassen der Marienverehrung im katholischen Volk und bei Priestern und Theologen. Der Kardinal unterstrich das Interesse der Bischöfe an einer Vertiefung und Ausweitung einer gesunden Marienverehrung. * So ein Lügner und Heuchler ! Dieser Wolf Döpfner ein Marienverehrer! Nun ja, zur völligen Verblödung der Gläubigen ist er auch einmal ein Marienverehrer. Aber diesem Kerl sei gesagt: Christus läßt seiner Mutter nicht spotten! - Und dann, was soll das heißen: eine biblisch fundierte Marienverehrung, die auch kirchlich orientiert sein soll? Sicherlich meint er damit die von der sog. modernen Exegese aufgestellten Aussagen über Maria - aber eine diesen Aussagen entsprechende "Verehrung" hat er ja, und soll kirchlich orientiert heißen, daß die Gläubigen nicht nach Garabandal pilgern dürfen?

Der Heuchler Döpfner ist neuerdings auch unter den Pilgern zu finden; In "schlichter Wanderkleidung" (so die 'DT' vom 30.9.) war Döpfner mit von der Partie. Beim schweigenden Wandern zog er ein Manuskript aus der Windjacke und durchdachte seinen Predigtentwurf. Hinterher bat Döpfner um die Bejahung des Kindes. - Natürlich nach Einnahme der Pille, die der so besorgte Döpfner seinen Gläubigen empfiehlt.

Der rechtgläubige Pfarrer von Riddes wurde von seinem "Bischof" Adara suspendiert, weil er die Hl. Messe feierte.

DIE HEILIGENFESTE DER KIRCHE

vom 1.10. - 15.11.

- 1.10. Fest des hl. Remigius, Bischof und Bekenner, + um 535 zu Reims. Er war in Gallien geboren und wirkte als Bischof von Reims besonders an der Bekehrung der Franken. Er taufte König Chlodwig.
- 2.10. Fest der hl. Schutzengel. Für den Machtbereich des Kaisers des hl. römischen Reiches Deutscher Nation wurde das Schutzengelfest im Jahre 1667 auf Bitten des Kaisers Leopold I. durch Clemens IX. eingeführt.
- 3.10. Fest der hl. Theresia vom Kinde Jesu. Sie starb am 30.9.1397 zu Lisieux und wurde durch Pius XI. am 17. Mai 1925 heilig gesprochen.
- 4.10. Fest des hl. Franz von Assisi. Er starb 1226.
- 5.10. Fest des hl. Placidus und seiner Gefährten, Martyrer, + ca. 541 auf Sizilien. Vom hl. Benedikt erzogen soll er später in Messina mit mehreren Mönchen ermordet worden sein.
- 6.10. Fest des hl. Bruno, + 1101 in Kalabrien. Nach einer fruchtbaren Lehrtätigkeit an der Domschule zu Reims und nach bitteren Kämpfen mit dem höheren Klerus zog sich der hl. Bruno zurück und gründete den Kartäuserorden.
- 7.10. Rosenkranzfest; es wurde 1573 von Gregor XIII. für alle Kirchen eingeführt, in denen sich ein Rosenkranzaltar befand, zum Danke für den glorreichen Seesieg über die Türken bei Lepanto (7.10.1571).
- 8.10. Fest der hl. Brigitta, + 23.7.1373 zu Rom. Nachdem ihr Gatte dem Zisterzienserorden beigetreten war, gründete sie selbst den Erlöserorden. Sie ist die Mutter der hl. Katharina von Schweden.
- 9.10. Fest des hl. Dionysius, Bischof, und der hll. Rusticus und Eleutherius, Martyrer, + im 1. Jahrh.. Dionysius wurde vom hl. Paulus bekehrt.
- 10.10. Fest des hl. Franz von Borgia, + 30.9.1572 zu Rom. Er war der dritte Ordensgeneral der Jesuiten.
- 11.10. Fest der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau Mari?. 1931 führte Pius XI. dieses Fest zur Erinnerung an die 1500. Wiederkehr des Konzils von Ephesus ein, auf dem verkündet wurde, daß Christus wahrer Gott und die hl. Jungfrau Gottesgebärerin ist.
- 13.10. Fest des hl. Eduard, König und Bekenner, + 5.1.1066.
(6. Erscheinung der Muttergottes in Fatima am 13.10. 1917.)
- 14.10. Fest des hl. Kallistus I., Papst und Martyrer, + 222 zu Rom
- 15.10. Fest der hl. Theresia von Avila, + 1582 zu Alba de Tormes in Spanien. Sie ist eine der größten Mystikerinnen.
- 16.10. Fest der hl. Hedwig, Witwe, + 15.10.1243 zu Trebnitz, sie war die Tante der hl. Elisabeth.
- 17.10. Fest der hl. Margareta Maria Alacoque. (s.b."Einsicht"V(4)201ff)
- 18.10. Fest des hl. Lukas, Evangelist. Ursprünglich Arzt wurde er zum Begleiter des hl. Apostel Paulus.
- 19.10. Fest des hl. Petrus von Alcantara, + 1562 zu Arenas in Spanien.
Er wurde zum Reformator des Franziskanerordens, Berater der hl. Theresia.
- 20.10. Fest des hl. Johannes Cantius, + 24.12.1473 zu Krakau
- 1.11. Fest des hl. Hilarion, Abt, + 372 (?) auf Zypern und der hl. Ursula.

- 24.10. Fest des hl. Raphael, Erzengels.
- 25.10. Fest der hll. Chrysanthus und Daria, Martyrer, + um 283 zu Rom. Chrysanthus bekehrte Daria und vermählte sich mit ihr. Beide erlitten wegen ihres Glaubens den Martertod.
- 26.10. Fest des hl. Evaristus, Papst und Martyrer, + 105 zu Rom.
- 27.10. Vigil der hll. Simon und Judas, Apostel.
- 28.10. Fest der hll. Simon und Judas.
- 31.10. Vigil von Allerheiligen.

Am letzten Sonntag im Oktober feiert die Kirche das Christkönigsfest, das Papst Pius XI. zur feierlichen Beschließung des hl. Jahres 1925 einführt.

- 1.11. Fest Allerheiligen.
- 2.11. Fest Allerseelen.
- 4.11. Fest des hl. Karl Borromäus, + 1584 zu Mailand. Er war Neffe von Pius IV. und wurde schon mit 23 Jahren Erzbischof von Mailand und Kardinal. Er ist der Herausgeber des Katechismus Romanus. Während der Pest in Mailand zeichnete er sich durch großherzige Nächstenliebe und Freigiebigkeit gegenüber den Armen aus.
- 8.10. Oktav von Allerheiligen.
- 9.10. Fest der Weihe der Erzbasilika des allerheiligsten Erlösers, der Laterankirche in Rom. Diese Basilika ist die Mutterkirche aller Kirchen des Erdkreises; seit dem 4. Jhd. ist sie die Hauptkirche Roms, die eigentliche Kathedrale des Papstes.
- 10.11. Fest des hl. Andrea Avellinus, + um 1608 zu Neapel.
- 11.11. Fest des hl. Martin, Bischof, + um 400 in Frankreich.
- 12.11. Fest des hl. Martinus I., Papst und Martyrer, + 655. Wegen der Verurteilung der monotheletischen Irrlehre wurde er von dem oströmischen Kaiser verbannt und starb an den Folgen vieler Entbehnungen.
- 13.11. Fest des hl. Didacus, + 1463; als Laienfranziskaner wirkte er missionarisch auf den Kanarischen Inseln, dann als Krankenpfleger.
- 14.11. Fest des hl. Josaphat, Bischof und Martyrer, + 1623 zu Witebsk in Polen. Wegen seiner Bestrebungen als Bischof von Polosk, die Schismatiker wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen, wurde er überfallen und ermordet.
- 15.11. Fest des hl. Albertus Magnus, Bekenner und Kirchenlehrer, + 15.11. 1280 zu Köln. Der große Kirchenlehrer wurde von Pius XI. 1931 heilig gesprochen.

LESERBRIEFE, LESERMEINUNGEN

(...) Ihren Aufruf zur Spende, den ich mit der gestrigen Post erhielt, nehme ich zum Anlaß, Ihnen die längst fällige Erklärung über das bisherige (u. weitere) Ausbleiben einer finanziellen Unterstützung von meiner Seite zu geben. Daß ich das nicht schon früher tat, bitte ich Sie mit dem Hinweis auf meine karg bemessene freie Zeit sowie die Un-erquicklichkeit des Gegenstandes, die das Versäumnis beförderte, zu entschuldigen. - Wie Ihnen sicher bekannt, waren mein Freund (...) und ich anfangs Mitarbeiter Ihrer Zeitschrift, bis es über eine sekundäre Frage zum Zerwürfnis, - in der Folge über eine primäre zum Bruch kam.

Letztere war der von Ihrem Kreis in der 'Einsicht' verfochtene, von uns nach eingehendem und emotionslosem Studium der kirchenrechtl. Lage und Erarbeitung eines unangreifbaren jurid. Verdikts strikt abgelehnte Kirchenaustritt (soll freilich nach Ihrer - hier nicht durchschlagenden, weil kirchenrechtl. völlig irrelevanten - Sprachregelung heißen: 'Austritt aus dem Steuerverband etc.'). - Daß hier, wie wir feststellen zu müssen glaubten, ein sog. schisma purum (das es allerdings, was schon der Kirchenvater feststellte, finaliter nicht gibt) intendiert war, wurde mir kürzlich während eines Gesprächs bestätigt, das wir mit Herrn (...) zu führen die Gelegenheit hatten. Im Vorlauf dieses Gesprächs äußerte der (Herr) die Bereitschaft, im äußersten Falle Zuflucht bei den sog. Orthodoxen (die keine sind) zu suchen. So sehr man dies menschlich verstehen kann, ist dieser Weg dennoch durch ein Dogma blockiert; "(Die hl. röm. Kirche) glaubt fest, bekennet und verkündet, daß niemand außerhalb der kath. Kirche, weder Heide noch Jude noch Ungläubiger oder ein von der Einheit Getrennter des ewigen Lebens teilhaftig wird, vielmehr dem ewigen Feuer verfällt... wenn er sich nicht vor dem Tod ihr anschließt. So viel bedeutet die Einheit des Leibes der Kirche, daß die kirchl. Sakramente nur denen zum Heil reichen, die in ihr bleiben, und daß nur ihnen Fasten, Almosen, andere fromme Werke und der Kriegsdienst des Christenlebens den ewigen Lohn erwirkt. Mag einer noch so viele Almosen geben, ja selbst sein Blut für den Namen Christi vergießen, so kann er doch nicht gerettet werden, wenn er nicht im Schoß und in der Einheit der katholischen Kirche bleibt" (Lehrbestimmung für die Jakobiten). Diese furchterregenden Worte sollten all jene reiflich überlegen, die dem Laizismus auf die Leimrute 'Steuerverband' fliegen, den es, nach dem einzig maßgeblichen, weil unmittelbar u. / od. mittelbar göttl. Recht, dem Kirchenrecht, überhaupt nicht gibt, worauf offenbar selbst jene nicht gehörig aufmerksam machen, die es im eigenen Interesse tun würden. Würde also der von Ihrer Zeitschrift in dieser Sache vorgetragene Standpunkt sowie der Mangel an Bereitschaft, auf Grund des Ihnen vor Jahren zugegangenen jurist. Materials diesen Standpunkt emotionslos zu überdenken, eine finanzielle Unterstützung der "Einsicht" mir unvereinbar mit meiner Überzeugung erscheinen lassen, so nicht weniger die hoffnungslose Verworrenheit Ihres Kirchenbegriffs, der - nicht selten von Artikel zu Artikel innerhalb derselben Nummer schillernd bis Farbe wechselnd -, sofern man ihn überhaupt als solchen bezeichnen kann, nicht der rechte u. daher nicht der meinte ist. Erstaunlich, wenn auch in Anbetracht der katastrophalen kirchlichen (!!!) Lage verzeihlich, ist hier die Inkonsequenz, mit der Sie einmal Bischöfe solete sein, zum anderen Mal nur "Bischöfe" sein lassen, (...) Ein aus Kompetenznot u. Empörung entstandener Wirrwar von forum externum u. internum, Anathem u. Ratlosigkeit, Auflehnung u. kalten Füßen, aus Kellner u. "Fels". (...) - Ist mir das bisher Gesagte, wie mehrfach betont, noch durchaus menschlich zugänglich, so versagt mein Verständnis im Falle Ihrer Stellung zu Erzbischof Lefebvre, den wir vor kurzem in Wien sprechen hörten. (...) es genügt die dürre Feststellung, daß dieser Mann meine ganze Hoffnung trägt. Diese nämlich kann nur ein Bischof tragen, (...) da die, übrigens von Ihrer Zeitschrift beharrlich ausgeklammerte - Frage der Apostolizität nach den Willen des gottl. Stifters die GrundTM u. Lebensfrage der wahren Kirche ist. Hier ist der eine Bischof; nicht als apostolischer Exponent einer Restkirche", sondern als apostolisches Zeichen des Widerspruchs, an dem so mancher bischöfliche Leugner sich aufzurichten u. bitterlich zu weinen die Chance erhält. (...) Übrigens: Wo ist "Ihr" Bischof? Wo ist "Ihre" sichtbare Kirche? Wo der Leib Christi, zu dem die Orthodoxen nicht gehören, da ihnen das Merkmal " . . . der Kirchlichkeit fehlt? (...)

Anm. d. Red.: Im Gegensatz zu der fideistischen Haltung des Briefschreibers sind wir der Ansicht, daß der Glaube nicht blind übernommen werden und das gotteslästerliche Treiben der abgefallenen Hierarchie finanziell nicht mehr unterstützt werden darf. Was unsere Haltung zu Erzbischof Lefebvre angeht, so wurde diese von Prof. Lauth deutlich vorgetragen. Leider gab es bisher noch keinen Grund für eine Revision dieses Urteils.

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Sehr verehrte Leser!

Zunächst möchte ich mich bei all denen bedanken und ihnen ein herzliches "Vergelt's Gott" sagen, die die Wichtigkeit unseres Spendenaufrufes verstanden haben und ihm gefolgt sind. Die übrigen Leser darf ich aber noch einmal bitten, unserer Aufgabe mehr Interesse zu widmen - auch durch ihre finanzielle Unterstützung. Gleichzeitig möchte ich mich bei all denen entschuldigen, die zu Unrecht eine Mahnung erhalten haben. Auf folgende Möglichkeiten möchte ich aufmerksam machen, die ich Ihnen, verehrter Leser durch die Redaktion vermitteln kann:

1. Können weitere Meßstipendien bei der Redaktion bestellt werden.
2. Es sind noch einige Exemplare über die Freimaurerei in englischer Sprache gegen Portogebühren von der Redaktion abzugeben.
3. Die Redaktion hat alte Schotts und Cesangbücher aufgekauft - guter bis schlechter Zustand -, die sie zum Selbstkostenpreis und Porto zum Preis von 2.-DM - 5.-DM an Interessenten weitergeben kann. (Versendung nach der Reihenfolge der Bestellung.)

H.H. Pater Alfredo Oelkers hat uns einen Brief geschrieben, in dem er sich herzlich für die erhaltene Spende bedankt. An ihn kann man sich auch direkt wegen Meßstipendien wenden, darum hier seine Adresse: P.A.Ö. 28100 Campos - Saco, Matriz Mossa Senhora do Rosario, Estado do Rio de Janeiro, Brasilien. Im folgenden sein Brief im Wortlaut: "Gott zum Gruß. Teile Ihnen hiermit umgehend mit, (...), daß ich durch die (...) einen Scheck (...) mit dem innigsten Dank erhielt. (Sie), den Freundeskreis und die Wohltäter - zur rechten Zeit ist Ihre Spende hier in Brasilien eingetroffen - versichere ich alle des steten Gedenkens im tagtäglichen Hochheiligen Meßopfers in lateinischer Sprache sec. S.P. Pium V.

Bin im 69. Lebensjahr, krank und ohne Unterstützung und auf Unterstützung angewiesen, da wir hierzulande kein Gehalt bekommen.

Es grüßt und segnet Sie immerfort

Ihr dankbarer Missionspriester P.A.Ö."

Danken möchte ich selbst noch für die wohlwollenden und weniger wohlwollenden Zuschriften. Wenn noch ein Brief unbeantwortet geblieben ist, lag das an meiner knapp bemessenen Zeit. Ich werde aber mein Versäumnis nachholen

Ihr Eberhard Heller

HINWEISE AUF BÜCHER:

Wilhelm Schamoni: "Das wahre Gesicht der Heiligen", Verlag Johann Wilh. Naumann, Würzburg 1975, Neuauflage, Preis: 19,80 DM.

Anton Holzer: "Über die Zerstörung der III. Messe". Das Buch kann bei Frau Dr. Elisabeth Gerstner, D- 506 Bensberg/Immckeppel bestellt werden.

Manfred Adler: "Die antichristliche Revolution" - 9,80 DJ 1

Manfred Adler: "Söhne der Finsternis" - 3,80 DM; beide Bücher sind erhältlich beim Miriam Verlag, D - 7893 Jestetten und bei Verlag Meno-press, CH - 8215 Hallau.

+++++

+++

Nachtrag zu Erzbischof Lefebvre: Die Redaktion von "Lumiere" - Frankreich bittet ihre Leser für das Werk von Erzbischof Lefebvre zu beten. Sie warnt gleichzeitig vor den falschen Freunden, die glauben, noch etwas zu gewinnen, wenn sie mit den Wölfen heulen. Die Redaktion der "Einsicht" kann sich diesem Aufruf nur anschließen.

+++++

Bei Nachbestellungen: Preis dieses Heftes 5,- DM.

INHALTSANGABE

Seite:

* Das Buch von den Engeln II (E. Peterson).....	143
* Die Lehre des neuen Gesangbuches "Gotteslob" ¹ ist häretisch (Univ.-Prof. Dr. W. Siebel).....	149
* Fatima	152
* Es lebe der Tod, Tod dem Leben! (P. Scortesco).....	153
* Über Johannes XXIII., den "Guten".....	155
* Die Tragweite liturgischer Willkür (H.H. W.W.E. Dettmann).....	156
* Die Augen öffnen sich (P. Scortesco).....	159
* Liste der Einwände gegen den novus ordo missae (Dr. H.P. Visser).....	160
* Das neue "Missale Romanum".....	164
* Entlarvung des Modernismus (H.H. W. Knab).....	169
* Eine sonderbare Priesterbewegung (H.H. W.W.E. Dettmann).....	170
* Frau, siehe, Dein Sohn! - W.St.K., XXVIII. - (H.H. Dr. O. Katzer).....	171
* Tolle Missam Tolle Ecclesiam (Dr. J. May).....	174
* Zur gesamtschweizerischen "Synode" 72.....	177
* Dein Wille geschehe! (A. Schnitzer, sen.).....	173
* Die eigentlichen Verführer oder: der "Fels" - eine Wanderdüne (Dr. E. Heller) .	181
* Noch einmal Kirchensteuer.....	103
* Zur Selbstzerstörung der Kirche (R. Schweighofer-Förtsch).....	184
* Hirte oder Wolf? (H.H. A. Aßmayr).....	188
* Erklärung der "Deutschen Bischöfe" zum neuen "Reißbuch".....	189
* Das tapfere Beispiel eines englischen Priesters.....	191
* Die liturgische Rebellion gegen Papst Pius XII. (H.H. W.W.E. Dettmann).....	192
* Der Verrat der Hierarchie (P. Scortesco).....	194
* Sterilisierung als "ultima ratio"?.....	195
* Das religiöse Leben II. - E.F.E., 14. Forts. - (H.H. Dr. O. Katzer).....	196
* Sonett vom Tod (L. von Heymarn).....	201
* Die hl. Margareta Maria Alacocque (E. Hello).....	201
* Jesu Lehrtätigkeit (Univ.-Prof. Dr. Dr. R. Lauth).....	204
* Beiträge zum Geschehen um Ecône.....	
* Das Säbelrasseln gegen Ecône (H.H. P. Grimaldo).....	209
* Nachruf auf Dr. Pater Severin Mathias Grill SOcist., Professor der Theologie und Geistl. Rat (M.I. Foseteder).....	221
* Nachrichten.....	222
* Die Heiligenfeste der Kirche.....	224
* Leserbriefe, Lesermeinungen.....	225
* Mitteilungen der Redaktion.....	227
* Inhaltsangabe.....	223